 Braubach

# Grammatik des Styls

oder

# der Rede.

---

Für die Hand der Schüler

von

Professor Dr. Braubach.

---

Gießen, 1854.

Ferber'sche Universitätsbuchhandlung.

(Emil Roth.)

Druck von Gebrüder Katz in Dessau.

# Vorwort.

Die Grammatik des Styls soll der gewöhnlichen Wort- und Satzgrammatik nachfolgen. Die gewöhnliche Grammatik hat es mit den Wort- und Satzbestimmungen zu thun und verlangt das Auffassen bestimmter Formen oder abstracter Regeln für die Sprache. Die Grammatik des Styls aber will zugleich Kopf und Herz bilden; denn der Styl ist der Mensch selber, und Selbsterkenntniß ist zu allen Dingen nütz. Diese Lehre ist nicht zu schwer, sie wird hier um so leichter, je schwieriger ihre Auffindung, Sichtung und Ordnung war.

Die Einsicht und Umfassung der Schemata ist nicht schwer, wenn diese, dem Buche zufolge, stufenmäßig nacheinanderkommen, das einfachste vor den zusammengesetzteren. Nur das Schema des Gesammtinhaltes, S. 8, scheint für durchdringende Umfassung des Schülers nicht leicht, vielleicht zu schwer. Es wurde aber doch aus der größern Grammatik herübergenommen im Zwecke des Ganzen. Auch einzelne Beispiele sind schwer; sie müssen es sein, z. B. das der Belehrung von Schiller, S. 48. Schärfe und Folgerichtigkeit liegen nicht auf der seichten Oberfläche, um sie nur leicht abzuschöpfen; es muß durch scharfes Denken ihren Tiefen nachgegangen werden; fehlt dafür Lust und Kraft, dann muß das Nichtverstehen diesem Fehler zugemessen werden. Schiller schrieb überall verständlich.

Eben so muß z. B. das größere Stück von Reinhard S. 33 sehr durchdacht werden, obgleich jedes Einzelne einfach und leicht verständlich ist. Hauptsache darin ist die scharfe und folgerichtige Durchführung des Ganzen nach seinem innigsten Zusammenhange. Mit diesem einen, 1 Seite großen, Beispiele läßt sich die ganze Styllehre in Betreff der erregenden Belehrung, mit allen Figuren, nachzeigen, festhalten und liebgewinnen.

*

Der praktische Werth dieser Styllehre fällt wohl von selbst in die Augen; sie hat denselben nicht nur für die allgemeine Geistesbildung nach allen ihren ästhetischen, intellectuellen, ethischen und religiösen Beziehungen, sondern auch eben so speciell für die Sprachbildung und Aufsatzlehre, wofür die ihr mitgegebenen psychologischen Grundwahrheiten gleich wichtig sind. Das zeigt sich wohl schon hinreichend in den wenigen Andeutungen, welche deßhalb zu dem Reinhardischen Beispiel gegeben werden. Es läßt sich darin erkennen, wie man ohne die psychologischen Grundwahrheiten dieser Grammatik nicht einmal im Stande ist, die Vortrefflichkeit fremder Arbeit zu würdigen, viel weniger, daß man im Stande wäre, für ähnliche, auch ganz geringe Arbeit, Stoff und Ordnung zu finden.

Das stylistische Lern-, Lehr- und Lesebuch ist, in seinem 1. Bande, der Grammatik vorausgegangen. Wenn jener 1. Band nur die Erzählung brachte, so wird der 2. Band die Beschreibung und Belehrung, sowie die Gefühlserregung und Willenslenkung bringen. In diesem, bald erscheinenden 2. Bande, vollendet sich, mit den 4 übrigen Stylstufen, der Anschluß an die Grammatik, mit der einigen Modification, daß dem Inhalte auch als Lesebuch Rechnung getragen wurde.

Auch die Orthographie gehört zur Sprachlehre; sie soll schon vor der Styllehre angeeignet sein, obgleich es nicht immer der Fall ist. Der Vf. verweist hierfür auf sein: Neues Abc-, oder: erstes Lese-, Lehr- und Lernbuch, wo auf 1½ Bogen praktisch nachgewiesen ist, wie es der Lehrer, ohne Mühe, mit ein wenig Psychologie, d. h. Kenntniß der geistigen Entwicklung des Kindes, und mit entsprechender Behandlung, ganz und gar in seiner Gewalt hat, durch ganz kleine und doch große Aufmerksamkeit, die Fehler und alle mühselige Arbeit gegen sie zu ersparen. Das schlechte Lesen und Lesenlernen ist der Grund des schlechten Schreibens.

Zum Schlusse des Vorworts will der Vf. auch eine pädagogische Auctorität anführen. Curtmann sagt in der Vorrede zu seinem Vaterland, Lesebuch für die Volksschule:

Ich stelle die stylistische Aufgabe der Volksschule — nein aller Schulen weit höher, als die grammatische.

**Der Verfasser.**

# Einleitung.

## Der Mensch und die Sprache.

1.

Der angehende Mensch ist das hülfloseste Geschöpf der Erde; aber Gott setzte ihn zum Herrn über Alles, was da lebet. Er soll sich heraufbilden, im Gehorsam gegen die höhere Macht der Erziehung, und die göttlich geoffenbarten Gebote: Gott gab ihm eine höhere Bestimmung; der Mensch ist, was er wird.

2.

Arm und verlassen muß das Kind Nahrung und Pflege von Außen erhalten; es kann sie nur durch Schreien und Weinen fordern; das Wort dafür und die Sprache muß ihm erst werden; es muß sie erst lernen. Die elterliche Liebe versteht die Forderung ohne Wort und gewährt die nöthige Hülfe.

3.

Es giebt auch geistige Güter, höher als die Nahrung; auch darin ist das Kind arm und hülflos: es weiß nicht, was links und rechts, was nützlich und schädlich, was gut und böse ist. Andre müssen für es denken, wollen und thun; müssen es, geistig wie körperlich, zum Gehorsam zwingen, leiten und führen, damit es sich selbst leiten, führen und beherrschen lerne.

4.

Nur in der Gemeinsamkeit und Verbindung mit andern Menschen erlangt der Mensch seine Bestimmung. Für sich allein kann er nicht sprechen lernen; nicht einmal das menschliche Bewußtsein geht in ihm von selbst auf. Der Mensch will seine Noth und Freude theilen und mittheilen, er will helfen und will Hülfe. Was wäre der Mensch ohne Mittheilung durch die Sprache!

5.

Auch zu Gott naht sich der Mensch mit Worten des Gebets; es giebt Leiden und Freuden des Herzens und des Geistes, für welche kein Mensch Hülfe gewähren kann. Er, der den Menschen hieß, das Haupt zur Erde neigen, der irdischen Frucht willen, ist derselbe, der das Haupt zu ihm erheben heißt, um die himmlische Frucht zu empfangen.

---

## Die Entstehung der Sprache.

1.

Gott setzte den Menschen auf einen Weg, auf welchem er weiter fortgehen soll. Der Mensch soll zur Sprache gelangen; ein innerer Drang führt ihn zu derselben. Die Eltern vertreten Gottes Stelle; sie verstehen Gottes und den Natur-Willen und helfen der Forderung des Kindes ab in elterlicher Liebe. Damit aber die Sprache erlernt werde, pflanzte Gott zu diesem Drange auch den Nachahmungstrieb in die kindliche Seele. Die Namen und Wörter in der Sprache kann der Mensch sich nur durch Gehör (Gesicht) und Nachahmung aneignen.

2.

Der angehende Mensch kommt zum ersten Denken, zur Aufmerksamkeit, durch Auge und Ohr, durch Licht und Farbe, Ton und Laut. Das weitere Denken vermittelt die Sprache durch Gehör und Gesicht. Vernunft und Sprache gehen miteinander; Vernunft ist die Quelle der Sprache, und die Sprache wird Offenbarung der Vernunft.

3.

Die Bedürfnisse des Menschen, körperliche und geistige, treiben ihn an, nach dem Ziele seiner göttlichen Bestimmung hinaufzustreben. Dieses Streben und Wollen bringt die Sprache auf den Weg jeder sprachlichen Vollendung. Die Sprache des Willens, welche alle Gedanken und Gefühle in Dienst nimmt, die vollkommene Rede, in Prosa und in Poesie, ist die vollendetste Gedanken- und Geistesoffenbarung des Menschen.

4.

Das Denken, Fühlen und Wollen verbindet sich in dem Menschen zu Einem Ziele hin; nach der ersten Sprachäußerung des Gefühls und des Wollens (aus den Bedürfnissen) bildet sich die Sprache für das weitere Denken zu schärferen Bestimmungen. Das schärfste Denken und Bestimmen gewinnt sich, als das Schwerere, am spätesten. Das erste Wort ist das Aussagewort im Infinitiv oder ein Name, welcher genannt wird als Forderung = Imperativ. Die Form des Imperativs erlernt sich erst später.

5.

So entsteht und entwickelt sich die Sprache ganz einstimmig mit den immer höher und höher werdenden Bestrebungen des menschlichen Geistes nach dem Ziele seiner Bestimmung hin. Für jede Zeit und Entwicklungsperiode gewinnt der Mensch aus innerm Drange und äußerer Nöthigung die angemessene Fortbildung und Sprachentwicklung.

# Die Redetheile oder Wortarten der Sprache.

## Schema

für anschauliche und behältliche Auffassung ihres Zusammenhangs.

Gegenstand. — Wort **und** Wort. — Aussage.

1. **Dingwort.** — **Copula.** sein 2c. — 1. **Aussagewort.**

**Vor-** **Für-** **Nach-** Name. / Bestimm- Personen- Bezieh- Wort.

Sein. Verhalten. Thätigkeit.

Uebergehen zum

2. **Beiwort.** — nach Beschaffenheit, Zahl, Maß — 2. **Nebenwort.**

Uebergehen zum

3. **Vorwort** — nach Raum, Zeit u. Denkbestimmung. — 4. **Nachwort.**

Uebergehen — Uebergehen

4. **Schallwort** — nach Gehör u. Gesicht, nach Freud u. Leid. — 4. **Empfindungswort.**

zum — zum

5. **Verbindungswort.**

Satz ——— **und** ——— Satz.

2c. 2c.

---

| | | |
|---|---|---|
| Ordnung. | Erst — dann 2c. | Ordnung. |
| Umschreib. | **daß** | Bezweck. |
| Vergleich. | wie, so, aber 2c. | Entgegens. |
| Denkvorbest. | da, wenn, so 2c. | Denknachbest. |
| Schließend ——— | **also** | ——— Folgernd. |

**Frage**: Ob? ——— **Bejahung**: ja ——— **Verneinung**: nein 2c.

---

## Lateinische Namen.

1. **Nomen** ——— Wort ——— **Copula** ——— Wort ——— 1. **Verbum**

praenom-pronom. subnom.

2. **Adnomen** ——— 2. **Adverbium.**

3. **Adnominal** ——— 3. **Adverbial.**

4. **Onomatopöie.** (Sonal.) ——— 4. **Interjection.**

**Conjunction.**

## 1.

## Das Dingwort. (Nomen substantivum. Hauptwort.)

Alle Dinge müssen Namen erhalten, wenn über sie gesprochen werden soll, sonst weiß Keiner wovon der Andere spricht. Den Namen für diese Dinge giebt das Dingwort, z. B. Haus.

### a) Nähere Beziehungen des Dinges und Veränderung des Dingwortes.

Die Dinge stehen in allerlei Beziehungen und Fällen; die Dingwörter nehmen dafür besondere Formen an: Fälle oder Casus. Diese Formen und Fälle reichen nicht aus für alle Beziehungen; es werden andre durch besondere Wörter ausgedrückt. Z. B. Hauses. Vorderhaus. Vor dem Haus.

## 2.

### b) Vor-, Für- und Nach-Name. (Artikel und Pronomen.)

a) Zu den Dingen gehören gewisse Bestimmungen, die als Theilchen oder Glieder derselben angesehen werden können (Partikel, Artikel.) z. B. Baum: Ein Baum, der Baum, dieser Baum. Ein, der, dieser, sind nähere Bestimmungen, wie auch mein, dein, jener Baum 2c. Sie sind Bestimmwörter, und stehen vor dem Ding-Namen (Praenomen, Vor-Name).

b) Um die Namen der Dinge nicht zu wiederholen, setzt man an ihre Stelle, oder für sie, andre Wörtchen. Z. B. ich, du, er, es, man. Die Mutter kann zu dem Kinde sagen, statt: die Mutter will es, — ich will es. Diese Wörtchen stehen für Ding-Namen, vertreten deren Stelle; sie sind Für-Namen — Pronomina; Personenwörter.

c) Will man bei Satzverbindungen im zweiten Satze von einem Ding im ersten Satze noch etwas beifügen, so setzt man, statt den Dingnamen zu wiederholen, ein Fürwort, das sich zugleich zurück beziehen muß. Dieses heißt: welcher (statt dessen auch: der). Es steht sowohl statt des Namens, als auch nach demselben; es ist Beziehwort, oder Nach-Name.

3.

## Beiwort (Adjectiv, Beschaffenheits-, Eigenschafts- und Zahlwort).

Die Dinge haben in und an sich allerlei Beschaffenheiten; nähme man einem Dinge alle Beschaffenheiten, so bliebe nichts mehr wahrzunehmen. Ebenso sind die Dinge in unbestimmter oder bestimmter Zahl vorhanden; ohne Zahl keine Dinge.

Beschaffenheit, Zahl und Maß gehören zu dem Dinge, stehen daher auch bei dem Dingwort, daher Beiwort; Adnomen, Bei-Name.

Alle die zum Dinge gehörigen Bestimmungen müssen den Dingwörtern in ihren Formen und Veränderungen gleich gestellt, sie müssen mit declinirt werden.

## Vorwort (Präposition, Verhältnißwort).

Alles Irdische lebt in Raum und Zeit; die Dinge befinden sich räumlich neben einander, und geschehen zeitlich nach einander. (z. B. Raum: Vor und hinter; Zeit: Vor und nach. R.: überall. Zt.: immer.) Die Sinnes- und Erfahrungserkenntniß geht dem Denken darüber voraus; die hiernach sich bildende Sprache nimmt die sinnlichen Wörter, und gebraucht sie auch als Denkbestimmung. Z. B. Man sieht den Wald vor Bäumen nicht. (Die Bäume sind hier Ursache, daß man den Wald nicht sieht vor Bäumen.) Raum: den ganzen Wald durch: Zeit: die ganze Nacht durch. Denkbestimmung: durch Tugend zu Glück. — Raum, Zeit und Denkbestimmungen haften nicht an und in den Dingen; können deßhalb mit den Dingwörtern nicht declinirt werden; die Dinge befinden sich und geschehen in Raum und Zeit; man denkt über sie.

## Schallwort (Onomatopöie), Sonal.

Der gehörte Schall von Etwas kann sprachlich nachgeahmt werden. Z. B. Hopp, hopp, hopp. (Was man beim Traben hört) Piff, paff. (wie man beim Schießen hört). Wie man durch Kunst die zu hörende Sprache in das Gesicht übertragen hat (Schrift), so kann auch das Gesehene in die hörbare Sprache übertragen werden. Z. B. Was man bei dem Gewitter als Blitz sieht, hat Aehnlichkeit mit dem kurzen i, was man bei dem Wort: Blitz hört, mit dem gleichsam blitzenden Wort.

## Empfindungswort (Interjection, Zwischenwort).

Dem Schallworte grade entgegen steht das Empfindungswort. Das Schallwort ahmt sinnlich Aeußeres nach; das Empfindungswort offenbart geistig Inneres unmittelbar; das Schallwort umfaßt: Hören und Sehen; das Empfindungswort: Denken, Fühlen und Wollen, als Ausdruck für Verwunderung, Schmerz und Freude mit deren Unterarten.

## Nachwort.

Dem Vorwort steht gegenüber und entspricht: das Nachwort. Das Nachwort hat dieselben Beziehungen und Bedeutungen wie das Vorwort: Zeit, Raum, und Denkbestimmung. Z. B.: der Knabe fällt auf die Nase. Wenn man ihm sagt: er und die Nase fielen auf die Erde, so fällt das dem Knaben auf (d. h. es erregt seine Aufmerksamkeit). Die Uhr geht vor oder geht nach, sie geht zu schnell oder zu langsam. — Wir wollen alle Raum-, Zeit- und Denkbestimmungen dem Nebenwort entziehen und sie in das Vor- und Nachwort aufnehmen.

## Nebenwort (Umstandswort, Adverbium).

Dem Nebenwort entspricht und steht gegenüber das Beiwort. Ein und dasselbe Wort steht bei dem Dingwort, und neben dem Zeitwort. Z. B. der starke Regen; der Regen ist stark. Es regnet stark. Das Beiwort stark, als Beschaffenheit des Regens, wird declinirt, weil die Beschaffenheit in dem Regen haftet, und der Regen declinirt wird. Die Beschaffenheit des Zeitwortes: (stark) regnen, kann nicht declinirt werden, weil das Zeitwort nicht declinirt wird. Die Nebenwörter beziehen sich, wie die Beiwörter, auf Beschaffenheit, Zahl oder Maaß.

## Aussagewort (Zeitwort, Verbum.)

Das Aussagewort steht dem Dingwort gegenüber und entspricht ihm, weil kein Ding ohne Beschaffenheit, Verhältniß oder Thätigkeit gedacht werden kann. Das Aussagewort bezeichnet diese Beschaffenheiten, Verhältnisse und Thätigkeiten. Z. B. die Sonne leuchtet. Leuchten heißt: hell sein: die Sonne ist hell. Das Aussagewort

ist das reichste, das erste und letzte, fast Alles in Allem; das vorzüglichste Wort, ohne welches kein Urtheil, kein Satz, kein Denken und keine Rede möglich wäre. Man könnte es das Hauptwort nennen; die lateinische Benennung: Verbum bedeutet dieses. Das lebendige Sein in seiner Bewegung und Thätigkeit wird durch das Verbum ausgesprochen.

Die lateinischen Namen der Wortarten bezeichnen am einfachsten die Natur derselben: Nomen, Adnomen, Adnominal, sowie Verbum, Adverbium und Adverbial. Zum Nomen gehört: praenomen, pronomen und subnomen. Zum Adnomen und Adverbial gehört die Zahl und Beschaffenheit, deren Namen man auch Zahl- und Beschaffenheitswörter nennen kann. Diese Wortarten bilden zwei Reihen, wie das Schema zeigt.

---

Die Natur in ihren Dingen, nach Zahl und Beschaffenheiten, nach Raum-, Zeit- und Denkbestimmungen, nehmen wir allseitig wahr; aber der Mensch mit seinem ihm vom Schöpfer verliehenen Denken ist auch da. Er findet und trägt seine Denkbestimmungen in die Verhältnisse der Natur; er nimmt Raum und Zeitbestimmung für Bestimmungen seines Denkens. Z. B. durch Arbeiten bleibt man gesund. Er verbindet seine Gedanken mit einander, bezeichnet den Zusammenhang seiner Urtheile und folgert daraus neue Wahrheiten. Zu diesem dienen die Verbindungswörter, wie sie das Schema andeutet.

---

In Uebereinstimmung des Ganzen lassen sich die Zeitwörter eintheilen:

| I. | | II. | III. | |
|---|---|---|---|---|
| 1. | 2. | 3. | 4. | 5. |
| Hülfszeitwörter. | | Verhältnißzeitwörter. | Thätigkeitszeitwörter. | |
| a. ——— | b. | a. — b. | a. ——— | b. |
| object. | subject. | | subject. | object. |

vermittelnd.

---

# Einige Bemerkungen für den Lehrer.

## Ueber Aufgaben.

1. Man gebe überhaupt und immer nur Vorzügliches; man sorge, daß es durch und durch verstanden werde; man wiederhole es oft, bis zum Auswendig-können. Das Vorzügliche ist dessen werth. Man vermeide das Gegentheil, z. B. Gedichte in Prosa zu setzen. Schade für das gute Gedicht; Schönes vermindern oder vernichten ist widerlich. Gutes lesen, abschreiben, erkennen und ganz aneignen, ist mehr werth.

2. Zu schriftlicher Bearbeitung gebe man nur Leichtes, was der Schüler ganz beherrscht nach Inhalt und Form. Wiedererzählung von Thatsachen, oder Bildung von Geschichtchen aus gegebenen Wörtern, und über einen Gedanken, ziehen an und können leicht gut geliefert werden; das Eine vermittelt Beweglichkeit in der Sprache, das Andre zieht zugleich eine Grenze gegen ungemessenes sich Gehenlassen.

3. Die schwereren Aufsätze der Belehrung rc. behandle man mündlich, leite zur Auffindung des Stoffes über das Thema hin, helfe die Anordnung der Theile, die Disposition und Ausführung feststellen und durch Wiederholung verbessern rc. Der Schüler gewinnt und bewahrt durch diese mündliche Behandlung eine Vorstellung von dem Gange der Bearbeitung, die ihm später Dienste leistet, wann und wo er sich gedrungen findet, etwas der Art zu arbeiten. Dieses Interesse für den Gegenstand arbeitet besser, als ein versuchtes Wiedergeben dessen, was das Gedächtniß für kurze Zeit festhält, um es nur einmal wiedergeben zu können.

4. Die leichteren Aufgaben zu Sätzen sind förderlich z. B. für Anfänger:

Beschaffenheiten der Dinge aufsuchen. Beiwörter zu den Dingwörtern: Das Gebirg ist hoch, steil, kahl, riesig rc. Die Sonne leuchtet, strahlt, blendet, erwärmt rc.

Erweiterung: Die Zeit eilt. Die flüchtige Zeit eilt mit Riesenschritten vorwärts.

Anwendung von Verbindungswörtern rc.

An schweren Perioden verderbe man nicht die edle Zeit, und lasse statt kümmerlicher Zusammenstückelung einige gute Perioden, nach vollem Verständniß, auswendig lernen. Dadurch haftet die Form als Kleid, mit dem sich später der angemessene Stoff natürlich einkleidet, wie ungelernt.

Man lasse kleine Stückchen aus einer Stylstufe in die andre übertragen, wie es z. B. in denen von Karl dem Großen S. 22, 23 geschehen ist. Nach Erkenntniß der vorliegenden Styllehre bleibt es nicht sehr schwer.

Man gebe z. B. auf: den Undank belehrend (3) darzulegen; dann in die Erregung (4) zu erheben, indem man einen Häufesatz bilden läßt. Dieses geschieht, wenn man z. B. verlangt: das Verbindungswort: Wenn 3 — 5 mal nach einander zu wiederholen; indem man des Undankes Häßlichkeit darin ausdrücken läßt. Die Häßlichkeit wird durch die Wiederholung von Wenn festgehalten zur Beschauung, damit sie den Abscheu hervorrufe. Das Wenn ist das Mittel: den Häufsatz, die Häufperiode zu bilden.

Häßlichkeit: ist hier die Natur der Sache — der Stoff.

Wenn: das Mittel, sie dem Auge zu zeigen und festzuhalten.

Abscheu: der Zweck: Gefühlserregung gegen die Häßlichkeit des Undanks.

Nicht die Anwendung der Wörter, häßlich, abscheulich (schön 2c.) bilden den Abscheu (oder die Zuneigung); sondern man muß die Häßlichkeit dem Auge recht zeigen; diese ruft den Abscheu im Innern hervor, nicht das Wort: häßlich, abscheulich. Solche Aufgaben sind nicht zu schwer, wenn die fünf natürlichen Stylstufen mit ihren Einzelheiten erkannt worden sind.

# Kurze Andeutung, wie die psychologischen Grundwahrheiten dieser Grammatik praktisch wichtig werden.

S. Seite 33.: „Wenn wir fragen ꝛc."

Das Ganze gehört? — (zu II. 3.) Es ist Belehrung. Reine Belehrung? Es legt ein Verhalten dar, um zu einem andern Verhalten zu bestimmen: es gehört also in III. 5; es will den Willen lenken, und zwar durch Belehrung. Es ist ein rhetorisches Stück, seine Beredtsamkeit will ein Verhalten bewirken, das von dem gewöhnlichen abweicht; es ist erregende und lenkende Belehrung.

Das Ganze hat es nach Stoff und Inhalt (mit II. 3. III. 4. 5.,) mit dem Denken, Gefühl und Wollen zu thun. Für jedes derselben entsprechen die angedeuteten Figuren ꝛc. mit ihren scharfen Denkbestimmungen ꝛc. Die kunstvolle Anordnung und Vertheilung alles Einzelnen, die Disposition, erscheint als die natürlichste und einfach, wenn man der psychologischen Grundwahrheiten inne ist.

Woher kommt es, daß ꝛc. Die Gründe sollen nachgewiesen werden; sie zeigen sich

1) in der Unfähigkeit; diese liegt im Denken,
2) in den Vorurtheilen; diese liegen im Gefühl,
3) in den Leidenschaften; diese liegen im Wollen.

---

1. Die Unfähigkeit ist reiner Mangel oder Fehler des Denkens; die Vorurtheile verbinden mit dem Denken (Urtheil) das Gefühl; denn es giebt Gefühlsurtheile (z. B. das Urtheil: „dieses Bild ist schön" ist ein Gefühlsurtheil; ich kann es durch Denken nicht finden, mein Gefühl nur sagt es mir). —

2. Ein Freund tritt heute meinem Vorhaben, etwas Unrechtes zu thun, entgegen; gestern urtheilte ich, daß er ein edler Mensch sei; heute urtheile ich, daß er es nicht ist, obgleich er kein Andrer geworden, sogar etwas Gutes mehr gethan hat. Aber er war mir entgegen; ich bin unangenehm berührt worden, ich bin unwillig — ich urtheile aus diesem Gefühl. — Man urtheilt auch aus Vorur-

theil, weil man sich an es gewöhnt hat, weil es einem lieb geworden ist, also in einem Gefühle haftet.

3. Die Leidenschaft drängt den Menschen, daß er ihre Befriedigung will und sucht (z. B. Habsucht).

Wer dieser Leidenschaft entgegen tritt, erregt Zorn, Haß und Rache; die daraus hervorgehenden Urtheile sind um so viel härter und falscher, als diese Gefühle heftiger sind 2c.

Kennt man die Lehren dieser Grammatik, und sieht dieses Stylstück darauf genau an, dann erkennt man überall, wie z. B. die Figuren der Wiederholung und Steigerung das Gefühl mit dem Wollen ergreifen, wie jeder Satz und jedes Wort unwillkürlich in Stoff und Form, nach Inhalt und Ordnung sich hervorbildete 2c. 2c. Dieses wird nicht möglich durch blos aufmerksames Lesen, nicht möglich ohne Kenntniß der gegebenen psychologischen Grundwahrheiten.

---

# I. Abtheilung.

## Allgemeine Vorbegriffe über die Sprache.

### Die Sprache nach ihren sinnlichen Elementen.

Die Wörter der Sprache bilden sich durch Laute und Sylben, und durch ihre Zusammensetzung. Die Buchstaben sind künstliche Zeichen für die natürlichen Laute; die Schrift ist eine übertragene Sprache für das Auge; die ursprüngliche Sprache ist für das Ohr.

### Die Sprache nach ihrem Inhalte.

Der Inhalt der Sprache sind, im Allgemeinsten, die Gedanken, in welchen das Wahrgenommene, das Gedachte, oder Gefühl und Wollen, in Verbindung mit dem Gedachten, sich uns giebt. Die Worte enthalten Vorstellungen, Begriffe, Ideen, oder sprechen Urtheile aus, oder legen Gedankenverbindungen und Schlußfolgerungen dar.

### Die Sprache als Mittheilung.

Die Gedanken und Worte stimmen zusammen, wenn der Hörende bei den Worten des Sprechenden das Gleiche sich denken oder vorstellen muß.

### Die Sprache als Natur und Kunst.

Das Sprechen und die Schrift verhalten sich zu einander wie Natur und Kunst, und wie das Gehör und das Gesicht. Wie die Sprache in die Schrift, so überträgt sich auch das Gehörte und das Gesehene in den Ausdruck des Worts. Das gehörte Wort: Blitz, stimmt zu dem, was man dabei sieht: den kurzen schnellen Blitz. Die Schrift ist reine Kunst; das Sprechen ist natürliche Kunst. In der Sprache ist der Mensch Nachahmer, Künstler und Schöpfer.

## Harmonie sinnlicher Elemente mit dem Inhalte.

Die verschiedenen Laute haben, jeder für sich, einen bestimmten Charakter; der eine ist leicht, der andere schwer auszusprechen; der eine kommt nur von den Lippen, der andre aus tiefer Kehle; der eine macht die Sylben und Wörter fließend, der andre fest. (Wille, wollen, leicht, fließen. Hart, starr, stricken, Strumpf.) (S. die große Armee; Allegorie, Lesebuch.)

## Die Sprache in grammatischer und logischer Hinsicht.

Sind die Gedanken nicht klar und deutlich, so erscheint dieses auch in der Sprache; sind die Gedanken klar und deutlich, so kann die Sprache doch unklar und undeutlich sein. Man muß die Sprache durch Hören und Denken erlernen, damit das richtige Wort nicht fehlt.

## Die Sprache in ästhetischer Beziehung.

Das Schöne wird durch Gesicht und Gehör wahrgenommen; macht die Sprache auf das Gehör einen angenehmen Eindruck, so ist sie schön. Selbst dem Auge gefällt in der Schrift die gut gebaute Periode, und die schöne Satzverbindung.

## Die Sprache in ihrer moralischen Bedeutung.

Der Mensch offenbart in seiner Sprache mit den Gedanken auch sein Gefühl und sein Wollen. Die Sprache des Menschen steigt mit seiner höhern Bildung höher; sie bildet das schönste Kleid des gebildeten Geistes. Die Lüge verunstaltet sie am ärgsten.

## Die Sprache in ihrem Verhältnisse zur Cultur.

Ein hochgebildetes Volk cultivirt seine Sprache; die Sprache sinkt mit dem Volke; in seiner Sprache läßt sich ein Volk, und im Sprechen der einzelne Mensch, bis in seinen Charakter erkennen.

## Sprachrichtigkeit.

Der Gebrauch bestimmt die Richtigkeit in der Sprache; er muß sich verbessern, wo er vom Rechten abgewichen, und muß festhalten, was gut in ihm ist. Es ist Gebrauch und richtig, zu sagen: er fragte; aber: er frug, ist nicht unrichtig; es ist nur veraltet, man gebraucht es nicht mehr. Gebrauch und Gewohnheit sind Tyrannen.

## Sprachreinheit.

Es giebt verschiedene Sprachen; man soll jede Sprache möglichst rein lassen; französische, lateinische 2c. Wörter in der deutschen vermeiden. Nur da, wo keine entsprechenden Wörter in der Muttersprache für eine Sache vorhanden, sind fremde anzuwenden.

## Sprachbildsamkeit.

Eine lebendige Sprache, d. h. die gesprochen wird, verändert sich nach und nach, ohne daß die Menschen sie verändern wollen. Die Sprache ist bildsam, und kann sich durch Neues verbessern; aber sie kann auch Gutes und Schönes verlieren. Neologismen heißen neu gebildete Wörter, besonders unrichtig gebildete. (Immer — nimmer; irgend — nirgend; überall — nüberall nirgends.)

## Sprachbau.

Ein Satzgefüge, oder eine Sprachperiode, ist gleichsam ein Bau; größere und kleinere Theile werden in gehöriger Ordnung und wohlgefällig zusammengefügt zu einem Ganzen. Sind in einem solchen Gefüge die einzelnen Gedanken besonders gut und schön geordnet, so erscheint eine Symmetrie, welche Ohr und Auge gefällt, und der Wahrheit bessern Eingang bereitet.

## Sprachklang.

Jeder Sprachlaut unterscheidet sich von dem Andern; jeder hat einen bestimmten Charakter. Die Sylbe bildet sich aus verschiedenen Lauten und jedes Wort hat seinen eigenthümlichen Klang, fließend, starr, hart, weich 2c. Entsprechen die Wörter dem, was sie bezeichnen, so wird die Sprache dadurch lebenvoller, schöner, gleichsam malend.

## Sprachbewegung.

Die einzelnen Wörter fügen sich zusammen bis zu einem größern Satzgefüge, oder einer Periode. Wenn die Gedanken in den Worten gut und schön, symmetrisch, geordnet sind; so hört man auch eine wohlgefällige Bewegung der Sprache; man sieht sogar auf dem Papiere die gute Ordnung als schön. Wie die guten und schönen Verhältnisse an einem Gebäude in Ruhe stehen, so gefallen sie bei der Sprache als in Bewegung.

## Die Sprache der Prosa.

Die Sprache ist das Kleid der Gedanken; wollen sich die Gedanken nur aussprechen oder mittheilen, so ist jedes einfache Kleid auch schön. Die Gedanken gehen auf Erkenntniß und Wahrheit; sie kümmern sich nicht um Schönheit; denn das Wahre ist an und für sich schön, weil es wahr ist.

## Die Sprache der Poesie.

Wollen die Gedanken zugleich das Gefühl für das Schöne, das ästhetische Gefühl, mit erregen, dann suchen sie ein schönes, in die Augen fallendes Kleid. Musik ist die schöne Kunst für das Ohr und Gefühl; die Gedanken nehmen daraus in ihr Kleid, was sich paßt: Tact, Bewegung ꝛc.

---

## Symmetrische Ordnung
### für die verschiedenen, innern Gedichtformen.

### Schema. Erste Form.

| I. | | II. | III. | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. Beschreibung. | 2. Erzählung. | 3. Belehrung. | 4. Erregung. | 5. Lenkung. | Dram. Poesie. |
| Beschreibendes Gedicht<br>Schilderung ꝛc. | Poetische Erzählung<br>Märchen, Sagen ꝛc. | Lehrgedicht<br>Allegorie, Satyre ꝛc. | Gefühl- Elegie | Thaten- Heldenlied | Lust-, Schau-, Trauerspiel |
| | | | Lied<br>Ode<br>Hymne<br>Dithyrambe<br>Choral<br>Cantate | | |

Epos. Poet. Erz. Fabel. Lehrged. Parabel. Elegie. Idylle. Lied. Drama.
Roman . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . Oratorium Oper.
Novelle . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . Operette.

### Schema. Zweite Form.

| I. | | II. | III. | |
|---|---|---|---|---|
| 1. Beschreibung. graphisch | 2. Erzählung. episch | 3. Belehrung. didactisch | 4. Erregung. lyrisch | 5. Lenkung. kratisch |

Beschreibendes Gedicht. Epos. Poet. Erzählung. Fabel. Lehrgedicht. Parabel. Elegie. Idyll. Thatlied.

episch — didactisch . . . . . . lyrisch — didactisch
graphisch — didactisch . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . kratisch — didactisch.

---

# II. Abtheilung.

## Vorbegriffe in besondern Beziehungen.

### Aufsatz.

Außer Beschreibungen und Erzählungen giebt es auch belehrende Aufsätze, in welchen weder beschrieben noch erzählt wird. Solche Aufsätze geben und erregen Gedanken über die Dinge und die Thatsachen, über die Natur und das Geschehen. Briefe, Scheine, Rechnungen, Quittungen ꝛc. sind auch Aufsätze: Geschäftsaufsätze. Eine Rede wird auch aufgesetzt; man nennt sie aber nicht Aufsatz, da sie ihren eignen Namen schon hat.

### Form und Inhalt.

Die Aufsätze sind von einander verschieden, entweder äußerlich oder innerlich. Beschreibung, Erzählung und Belehrung sind innerlich verschieden; Brief und Rede sind äußerlich verschieden. Ich kann in einem und demselben Briefe eine Beschreibung, eine Erzählung und auch noch eine Belehrung geben; es sind dann drei verschiedene Arten nach dem innern Charakter; aber nur eine Art, Brief, nach dem äußern Charakter.

### Inhalt der Beschreibung, als Beispiel.

Wenn man beschreibt, so giebt man die Beschaffenheiten der Dinge an; die Beschaffenheiten werden Merkmale, weil man an ihnen die Verschiedenheit der Dinge merkt. Alles was man durch Sinne wahrnimmt, kann beschrieben werden. Ich kann auch mit dem innern geistigen Auge mein eignes Denken, Fühlen und Wollen wahrnehmen, gleichsam mit dem innern Sinn; darum kann ich auch dieses beschreiben.

### Form der Beschreibung.

Die Form der Beschreibung kann verschieden sein für eine und dieselbe Sache. Z. B. Die Erde wird von der Sonne erhellt, daß sie leuchtet und glänzt, wenn man sie von ferne sehen kann. Die Erde

strahlt im lichten Glanz der Sonne, sichtbar dem fernher blickenden Auge. Das sind zwei sehr verschiedene Formen für Eines und Dasselbe. Das sind bestimmte Stylformen oder besondere Arten derselben.

### Form und Inhalt doppelt.

Ein Brief, ein Aufsatz von besonderer äußerer Form, kann verschiedene Formen der Beschreibung 2c. in sich haben, wie sich eben in einem Beispiele gezeigt hat; jede Form aber muß äußerlich sein, sonst kann man sie nicht wahrnehmen. Die Geschäftsaufsätze, Rechnungen, Briefe 2c. haben Formen, die von außen bestimmt werden; die Beschreibung 2c. bestimmt ihre verschiedenen Formen von innen heraus.

### Wesentlich und unwesentlich.

In der Welt ist nichts unwesentlich; mit einem andern verglichen kann etwas unwesentlich erscheinen. Vernunft und Gewissen sind dem Menschen wesentlich; es ist aber unwesentlich ob er schwarze oder blonde Haare hat; die wesentlichen Merkmale bilden den Begriff: Mensch; die unwesentlichen bilden die Vorstellung von einem einzelnen Menschen, sind aber für die Vorstellung wesentlich.

### Der Aufsatz und die Schrift.

Die Sprache ist von Natur für das Gehör; die Schrift für das Auge erfunden; die Schrift ist künstlich und das Schreiben eine Kunst, man muß es lernen, um es zu können, daher Kunst. Das Sprechen ist auch eine Kunst, die gelernt werden muß. Das Sprechen und die Schrift, beide sind dem Menschen natürlich, denn der Mensch soll und muß lernen, und kann erfinden.

### Die ursprüngliche Sprache.

Die ursprüngliche, gleichsam erste Sprache, ist für das Ohr; die Schrift, für das Auge, ist die spätere, nachfolgende. Die Erfindung und Herstellung der Schrift, das Schreiben und Lesen derselben sind dem Menschen natürlich, wie Hören und Sprechen. Die Natur des Menschen zeigt sich besonders in dem, was über die äußere Natur hinausgeht, zeigt sich in dem, was er lernt und erstrebt.

### Die übertragene Sprache.

Der Mensch soll sich, nach christlichem Gebote, vervollkommnen; er soll Gott ähnlich werden; er soll sich Gott nahen, so will sich Gott

auch ihm nahen. Gott, der Vollkommenste, wird durch keinen Raum, durch keine Zeit beschränkt, aber der Mensch. Durch die Schrift kann der Mensch leicht und schnell mit denen sprechen, die weit entfernt sind; er kann lesen, was Menschen vor tausend Jahren gesprochen und gedacht haben. Die Schrift ist eine Uebertragung aus dem Gehör in das Sehen; man nimmt dadurch Raum und Zeit weg; sie ist kein Uebergriff in Gottes Ordnung, sondern geschieht nach dem Willen desselben. Der Mensch nahet sich Gott, wie er soll, indem er Raum und Zeit für sich vermindert.

## Zweck des Aufsatzes.

Durch die Sprache will der Mensch sich mittheilen, oder auch nur seine Gedanken ausdrücken. In der Schule ist der Zweck des Aufsatzes eine Uebung und Prüfung. Die mündliche Uebung darin fördert mehr, als die schriftliche; aber die Schrift muß auch geübt werden, z. B. Briefe, Geschäftsaufsätze 2c.

## Die Beziehungen des Menschen.

Der Mensch steht in Beziehung zur Welt und Natur, zu Allem, was außer ihm ist, zu Allem was er sieht und hört, und wahrnimmt; er steht in Beziehung zu seinem eignen Innern im Denken, Fühlen und Wollen; und steht in Beziehung zu Gott und einer höhern göttlichen Weltordnung. (S. das allgem. Schema der Beziehungen.)

---

# Schema

übereinstimmender Gliederung des wesentlichen Inhalts der fünf Stylweisen.

| I. | | II. | III. | |
|---|---|---|---|---|
| 1. Beschreibung. | 2. Erzählung. | 3. Belehrung. | 4. Erregung. | 5. Lenkung. |
| Der Stoff und seine Elemente. Quantität. | Die Thatsache und ihre Einzelheit. Chronik. | Der Begriff und seine Merkmale. Vergleichung. | Der Antrieb und seine Forderung. Begehren. | Der Wille und seine Motive. Wollen. |
| Der Gegenstand und seine Beschaffenheit. Qualität. | Die Begebenheit und ihre Ursachlichkeit. Pragmat. Geschichte. | Das Urtheil und seine Prädikate. Trennung. | Der Antrieb und seine Nichtbefriedigung. Unlust. | Der Wille und sein Widerstreit. Schwanken. |
| Das Ganze und seine Theile. Totalität. | Die Geschichte und ihre Entwicklung. Philos. d. Geschichte. | Das Schließen und seine Resultate. Verbindung. | Der Antrieb und seine Befriedigung. Lust. | Der Wille und seine Entscheidung. Selbstbestimmung. |

# III. Abtheilung.

## Die fünf Stylweisen.

### Schema.

| I. | | II. | III. | |
|---|---|---|---|---|
| 1. Beschreibung der Dinge. | 2. Erzählung der Thatsachen. | 3. Belehrung des Verstandes. | 4. Erregung des Gefühls. | 5. Lenkung des Willens. |

### Die Beschreibung.

Alle Dinge in der Welt haben ihre Beschaffenheiten; giebt man diese Beschaffenheiten an, so beschreibt man. Man kann eine Pflanze oder ein Thier, eine Gegend oder ein Haus, kurz Alles, beschreiben. Die Beschreibung ist die erste Art der Darstellung.

Beispiel. Der Eisvogel ist ein gar schöner Vogel, dessen Gefieder stark ins Grüne schillert; im Vorüberfliegen glänzt er wie ein Smaragd. Er hat einen langen graden Schnabel, nistet in Erdlöchern, an Bächen, und legt in ein Nest, worin meist viele Fischgräten sind, gegen acht Eier 2c. 2c.

### Die Erzählung.

Die Dinge, welche beschrieben werden, und die Beschaffenheiten sind gleichsam in Ruhe neben einander; es geschehen aber auch Dinge nach einander; das Geschehene ist Geschichte, oder es sind Geschichten. Das Geschehene ist eine Thatsache; eine Sache die aus einer Bewegung oder Handlung, aus einem Thun hervorgegangen ist. Was geschieht und geschehen ist, erzählt man. Die zweite Art der Darstellung ist die Erzählung.

Beispiel. Die Kartoffel kam erst vor etlichen hundert Jahren aus Amerika zu uns. Franz Drake schickte sie einem Freunde als treffliche Frucht zum Anbau. Der Freund hielt aber die Samenknollen über der Erde für die Frucht, und da diese schlecht schmeckten, wollte er sie wieder wegwerfen.

### Die Belehrung.

Der Mensch denkt über die Dinge und ihre Beschaffenheit, über das was geschieht und erzählt wird; wie er die Dinge mit dem Auge betrachtet, so macht er auch in seinem Denken Betrachtungen; er sucht die Dinge zu erkennen, ihre Natur und Beziehungen zu verstehen und zu begreifen. Will er bei Andern ein

gleiches Denken veranlassen, dann belehrt er; die Belehrung ist die dritte Art der Darstellung.

Beispiel. Die Urtheile gehen aus dem Denken hervor; aber es giebt auch Urtheile, die nicht aus dem Denken hervorgehen, Urtheile des Gefühls. Wenn ich urtheile, daß Etwas schön ist, so finde ich es nicht durch Denken, sondern durch mein Gefühl für das Schöne. Ich brauche nicht erst zu denken, um zu erkennen, daß Etwas schön ist. B.

## Die Erregung (des Gefühls).

Alle Gefühle sind entweder Antriebe; oder angenehme und unangenehme Gefühle. Es giebt körperliche, sinnliche (ästhetische), sympathische, sittliche, religiöse und auch intellectuelle Gefühle. Die sinnlichen Gefühle beruhen in den fünf Sinnen; die intellectuellen in dem Denken. Die sprachliche Darstellung will auch Gefühle erregen. Es giebt auch dafür eine besondere Darstellung, die vierte Stylstufe, die Erregung der Gefühle.

Beispiel. Wenn das liebe Thal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsterniß meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligthum stehlen, und ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräschen mir merkwürdig werden; wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten all der Würmchen, der Mückchen näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns all' nach seinem Bilde schuf, das Leben des Allebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält; mein Freund! wenn's dann um meine Augen dämmert und die Welt um mich her und Himmel ganz in meiner Seele ruht, wie die Gestalt eines Engels; dann sehne ich mich oft und denke: ach, könntest du das wieder ausdrücken, könntest du dem Papier das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes. Göthe.

## Die Lenkung (des Willens).

Der Wille bestimmt sich nach Antrieben und Gefühlen, aber auch nach Gedanken. Die Belehrung hat es mit Begriffen, mit Urtheilen und mit Schließen oder Folgern, zu thun; der Wille und die Lenkung mit Beweggründen (Motiven), mit ihrem Widerstreit und mit der Entscheidung. Es giebt eine weitere Darstellung, die fünfte Stylstufe; sie spricht den Willen an und will ihn für Etwas sich bestimmen lassen.

Beispiel. Halte nichts für klein und gering, als dich selbst und deine Kraft; werfe die Eitelkeit weg, die gern Kleines gering achtet! Fehlt dir Talent,

Umsicht und Kraft, auf Alles deine Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu lenken, dann lasse das Geringe bei Seite; bedenke aber, daß nicht der Unwerth des Kleinen, sondern nur die Schwäche deiner Kraft dich entschuldigen kann. Blicke hin auf den Geist des großen Kaisers Karl! Ihm war das Zählen und Nachrechnen der Eier, die Ordnung und Treue, wie er sie bei den Völkern erzwang, im eignen Hause weder klein noch gering. Karl erscheint auch groß in dem Kleinen! Bedenke das und sei bescheiden, wenn du diese Größe nicht erlangen kannst; betrüge dich aber nicht selbst mit eingebildeter Größe, die das scheinbar Kleine unerkannt und auch unbeherrscht lassen muß. B.

## Die drei Ordnungen der fünf Stylweisen.

I. 1. 2.

Die erste Ordnung umfaßt Alles, was die Sinne wahrnehmen; alle Erscheinungen und Veränderungen derselben, das ganze Leben in seinem Sein und Werden; die Natur und die Geschichte.

III. 4. 5.

Die dritte Ordnung umfaßt das Gegentheil der ersten: Alles, was sich den Sinnen entzieht; die Bewegungen als Denken, Fühlen und Wollen. Die erste Ordnung hat Natur und Geschichte, die dritte Ordnung hat den menschlichen Geist für ihre Betrachtung.

II. 3.

Zwischen beiden Ordnungen steht das Denken; es vermittelt die äußere, sinnliche Welt mit der innern geistigen; das Denken verbreitet sich über die äußere Welt und über die innere; es bildet sich Vorstellungen, Begriffe und Ideen; es gewinnt Gedanken und Wahrheiten durch Urtheilen und Schließen.

## Seelenlehre

für die drei Ordnungen der fünf Stylweisen.

### I. Ordnung.

### Psychologisches Schema als Sinneserkenntniß.

**1. Anschauung.** **2. Empfindung.**

**3. Aufmerksamkeit.**

**4. Trieb.** **5. Naturwille.**

Wahrnehmung.

|

Vorstellung.

1.

Wir schauen Etwas durch die Sinne an und erkennen seine Beschaffenheit, wir *fühlen* dabei zugleich, ob es uns *zuwider* oder *angenehm* ist. Anschauung und Empfindung bilden die erste Ordnung. Wir nehmen also wahr, wie die Sache außer uns ist, und wie sie zugleich auf uns wirkt: *Wahrnehmung*. Die Wahrnehmung ist Anschauung und *Empfindung* zugleich. Wir sehen z. B. ein Bild, und nehmen dabei wahr, wie es uns *gefällt*, oder wie es häßlich ist und uns *abstößt*.

2.

Das *erste Denken* des Menschen ist die *Aufmerksamkeit*; sie bleibt nöthig für alles weitere Denken. Was man mit den Sinnen *aufmerksam* anschaut, das *behält* man; man nimmt es in sich auf; man erhebt es zu einer *Vorstellung*. Das Bild steht nun in dem Geiste fest; ich brauche das äußere Auge nicht mehr, um es zu sehen; ich sehe es mit dem geistigen Auge, d. h. ich *stelle* es mir *vor*, weil es den äußern Sinnen *nicht mehr vorsteht*: Vorstellung.

3.

Das Gefühl und das Wollen gehen aus dem Triebe und dem Naturwillen hervor. Die ursprünglich von *Gott gegebenen* Triebe sind der *Naturwille*. Der Mensch ist von Gott bestimmt, seine Triebe zu *leiten* und zu *beherrschen*; denn sein Wille muß vernünftig und gut werden.

## II. Ordnung.

### Psychologisches Schema als Denken.

| | | |
|---|---|---|
| **1. Vergleichen.** (Ding und Ding.) | | **2. Unterscheiden.** (Ursache und Wirkung.) |
| | **3. Verbinden.** (Sein und Denken.) | |
| **4. Urtheilen.** (Subject und Prädicat.) | | **5. Schließen.** (Urtheil und Urtheil.) |
| | Begriff. | |

1.

Das erste Denken, die Aufmerksamkeit, erkennt die *verschiedenen* Dinge äußerlich; man *vergleicht* und *unterscheidet*, was

sich ungleich und gleich ist. Das Verglichene und Unterschiedene kann man wieder verbinden; so lernt man Manches verstehen aus Vergleichung und Unterscheidung, und neuer Verbindung.

2.

Die Stoffe der Natur nimmt der Mensch zu seiner eignen Erhaltung, sie gehen in seinen eignen Körper über; sie sind ihm nothwendig. Die Gestalten und Erscheinungen nimmt er wahr mit den höhern Sinnen; sie gefallen oder mißfallen ihm, sie sind schön oder häßlich. Das Wesen der Natur und der Erscheinungen erkennt er durch Denken; er sucht sie zu begreifen, ihre Gesetze zu erforschen, mit seinem Denken in Einstimmung zu bringen.

3.

Das Urtheil sagt von einem Gegenstande etwas aus; es giebt dem Subject ein Prädicat. Es giebt verschiedenartige Urtheile, nicht blos Urtheile des Denkens. Sowie das Urtheilen Gegenstand und Aussage verbindet, so verbindet sich Urtheil mit Urtheil, um daraus ein neues Urtheil zu gewinnen; d. h. Schließen oder Folgern.

Die Vorstellung ist kein äußerer Gegenstand mehr; er ist die gedachte Wahrnehmung; der Begriff ist gar kein äußerer Gegenstand gewesen; das Denken bildet den Begriff, indem es abstrahirt, d. h. von den einzelnen Dingen absieht. Die Vorstellung ist der Begriff der Sinne; der Begriff ist die Vorstellung des Denkens, des Verstandes.

Haus ist ein Begriff; denn es begreift alle Häuser in sich, die gedacht werden können; ein einzelnes Haus, das ich gesehen habe, und als Einzelnes von jedem andern unterscheide, wird eine Vorstellung.

Der Begriff kann kein Merkmal der Vorstellung und die Vorstellung kann kein Merkmal des Begriffs haben.

Will ich eine Vorstellung von einem einzelnen Menschen geben, dann ist vernünftig kein Merkmal; denn die Menschen haben alle Vernunft, ich kann an ihr Keinen von dem Andern unterscheiden. Vernünftig ist ein Merkmal des Begriffes: Mensch, mag er schwarz oder blond sein. Blond oder schwarz ist ein wesentliches Merkmal der Vorstellung, woran ich den Einen von dem Andern unterscheide.

## III. Ordnung.

### Psychologisches Schema als Gefühl und Wollen.

| | | |
|---|---|---|
| **1. Körperlich.**<br>Bildung.<br>(Mißgestalt.) | | **2. Sinnlich** (ästhetisch).<br>Schönheit.<br>(Häßlichkeit.) |
| | **3. Sympathisch.**<br>Liebe.<br>(Haß.) | |
| **4. Sittlich.**<br>Tugend.<br>(Laster.) | | **5. Religiös.**<br>Gottesfurcht.<br>(Sünde.) |

I. 1.

Gefühl und Wollen hängen zusammen unter sich, und mit den natürlichen Trieben; die Triebe sind selbst Gefühl und ein Naturwollen. Trieb und Wille müssen sich aber trennen; der Wille muß frei werden, er muß die Triebe beherrschen und sie leiten.

Alle Gefühle, angenehme oder unangenehme, sind zuerst entweder körperlich (körperliches Gesundheitsgefühl und Krankheitsgefühl, oder Schmerz, werden begleitet von körperlicher Bildung und Wohlgestalt); oder sie sind sinnlich, d. h. sie können nur entstehen durch sinnliche Anschauung. Der Blinde kann das Gefühl der Freude nicht haben an schönen Farben und Gestalten; es fehlt ihm der Sinn dazu.

II. 2.

Der Mensch steht in Beziehung zu seines Gleichen; die Menschen sind seine Brüder; sie haben gleiche Natur, gleiches Bedürfniß, gleiche Bestimmung. Mit seines Gleichen fühlt man auch gleich; man leidet mit ihnen, und freut sich mit ihnen; man hat Mitgefühl: Mitleid und Mitfreude; man liebt seines Gleichen. Aber der Mensch kann auch zum Hasse, zur Rache, zur Schadenfreude kommen, wenn er seine Triebe nicht beherrscht. Das sind die sympathischen Gefühle, mit allen, die daraus hervorgehen.

III. 3.

Ueber allen diesen steht das sittliche Gefühl für das Gute, das Gewissen. Sittliche Gefühle sind alle diejenigen, in welchen der Mensch aus Liebe zum Guten handelt; er soll nicht blos gerecht, sondern auch wohlwollend und liebevoll gegen seine Mitmenschen sein. Mit diesem blickt er auch auf zu Gott in Vertrauen und in Demuth, in Liebe

und Ehrfurcht. Das sittliche Gefühl muß ein sittlich-religiöses werden; das Sittengesetz von Gott gegeben, geht aus Religion hervor und muß mit ihr verbunden bleiben, damit die äußere Religion nicht grausam werde, und die Sittlichkeit bescheiden bleibe.

---

### Combinirtes psychologisches Schema
der drei Ordnungen.

| I. | | II. | | III. | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. **Anschauung.** | 2. **Erfahrung.** | 3. **Urtheil.** | **Schluß.** | 4. **Gewissen.** | 5. **Vernunft.** |
| Anschauungsdenken. | | Verstandesdenken. | | Vernunftdenken. | |
| **Raum.** | **Zeit.** | **Reflexion.** | **Abstraction.** | **Gefühl.** | **Wollen.** |
| Natur. | Geschichte. | Intelligenz. | | Geistiges Sein. | Schaffen. |
| **Vorstellung.** | | **Begriff.** | | **Idee.** | |
| **Schönheit:** | | **Wahrheit:** | | **Güte:** | |
| Begriff und Idee der Sinnesanschauung. | | Vorstellung und Idee des Verstandes. | | Begriff und Vorstellung der Vernunft. | |

Höchste Vorstellung, höchster Begriff und höchste Idee:
**Höchste Vollkommenheit = Gott.**

---

# IV. Abtheilung.
## Niederer und höherer Styl.

---

### Schema.

| I. | | II. | III. | |
|---|---|---|---|---|
| 1. **Beschreibung.** | 2. **Erzählung.** | 3. **Belehrung.** | 4. **Erregung.** | 5. **Lenkung.** |
| Niederer | | Mittlerer | Höherer | |
| Niedrigster | Niederer | Mittlerer | Höherer | Höchster |
| gebrochener | fließender | gegliederter | schwellender | körniger |

Styl.

Was hoch und was nieder ist, versteht man leicht; auch Geistiges ist hoch und nieder; es giebt hohe und niedrige Geister. Der Styl ist die Art und Weise, in welcher die Gedanken und Gefühle sich darlegen; auch der Styl ist hoch und nieder.

Man nimmt die Dinge und das Geschehene mit den Sinnen wahr; man denkt auch über dieses: das Denken steht höher, wie das bloße Sehen und Hören. Die sittlich-religiösen Gefühle, und das edle Wollen oder Thun, stehen wieder höher, wie das bloße Denken. Die höchsten Gedanken sind diejenigen, welche sittlich-religiös, und von edlem Wollen belebt sind. Mit diesem wird auch die Sprache edler, der Styl höher.

I. 1.

Wenn man eine Sache einfach beschreibt, d. h. ihre Merkmale angiebt, so ist das niederer Styl. Die Beschaffenheiten eines Dinges liegen neben- und in einander, im Raume; man giebt sie nach einander einzeln an, d. h. man beschreibt. Dadurch wird der niedere Styl gebrochen; dadurch entsteht der niederste Styl, z. B. in einem botanischen Handbuche.

Niederster gebrochener Styl.

Beispiel. (Käfer.) Leib vollkommen in Kopf, Hals und Hinterleib geschieden: erstes Halsringel frei; Kiefer, Vorderflügel hornartig, durch eine Nath aneinander schließend; hintere drunter geschlagen. Oken.

Wird der Beschreiber von höhern Gedanken und Gefühlen belebt für den Gegenstand der Beschreibung, dann wird die Beschreibung gehoben, ihr Styl wird höher und höher. Verbindet sich damit eine blose Einsicht, ein Denken und Schließen ohne Gefühl, dann wird der Styl ein mittlerer. Verbinden sich dazu noch höhere Gefühle mit ihren Gedanken, dann zeigt sich der höhere und höchste Styl.

## Beispiele.

### Einfache Beschreibung.

#### a. Das Pferd.

Der Körper ist mit Haaren von verschiedener Farbe bedeckt. Die Nacken- und Schwanzhaare sind lang, die übrigen kurz. Die Hauptttheile des Körpers sind: der Kopf, der Hals, der Rumpf und die Beine. Der Kopf ist länglich und besteht aus dem Ober- und Unterkiefer. Die Kiefern stehen senkrecht übereinander

und enthalten die Zähne, nämlich oben und unten 6 Schneidezähne und oben und unten jederseits 6 Backenzähne. Der Unterkiefer ist beweglich; die Lippen und die Zunge sind fleischig und beweglich; die Nase wird nur durch die beiden großen Nasenlöcher bemerklich; die Augen stehen seitlich am Kopfe und bestehen aus dem Augapfel und den Augenlidern; die Ohren stehen ebenfalls seitlich am Kopfe, aber weiter zurück als die Augen; die äußerlich wahrnehmbaren Theile sind die Ohrmuschel und der äußere Gehörgang; der Hals ist stark von den Seiten zusammengedrückt und wird nach der Brust zu breiter; der Rumpf ist fast walzenrund; die Beine bestehen aus dem Oberschenkel, Unterschenkel und Fuß. Jeder Fuß hat nur eine Zehe, welche von einem aus Horn gebildeten Hufe umgeben ist. — In allen Haupttheilen befinden sich Knochen, welche zusammenhängen und das Knochengerüst bilden. Die Muskeln (das Fleisch) liegen auf den Knochen und werden von Adern und Nerven durchzogen. Das Blut ist roth und warm. Lüben.

## Mehr stylisirte Beschreibung

(mit belehrenden Elementen).

### b. Käfer.

Die Käfer sind ohne Zweifel wegen der Vollkommenheit ihres Baues, besonders der äußern Theile, die höchsten Insecten: Der ganze Leib ist mit einer hornartigen, deutlich geringelten Haut bedeckt, vollkommen in Kopf, Hals und Rumpf geschieden; der Hals ist in drei gleichförmige Ringel getheilt, wovon das vordere selbstständig beweglich ist. Die Freßwerkzeuge sind Kiefer, und zwar Ober- und Unterkiefer, nebst einer Lippe mit Palpen oder Fühlspitzen, wie auch an den Unterkiefern. Die Fühlhörner sind mannigfach gestaltet; die Flügel in zwei sehr verschiedene Paare getrennt, indem die vordern hornartig sind, in einer Mittelnaht aneinander schließen, und die hintern, welche sich durch zwei Gelenken einschlagen lassen, bedecken; sie heißen (daher) Flügeldecken und sind dem Leibe so gut angepaßt, daß sie mit demselben ein Ganzes zu machen scheinen, was bei keinem einzigen der frühern Insecten der Fall ist, wo vielmehr die Flügel bald durch ihre Substanz, bald durch ihre Lage und Gestalt von dem Leibe abweichen, als wenn sie nur fremde, ihm schlecht angemessene Lappen wären. Der Rumpf ist nicht durch einen Stiel, sondern seiner ganzen Breite nach mit dem hintern Halsringel verwachsen, und unten zum Theile davon bedeckt. Oken.

## Erzählende Beschreibung

mit belehrenden Elementen, (z. B. um: Zweck.) Beschreibung eines Ofens.

### Ein Ofen.

K. ließ Mauersteine in größter Form herbeischaffen, und den Ofen nach Art der bekannten russischen so anlegen, daß der heiße Rauch vermittelst der Züge durch alle Theile desselben und zuletzt am Fuße in die Schornsteinröhre geführt wurde. Sämmtlichen Röhrenleitungen ließ er eine lichte Weite von sechs Zoll im Ge-

viert, den Seitenwendungen die Dicke eines Mauersteines geben. Zum Kochen der Speisen wurde eine gußeiserne Platte von 24 Zoll Länge, 21 Zoll Breite und $^3/_8$ Zoll Stärke eingelegt und unter derselben als Einheizloch 18 Zoll im Geviert angebracht, das mit einer eisernen Thür verschlossen werden konnte. Um bei verschlossenen Thüren desselben das Brennen möglich und den Ofen zugleich für Torffeuerung geeignet zu machen, legte er einen Rost aus Mauersteinen an, welche bis auf 4 Zoll Höhe abgeschliffen wurden, so daß dadurch die Feuerung eine Höhe von 8 Zoll erhielt. Das war als ein großer Vorzug erkannt; denn um das Holz zu gebrauchen, mußte man es erst sehr verkleinern, und erhöhte begreiflich dadurch die Heizkraft. Zu größerer Haltbarkeit des Ofens ließ Karl je in der dritten Horizontalfuge dünne Eisendräthe legen, und in der Decke zwei eiserne Schienen von $2^2/_3$ Fuß Länge so einmauern, daß sie bei der Erwärmung sich frei ausdehnen konnten. Panse.

## Belehrende Beschreibung
mit erregenden Elementen.

### Die Gymnoten.

Nicht die Krokodile und der Jaguar allein stellen den südamerikanischen Pferden nach, auch unter den Fischen haben sie einen gefährlichen Feind. Die Sumpfwasser von Bera und Rastro sind mit zahllosen elektrischen Aalen gefüllt, deren schleimiger gelbgefleckter Körper aus jedem Theile die erschütternde Kraft nach Willkür aussendet. Diese Gymnoten haben 5—6 Fuß Länge. Sie sind mächtig genug, die größten Thiere zu tödten, wenn sie ihre nervenreiche Organe auf einmal in günstiger Richtung entladen. Die Steppenstraße von Uritucu mußte einst verändert werden, weil sie sich in einem Flüßchen in solcher Menge angehäuft hatten, daß jährlich vor Betäubung viele Pferde in der Furth ertranken. Auch fliehen alle andern Fische die Nähe dieser furchtbaren Aale. Selbst den Angelnden am hohen Ufer schrecken sie, wenn die feuchte Schnur ihm die Erschütterung aus der Ferne zuleitet. So bricht elektrisches Feuer tief aus dem Schooße der Gewässer aus. Ein malerisches Schauspiel gewährt der Fang der Gymnoten. Man jagt Maulthiere und Pferde in einen Sumpf, den die Indianer eng umzingeln, bis der ungewohnte Lärm die muthigen Fische zum Angriffe reizt. Schlangenartig sieht man sie auf dem Wasser schwimmen, und sich verschlagen unter den Bauch der Pferde drängen. Von diesen erliegen viele unter der Stärke unsichtbarer Schläge. Mit gesträubter Mähne, schnaubend, wilde Angst im funkelnden Auge, fliehen andere das tobende Ungewitter. Aber die Indianer, mit langen Bambusstäben bewaffnet, treiben sie in die Mitte der Lache zurück. Allmälig läßt die Wuth des ungleichen Kampfes nach. Wie entladene Wolken zerstreuen sich die ermüdeten Gymnoten. Sie bedürfen einer langen Ruhe und einer reichlichen Nahrung, um zu sammeln, was sie an galvanischer Kraft verschwendet haben. Schwächer und schwächer erschüttern nun allmälig ihre Schläge. Vom Geräusch der stampfenden Pferde erschreckt, nahen sie sich furchtsam dem Ufer, wo sie durch Harpune verwundet, und mit dürrem, nicht leitendem Holze auf die Steppen gezogen werden. Alex. v. Humboldt.

## Erregende Beschreibung
(dem 3. Cursus der III. Ordnung zugehörig).

### b. Das Pferd.

Der sah noch kein Pferd in Freiheit, wie es in üppiger Lebensfülle und freudiger Kraft mit flatternder Mähne, mit emporwehendem Schweife, wiehernd, das Feld auf und nieder rennt, dann steht, das lebendige, muthblickende Auge umherwirft, mit den weiten Nüstern den kühlen Strom der Luft in sich zieht, um sein inneres Feuer zu dämpfen, dann langsam einherschreitet, wenn es seinen Uebermuth ausgetobt hat und nun in behaglicher Ruhe fortweidet, der nicht begreift, wie man ein solches Thier, dessen Bewegungen alle Kraft, Freiheit und Anmuth bezeichnet, mit Leidenschaft lieben kann. E. d'Alton.

---

## Zusammenstellung
einer einfachen und einer erregenden Beschreibung.

## Nackte und einfache Beschreibung.

Am Schlusse ein belehrendes Element.

### a. Der Lämmergeier.

Männchen 4 Fuß lang, Flugbreite $9^1/_2$ Fuß; Weibchen $4^1/_4$ Fuß lang, Flugbreite 10 Fuß. Rücken schwarzgrau, jede Feder mit einem weißen Schaftfleck; Kopf weiß, von einer schwarzen Linie umzogen; Hals und der ganze untere Theil des Körpers fast orangegelb; ein schwarzfleckiges Band geht von den Schultern nach der Brust; Schwung- und Schwanzfedern bräunlich grau. Im Jugendkleide ist er dunkelbraun, an Brust, Seiten Bauch und Beinen hellbraun. Er bewohnt in geringer Anzahl die höchsten Gebirge Süd-Europa's, Asiens und Afrika's, fliegt außerordentlich schön, leicht und schnell, setzt sich fast nur auf Felsen, selten auf Bäume, lebt paarweise und stößt zuweilen ein durchdringendes Geschrei aus. In den Flügeln hat er eine ungeheure Kraft, (daher) sucht er größere Thiere, wie Ziegen, Schafe, Gemsen an steilen Abhängen zu überraschen, zu packen, mit Flügelschlägen zu betäuben und in den Abgrund zu stürzen, worauf er sie dann verzehrt; Lämmer und junge Ziegen sind seine Lieblingsnahrung; er raubt Hasen, Murmelthiere, Hunde, Füchse, junge Kälber und Schweine, auch kleine Kinder. Das Fleisch verschlingt er mit Haut und Haar und Knochen, verdaut die Knochen und speit die Haare in Geröllen aus. Auf unzugänglichen Felsen brütet das Weibchen seine 2 bis 4 weißen Eier aus. Im Winter nähert er sich den Wohnungen der Menschen mehr, und kann dann zuweilen durch Blut oder frisches Fleisch angelockt und erlegt werden, da er, wenn der Hunger ihn treibt, auch auf's Aas geht (mit belehrendem Schluß: da er, wenn ꝛc. daher) Lenz.

## Beschreibung im höhern Styl.

### b. Der Lämmergeier.

Wer die einsamen Hochthäler der Alpen bereist, wo die schwarzen Felsen aus weißen Schneegefilden und blaugrünem Gletscher wie Mächte der Finsterniß emporsteigen; dem scheint jedes flüchtende Wesen des Thales, jedes Bild, das in Farbe und Regung einen Schimmer des Lebens verbreitet, fremd, erfreulich bald und wieder furchtbar. Wolken, die sich baden im reinen Himmelsblau, im Bade verschwinden und ferne wieder auftauchen; Nebel, welche über die glänzenden Gipfel der Berge sich als Schleier ziehen, dann plötzlich den Wanderer umlagern und ihm die Spalten der Gletscher bedecken, kommen fast als spielende, neckende, hämische Feen vor. Stürme, die aus den Schluchten plötzlich hervorspringen, und niederstürzende Lawinen hemmen auch die Schritte des Verwegensten, und erschreckt durch die furchtbaren Mächte sucht er den Rückzug, bis ihm die Hüter der Schätze in besserer Laune begegnen. Einige Gemsen, quer über die jähen Schneewände ziehend, ein Flug Alpenkrähen erscheinen als bezauberte Wesen, jene lockend, diese warnend, und als Bote, gesandt mit der herzlichen Erinnerung aus den freundlichen Thälern, ein blumiger Schmetterling!

Und wo nur die Elemente sich lustig entfalten und wiederum festgestalten über den Gipfeln des Montblanc, der Jungfrau und der Aarhörner, da erblickt man öfters einen schwarzen Punkt in Zirkelbahn kreisen; der schwarze Punkt ist der Herr, der Zauberer dieser Welt. Nichts entgeht seinem brennenden Auge; hat es eine Gemse, ein Reh erspäht, so verwandelt es sich in Bogen und Pfeil, der hat eine scharfe, gekrümmte Spitze und nach hinten zu mächtige Widerhaken. Und es schießt der Pfeil hernieder aus dem ewigen Winter in den Sommer des Thales und sendet seine Spitze in Aug' und Eingeweide des Thieres. Manchem Jäger ist der Zauberer ein furchtbares Ungeheuer, ein Greif mit glutrothen Augen, vorwärts gesträubter Mähne und schwarzem Bart versehen, hat den blauen Schlund geöffnet, die scharfen Krallen entgegengestellt, mit Löwenstärke eingeschlagen; oder mit den Schwingen ihn wie Staublawine umtost, gedrängt an den Abgrund und zur Tiefe niedergeweht! — Die Beute führt er wie ein Satanas durch die Lüfte fort, seinem Berge zu; dort hauset er einsam an dem Vorsprunge eines Felsens, wo ihn Keiner zu erlisten im Stande ist. Seine Wohnung baut er von Aesten, die er aus dem Thale emporgetragen und um sie liegen die Knochen und die zerrissenen Kleider der Gemordeten. Wiederum vewandelt er sich in ein Schiff, und segelt hoch über die Berge hinweg, vom Mönch zum Viescherhorn in wenigen Minuten; vom Montblanc bis zum Gotthard ist ihm keine Tagereise; der Sturm ist ihm spielende Welle, dem Ungewitter rauscht er voran, er ist selber eins; er braust daher wie der Sturm, sein Auge leuchtet wie der Blitz, wie dieser schlägt er ein. — Blut und Kugel sind die einzigen Talismane, welche ihn bezwingen: jenes auf den Schnee gegossen lockt ihn, diese allein fliegt ihm vor. Hat ihn die Kugel erreicht, so stürzt er wirbelnd herab. Dann schaut man einen Vogel, an Gestalt und Farbe dem Gabelweihen ähnlich: der Kopf flach, klein, mit langem, starkem Hakenschnabel, welcher gegen die Spitze zu in einen Höcker sich aufwirft; das Auge beweglich, der Stern öfters roth; Schlund weit und blau. Die

spitzen Kopf- und Halsfedern sträuben sich noch im Todeskampfe. Unter dem Schnabel ist ein Büschel langer, vorwärts gerichteter Federborsten. Die ausgebreiteten Flügel messen gegen zehn Fuß. Der Schwanz ist gabelig, die Füße kurz, besiedert bis zu den Zehen, diese blaugrau, mit mäßig langen Krallen, umspannen das Handgelenk eines Mannes. Rudolph Meyer.

---

## Zugabe.

### Vorläufige Bemerkung über die Höherhebung des Styls im Allgemeinen.

### I. 1. 2.

Der gebrochene Styl hat nackte Sätze und Satztheile, z. B. der Baum hat Wurzel, Stamm, Aeste, Zweige; treibt Blätter, Blüthen und Früchte.

Dieser Styl wird gehoben, wenn er fließend wird; fließend wird er durch nähere Bestimmungen des Subjectes und Prädikates: der fließende Styl verlangt geschmückte Sätze. Soll der gebrochene Styl der nackten Beschreibung auch schön werden, so muß er zu dem nächst höheren Styl, dem fließenden übergehen; die Beschreibung wird dadurch fließend. Man kann eine Beschreibung sogar in eine Erzählung erheben. Z. B. Ein Ofen von Panse. S. 17.

Der fließende Styl verlangt geschmückte Sätze und Satztheile (z. B. der Baum treibt im Frühlinge Knospen mit Blättern und Blüthen, aus welchen sich seine Früchte bilden). Die Beschaffenheit der Beschreibung, das Prädikat, z. B. hell, wird eine Bestimmung des Subjectes (z. B. der Himmel ist hell und erheitert den Sinn; — daraus „der helle Himmel erheitert den Sinn"). Der Fluß wird schön, wenn er nicht einförmig bleibt. Das Fließen des Baches wird schöner, wenn es gebrochen wird; es bildet sich dadurch mannigfaltige Bewegung der Wellen. Der fließende Styl vermeidet die Einförmigkeit und wird schöner, wenn er gebrochene Sätze oder Satztheile unterfließen läßt.

Beispiel. 1) Mein Freund schrieb gestern seinem ältesten Bruder einen langen Brief und legte ihm in denselben ein beschriebenes Stammbuchblättchen: 2) Mein Freund legte gestern seinem Bruder, dem ältesten, ein beschriebenes Stammbuchblättchen in einen langen Brief.

Der fließende Styl hat sich gehoben, d. h. hier: bereichert, indem er das Brechen von I. 1. nicht verloren gehen ließ, sondern in sich aufnahm.

II. 3.

Der fließende Styl hebt sich dadurch eben so nach oben, als Gliederung des Satzgefüges. Der fließende Styl, der den gebrochenen in sich aufbewahrte, wird gegliedert durch die Verbindung der einzelnen Sätze zu einem geordneten Ganzen; das wird der mittlere, gegliederte Styl für die Belehrung. Die Verbindungswörter vereinigen die Sätze und Satztheile, gebrochene und fließende, zu einem symmetrischen Bau in der Periode.

Beispiel (rein fließend). Karl der Große war ein weiser Regent, welcher auch auf den Unterricht aufmerksam war; oder: Karl der Große war ein weiser Regent, welcher seine Aufmerksamkeit auch dem Unterrichte widmete; oder: der weise Karl der Große widmete seine eifrigste Aufmerksamkeit auch dem bildenden Unterrichte seines Volkes.

Beispiel (in die Belehrung erhoben). Da Karl ein weiser Regent war, so widmete er auch dem Unterrichte seine Aufmerksamkeit (Grund und Folge) oder (mehr Glieder): Da Karl der Große ein weiser Regent war, so widmete er nicht nur dem Großen und Wichtigen, wie dem Unterrichte seines Volks, sondern auch dem Geringen und Kleinen, wie dem Haushalte seiner Küche, die nöthige Aufmerksamkeit und Thätigkeit. B.

III. 4. 5.

Der fließende Styl und die gegliederte Periode werden in den schwellenden und den körnigen Styl gehoben, wenn Gefühle erregt, und der Wille in Anspruch genommen wird; der gebrochene Styl der untersten Stufe wird der körnige (auch gebrochen) in der obersten. Der fließende in der zweiten Stufe wird zum schwellenden in der vierten; der gegliederte Styl der dritten Stufe wird die Vermittelung. Der schwellende Styl nimmt die Gliederperiode auf, aber ohne die symmetrische Gliederung; er nimmt das fließende der zweiten Stufe, hebt es aber zum Schwellen, und zwar durch überschmückte Sätze. Die Sprache des Gefühls muß die Verbindungswörter möglichst vermeiden, d. h. fallen lassen.

Beispiele. In die vierte Stylstufe: III. 4. zugleich mit II. gehoben: Bewundert den hohen Regenten Karl den Großen, wie er seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit neben dem Großen und Hohen auch zugleich dem Kleinen und Geringen widmete! wie seinem großen Geiste nichts Klein, nichts Gering war! Als Regent und Herrscher eines Reiches von dem Ebro bis zur Oder, von der Nord- und Ostsee bis zum Mittelmeer, von der Eider bis zur Tiber, machte er heute dem Lombardenreiche in einem Feldzuge ein Ende, und züchtigte morgen die Sachsen im Norden Deutschlands für ihr Brennen und Morden; mit dem Schwerte in der Hand und dem Petschaft auf dessen Knopfe wußte er dem geschriebenen Befehle wie

dem befehlenden Worte Gehorsam zu schaffen; wußte die Buchstabenschrift, mit harter Hand noch als Mann, schreiben zu lernen und an den gewonnenen und den verbrauchten Eiern der Küche die Treue der Dienerschaft und die Oekonomie des Hauses zu prüfen und zu erhalten.

Desgleichen in die vierte Stylweise III. 4. ohne Berücksichtigung von II. übertragen: Eitler Thor! der sich der Arbeit schämt, die ihm gering erscheint! der seine Größe nicht in dem innern Werth der Arbeit sucht! Als wäre nicht auch der Grashalm eine Wunderschöpfung Gottes, nicht weniger wie die Myriaden seiner Sternenwelt! Wie groß erscheint uns Karl in seiner eifrigen Sorge um das Kleine! War es ihm, dessen kaiserlicher Größe die Völker des Nordens und Südens, des Ostens und des Westens sich beugten, zu gering, die eingenommenen und verbrauchten Eier seiner Küche in den Rechnungen nachzusehen, oder als Mann noch mit harten Händen die Buchstabenschrift schreiben zu lernen ꝛc.?

Zuletzt in die Sprache des Willens III. 5. übertragen: Halte Nichts für klein und gering, als dich selbst und deine Kraft! Werfe die Eitelkeit weg, die gerne Kleines gering achtet, oder gar verachtet! Fehlt dir Talent, Umsicht und Kraft, auf Alles deine Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu lenken, dann lasse das Geringe bei Seite; bedenke aber, daß nicht der Unwerth des Kleinen, sondern nur die Schwäche deiner Kraft für dich sprechen kann. Blicke hin auf den Geist des großen Kaisers Karl! Ihm war das Zählen und Nachrechnen der Eier, die Ordnung und Treue in dem eigenen Hause, wie er sie bei den Völkern erzwang, weder klein noch gering. Karl erscheint auch groß in dem Kleinen! Bedenke das und sei bescheiden, wenn du diese Größe nicht erlangen kannst; betrüge dich nicht selbst mit eingebildeter Größe, die sogar das Kleine unerkannt und unbeherrscht lassen muß. B.

---

# V. Abtheilung.

## Die charakteristischen Wörter der drei Ordnungen nach ihrer Entstehung.

### Schema.

| I. | | II. | III. | |
|---|---|---|---|---|
| **Ursprung.** | | **Ableitung.** | **Zusammensetzung.** | |
| 1. | 2. | 3. | 4. | 5. |
| Stammwörter. | | Abgeleitete. | Zusammengesetzte. | |
| **Beschreibung.** | **Erzählung.** | **Belehrung.** | **Erregung.** | **Lenkung.** |

1.

Die Sprache kann man mit einem Baume vergleichen; sie hat Wurzeln, einen Stamm und Zweige. Die Wurzel, das Unterste, muß zuerst da sein, dann kommt der Stamm, zuletzt bilden sich die Zweige; aus der Wurzel tritt der Stamm und das Wort zu Tage, daher Stammwort, z. B. fall=en.

2.

Die Natur und Bestimmung der Wurzel und des Stammes will und muß Zweige hervortreiben; diesen Zweigen entspricht in der Sprache die Ableitung; es entstehen und bilden sich besondere Wörter, z. B. aus fall und fallen wird fällig, gefällig, Gefälligkeit 2c. Das sind die aus Wurzel und Stamm abgeleiteten Wörter.

3.

Es können aber auch zwei Stammwörter in Eins zusammentreten, und zusammen als ein Wort erscheinen, z. B. Baumstamm, Baumwurzel, Baumblatt; das sind die zusammengesetzten Wörter; das zweite Wort ist die Hauptsache, welche durch das erste nur näher bestimmt wird; hier wurden Wurzel, Stamm und Blatt näher bestimmt, nämlich als Blatt 2c. von einem Baume, und nicht von einer Staude 2c.

4.

Die Sprache entsteht durch innern Drang und äußere Nachahmung. Der Mensch wird zum Sprechen getrieben; er hat einen Trieb zum Sprechen. Der Trieb ist Gefühl und Empfindung; er ist der Naturwille. Dadurch steht die Sprache mit Anschauung, Empfindung und Gefühl in inniger Verbindung und Harmonie. (Z. B. der Donner rollt; brausen, sausen; platzen, blitzen; rieseln. Was man bei dem Gewitter hört ist ähnlich den Worten: Donner und rollen; was man dabei sieht, hat Aehnlichkeit mit dem, was man in dem Worte Blitz hört; Sache und Wort stehen in Harmonie, welche desto mehr verloren geht, je mehr die Sprache das abstracte Denken darlegt, je mehr dadurch abgeleitete Wörter gebildet werden müssen.)

5.

Das Unterste, Ursprüngliche, die sichtbaren Dinge mit ihren Beschaffenheiten und Thätigkeiten, gehören der Beschreibung und Erzählung. Die einfache, reine Beschreibung und Erzählung bedarf zuerst

der Stammwörter. Soll die Beschreibung und Erzählung belehrend werden, dann nimmt sie auch die abgeleiteten Wörter der zweiten Ordnung. Die Beschreibung belehrt nicht, sondern sie erweitert den Kreis unserer Anschauungen und Vorstellungen, den Kreis unsres Wissens. Belehrung aber ertheilt der Verstand im Begreifen, Urtheilen und Schließen. Ebenso verhält es sich mit der Erzählung.

## Beispiele I. Ordnung.

1) Beschreibung (gebrochener Styl). Die Blätter der ägyptischen Seerose (Lotus) sind rund, glatt, die Lappen spitzig, die Wurzel ist rund und so groß wie eine Gurke, die Schale schwarz wie eine Kastanie, inwendig weiß; man ißt sie roh und gekocht.

Die Salamander oder Molche, wovon es mehrere Arten giebt, z. B. einen, der auf dem Trocknen lebt, mit rundem, einen, der im Wasser lebt, mit plattem Schwanze, sind gelblich roth und braun gefleckt, und sind in vieler Hinsicht, z. B. darin, daß sie keine Rippen haben, daß sie anfangs Quappen sind rc. rc. den Fröschen und Kröten gleich. Schubert.

(Fließender Styl.) Der Lotus wächst in den Feldern, wenn sie überschwemmt sind. Die Blumen sind weiß und haben Blätter wie Lilien, aber in großer Zahl und dicht an einander. Sie schließen sich bei Sonnenuntergang und bedecken die Frucht, öffnen sich wieder bei Sonnenaufgang und erheben sich über das Wasser. Oken.

2) Erzählung (fließender Styl). Ein Mann in Nürnberg hatte die Wurzeln des giftigen Wasserschierlings in der Pegnitz schwimmen sehen, hielt sie für Sellerie und ließ sie am Mittag an seine Klöse kochen. Der Mann und seine Frau starben, ihr kleines Kind aber nicht, (denn) die Wasserschierlingswurzeln hatten ihm gar nicht schmecken wollen. Schubert.

(Gegliederter.) Da es Alexanders vornehmster Ehrgeiz war, die Feldzüge des Bacchus und Herkules in die Morgenländer nachzuahmen, so entschloß er sich, gleich ihnen immer weiter vorzudringen, so lange er nur noch neue Nationen zu besiegen finden könnte; allein seinen Soldaten, satt von Beute, und müde der wiederholten Abentheuer, fingen endlich an, die Augen über das Ausschweifende seines Ehrgeizes aufzugehen.

## Beispiele II. Ordnung.

In den angeführten Beispielen der I. Ordnung wird man keine oder wenig abgeleitete Wörter finden; im Ganzen nur zwei, drei, z. B. giftig, spitzig. In den folgenden Beispielen der II. Ordnung wird es sich anders zeigen.

1) Man kann einem Geschöpfe bei der Richtung und Entwicklung seiner natürlichen Kräfte auf mancherlei Art zu Hülfe kommen und es dadurch veredeln, d. h. es dem höchsten Grade seiner Vollkommenheit und Reife, zu dem es seiner

Natur nach fähig ist, näher bringen, als es, sich selbst und der zufälligen Verknüpfung der Umstände überlassen, demselben gekommen sein würde. Wir veredeln die Pflanzen durch Cultur; wir verbessern die unvernünftigen Thiere durch Wartung, Bezähmung und Angewöhnung; die Hülfe endlich, welche dem Menschen bei dieser Entwicklung erzeigt wird, heißt Erziehung.

F. V. *Reinhard.*

In diesem einen Beispiele finden sich zwanzig abgeleitete Wörter; ganz abstracte, die gar nicht *beschreiben* oder *erzählen* können, sind es neun.

In dem folgenden Beispiele von einigen Zeilen finden wir wieder neun abgeleitete Wörter; *selbst Gott* ist in das *abgeleitete Gottheit* umgewandelt.

Soll unsere *geistige* Natur von der Gottheit abgeleitet werden: so muß die *Gottheit* selbst als geistige Macht gedacht werden, und zwar als eine unendliche, geistige Macht, weil unendlich viele Geister von derselben abgeleitet werden sollen. J. E. Chr. *Schmidt.*

## Beispiele III. Ordnung.

Die *Natur* ist das unmittelbar Erscheinende; dieses giebt sich wieder in der *Beschreibung*, unmittelbar, also in nicht *abgeleiteten*, sondern in *ursprünglichen Wörtern*. Mit dem *Geschehen*, und der *Erzählung* desselben, verhält es sich eben so.

Das *Denken* vermittelt Natur und Geistiges; es sucht in der Natur das Geistige aus ihr zu erkennen; die Natur ist die Grundlage zu höherer Erkenntniß, für welche das Denken das Mittel ist. Die Vermittelung des Denkens zeigt sich in der Belehrungssprache als *Ableitung*.

*Fühlen* und *Wollen* sind in dem Menschen eben so *unmittelbar*, wie das Geschehen und die Erscheinung der Natur. Das offenbart sich auch in der Sprache; sie wird aber noch *voller* durch die Wärme des Gefühls, und *kräftiger* durch die *Zusammensetzung der Stammwörter.*

4) Wenn jeder Blutstropfen zu That und Entschluß drängt, da kostet's Mühe, die entzückte Seele in ihrem raschen Fluge aufzuhalten, und an den Schneckengang des kalten Nachdenkens zu bannen! — Und endlich spricht das bestochene Denken eurem heißen Blute doch das Wort. *Linné.*

Sie geben, ach! nicht immer Gluth,
Der *Wahrheit* helle Strahlen.
Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen.

Drum paart zu eurem schönsten Glück
Mit Schwärmers Ernst des Weltmanns Blick.
Schiller.

Anmerkung. Die lyrischen Gedichte (III. 4.) entbehren möglichst die abgeleiteten Wörter durch Nachsylben; nur einzelne Vorsylben, die mehr als Zusammensetzung erscheinen, finden sich vor, z. B. die Beschreibung von Göthe: „Wenn das liebe Thal ꝛc. (s. S. 10.) Diese Beschreibung von Göthe ist gefühlerregend, gehört also zu III. 4.; diese Beschreibung will nicht beschreiben; sie legt das erregte Gefühl dar; die Beschreibung ist hier nicht Zweck, sondern das Mittel.

Auch die Belehrung vermeidet die abgeleiteten Wörter, wenn sie den Gedanken durch das Gefühl des Herzens belebt. (Grammat. des Styls S. 111.)

5) Daraus z. B. Es trat einmal ein Einzelwesen auf die Erde, das mit sittlicher Allmacht fremde Zeiten bezwang und eine eigne Ewigkeit gründete — das sanft blühend und folgsam wie eine Sonnenblume, brennend und ziehend wie eine Sonne, selber dennoch mit seiner milden Gestalt sich und Völker und Jahrhunderte zugleich nach der All- und Ursonne bewegte und richtete, — es ist der stille Geist — Jesus Christus. Nur ruhiges Lehren und ruhiges Sterben waren das Tönen, womit er Menschthiere bändigte und Felsen zu Städten umstimmte. Und doch sind uns aus einem so göttlichen Leben nur wenige Wochen bekannt. Wenn uns die Vorsehung aus einem solchen göttlichen Lebensbuche nur wenige Blätter zukommen ließ, — so erkennt in dem nachher aufblühenden Christenthume die Fülle wieder an, womit der Allgeist auch Blumen und Krone untergehen läßt, ohne einen künftigen Frühling einzubüßen.

---

## Die charakteristischen Redetheile oder Wortarten
### der fünf Stylstufen.

### Schema.

| I. | | II. | III. | |
|---|---|---|---|---|
| 1. | 2. | 3. | 4. | 5. |
| Beschreibung. | Erzählung. | Belehrung. | Erregung. | Lenkung. |
| Beschaffenheitswort. | Zeitwort. | Verbindungswort. | Empfindungswort. | Befehlwort. (Imperativ.) |

---

Die Sprache hat ihre verschiedenen Wortarten überall; aber jede Stylstufe hat eine ihr charakteristische Wortart, welche für sie besonders wichtig ist und praktische Winke giebt.

1.

Für die Beschreibung ist das Beschaffenheitswort das wichtigste; das Ding selbst (sein Name als Hauptwort) muß vorausgesetzt sein; ein Ding besteht nur in seinen Beschaffenheiten; nimmt man diese alle weg, so bleibt für die Anschauung nichts übrig. Das unterste und leerste, abstracte Zeitwort (aus der nächst höhern Stylstufe) wird die erste und ursprünglichste Copula für die Beschreibung, z. B. der Himmel ist hell.

Die Dinge und ihre Beschaffenheiten sind in bestimmter oder unbestimmter Zahl vorhanden (: das Zahlwort.) Sie sind nebeneinander und verhalten sich gegeneinander räumlich; das Eine ist über, unter, neben dem Andern 2c. Dieses räumliche Verhalten bezeichnet das Verhältnißwort, ursprünglich; trägt sich aber über auf jedes Verhältniß, abgesehen vom Raume, z. B. Vertraue auf Gott; thue Alles mit Gott. Die Beschreibung bedarf ursprünglich aller Wortarten neben ihrer charakteristischen Wortart.

Beispiel. Die Frucht des Apfelbaumes ist roth, gelb, grau, weiß, gestreift, mehr breit als lang 2c.

Anmerkung. Eine Beschreibung kann erzählend, belehrend, Gefühl erregend, den Willen lenkend werden; in diesen Fällen nimmt sie die entsprechenden charakteristischen Redetheile, oder Wortarten in sich auf. In den folgenden zwei Zeilen, eine erzählende Beschreibung, sind alle Redetheile, außer dem Empfindungswort, vorhanden:

Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als die Luft vom Donner eines schweren Geschützes erbebte, und die Fenster an meinem Schlafzimmer erklirrten.

2.

Die Erzählung hat zum charakteristischen Redetheil das Zeitwort; das Wort des Geschehens. Die drei ursprünglichsten, allgemeinsten Zeitwörter sind: sein, werden, haben; sie bilden die erste Copula für die Beschreibung, z. B. der Mensch ist groß, der Mensch wird groß; der Mensch hat seine Größe.

Die zweite Classe der Zeitwörter sind die Zuständlichen, welche der Beschreibung besonders dienen, zugleich aber auch der Erzählung; z. B. der Baum wächst, blüht und trägt Früchte (d. h. fruchtet).

Die dritte oberste Classe sind die Zeitwörter des Thuns und des Handelns, entweder an und für sich selbst, z. B. ich gehe, ich arbeite; oder sich beziehend auf andere, in Wechselwirkung z. B. ich rufe, ich werde gerufen; schlagen, geschlagen werden.

Die Zeitwörter der höheren Classe können die der niedern vertreten; dadurch wird die Darstellung höher, d. h. schöner, bezeichnender rc., z. B. Um den Garten ist eine Mauer, befindet sich eine Mauer; der Garten hat eine Mauer; um den Garten geht, läuft, zieht sich eine Mauer; eine Mauer umgiebt den Garten, der Garten wird von einer Mauer umgeben.

In dem folgenden Beispiel wird erzählt; es ist aber eine Beschreibung in Form der Erzählung; sie enthält nur intransitive (zuständliche, beschreibende) Zeitwörter.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als die Luft vom Donner eines schweren Geschützes erbebte, und die Fenster an meinem Schlafzimmer erklirrten. Mastbaum an Mastbaum stieg (wie ein entblätterter Wald) aus den ungeheuern Schiffen empor. Fahnen und Wimpeln von allen erdenklichen Farben flatterten in der Luft und zwischen den hohen schwarzen Rümpfen der Seeschiffe wimmelte eine Menge kleiner Kähne und Boote. Dazu schrieen und lärmten die Matrosen, die Packknechte, Sackträger und was sonst sich aus Neugierde gesammelt hatte.

3.

Der charakteristische Redetheil für die Belehrung ist das Verbindungswort (Conjunction); das niederste und leerste: und; das höchste und vollste: also. Man kann die gedachte, gefundene Wahrheit hingeben zur Aufnahme oder zur Wiederholung; sie braucht nicht erst durch Denken gefunden zu werden. Das Höchste der Belehrung aber ist: durch folgern oder Schließen neue Wahrheit zu finden. In dem Verbindungswort: also vereinigen sich alle einzelnen bekannten Wahrheiten zur Gewinnung einer unbekannten. Das ist schwer, und die umfassende Anwendung der höheren Verbindungswörter das Schwerste.

Das folgende Beispiel wird in seinem Inhalte nur verstanden, wenn alle einzelnen Gedanken verstanden, zusammengefaßt, und wenn in einem Punkte alle Strahlen des Verstehens vereinigt werden. Das ist für Schüler schwer, aber durch festgehaltene Aufmerksamkeit und belehrende Leitung erreichbar.

Ob die Bearbeitung der Erkenntnisse, die zum Vernunftgeschäfte gehören, den sichern Gang einer Wissenschaft gehe oder nicht, das läßt sich bald aus dem Erfolge beurtheilen. Wenn sie nach viel gemachten Anstalten und Zurüstungen, sobald es zum Zweck kommt, in Stocken geräth, oder, um diese zu erreichen, öfters wieder zurückgehen und einen andern Weg einschlagen muß; ingleichen wenn es nicht möglich ist, die verschiedenen Mitarbeiter in der Art, wie die gemeinschaftliche Absicht erfolgt werden soll, einhellig zu machen: so kann man

immer überzeugt sein, daß ein solches Studium bei weitem noch nicht den sichern Gang einer Wissenschaft eingeschlagen, sondern ein bloßes Herumtappen sei, und es ist schon ein Verdienst um die Vernunft, diesen Weg wo möglich ausfindig zu machen, sollte auch Manches als vergeblich aufgegeben werden müssen, was in dem ohne Ueberlegung vorher genommenen Zwecke enthalten war. Kant.

4.

Der charakteristische Redetheil der Gefühlserregung ist das Empfindungswort (Zwischenwort, Interjection; ein Gefühlausdruck tritt zwischen die Gedanken: ach!) Das Gefühl äußert sich nicht blos in diesem Wort; es tritt mit feineren Zügen in den Ausdruck der Gedanken. Hier soll nicht die Wahrheit erst gefunden werden durch Denken, sondern das Gedachte zur Gefühlserregung verwendet werden; hier werden deßhalb die Verbindungswörter des Denkens möglichst weggeworfen; das höchste: also am meisten; das niedrigste: und am wenigsten.

Beispiel. Meine Seele weinte vor Freude, daß sie wieder Gott anbeten konnte — und die Freude und das Weinen und der Glaube an ihn war das Gebet. Und als ich aufstand, glimmte die Sonne tief hinter den vollen purpurnen Kornähren und warf friedlich den Wiederschein ihres Abendrothes dem kleinen Monde zu, der ohne eine Aurora im Morgen aufstieg; und zwischen dem Himmel und der Erde streckte eine frohe vergängliche Welt die kurzen Flügel aus und lebte, wie ich, vor dem unendlichen Vater, und von der ganzen Natur um mich flossen friedliche Töne aus, wie von fernen Abendglocken.

Jean Paul.

5.

Die Sprache des Willens tritt am directesten und stärksten auf in dem Befehl; der Imperativ ist sein charakteristisches Wort, sein Hauptwort. Das ist nicht mehr ein ganzer Redetheil, sondern nur ein Theil des Zeitworts. Der Wille zieht sich vom Worte möglichst zurück, er will das Handeln, er will, daß etwas geschehe. Das Zeitwort ist der charakteristische Redetheil des Geschehenen, der Erzählung. Das Thun und Handeln selbst, nicht seine Erzählung, nimmt nur das kleinste Wörtchen des Handelns: den Imperativ.

Anmerkung. Eine Rede giebt zuerst scharfe und bestimmte Belehrung in bündiger Folgerichtigkeit; läßt die gewonnene Belehrung durch die Wärme des Gefühls in Fülle hervorströmen, und ruft zuletzt mit dem Imperativ den Willen zu einem Verhalten und Handeln, wie es der Wahrheit und der Erhebung im Gefühl angemessen ist.

Beispiel. (Schluß der Neujahrsnacht eines Unglücklichen von Jean Paul). Kehre mit ihm, junger Leser, um, wenn du auf seinem Irrwege

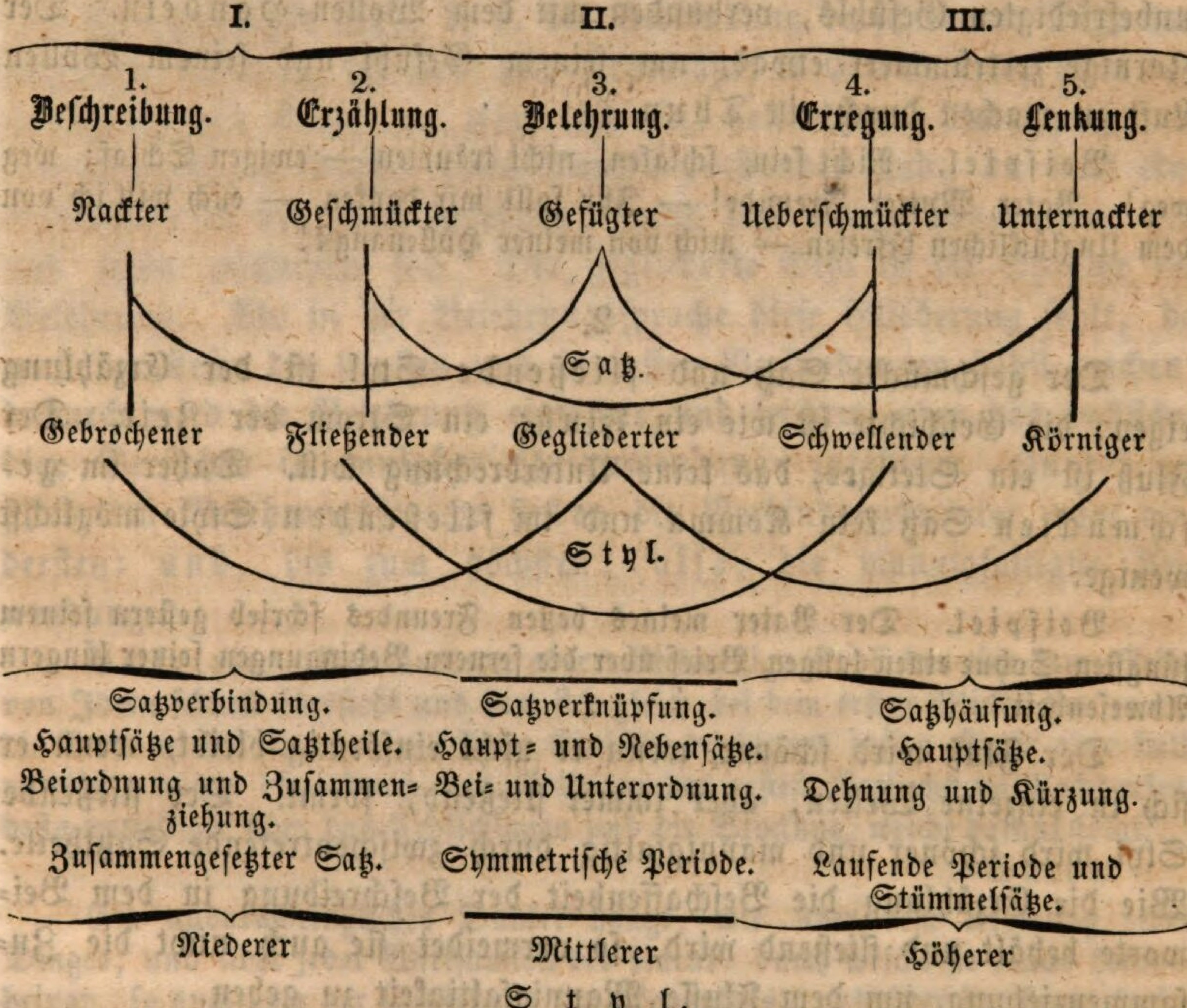
stehst! Dieser schreckende Traum wird künftig dein Richter werden; aber wenn du einst jammervoll rufen würdest: „Komme wieder, schöne Jugend!“ — so würde sie nicht wiederkommen.

---

## Die charakteristischen Sätze und Satzverbindungen

### der fünf Stylweisen und Stylstufen.

### Schema.




---

## Erklärung zu den Beziehungen im Schema.

### 1. 5.

Nackter und unternackter Satz, 1 und 5, gleichen sich äußerlich; eben so geschmückter und überschmückter Satz. Der gefügte Satz ist eine gliederige Satzverbindung; in dieser ist eine äußere Aehnlichkeit mit dem gebrochenen und körnigen Styl, wie in dem fließenden und schwellenden Styl.

Nackte Sätze, und Satztheile, 1, bilden den ersten und niedersten Styl der Beschreibung, den gebrochenen Styl.

Beispiel. Der Kirschbaumpilz ist ein dicker, harter, stumpfer, bräunlichgrauer Hut mit abgerundetem Rand; häufig das ganze Jahr an Kirsch- und Zwetschenbäumen, Schwarzdorn, Weiden, Eschen ꝛc. Oken.

Reichthum, Ehre, Schönheit und viele andere Dinge sind vergänglich.

Unterbrochene und Stümmelsätze, 5, sind dem Affecte natürlich; der Affect ist der stärkste Ausbruch des befriedigten oder unbefriedigten Gefühls, verbunden mit dem Wollen-Handeln. Der Zornige zertrümmert etwas, um seinem Gefühl und seinem Wollen Luft zu machen durch ein Thun.

Beispiel. Nicht sein, schlafen, nicht träumen — ewigen Schlaf; weg weg! Vater, Mutter, Freunde! — Ihr sollt mir danken, — euch will ich von dem Unglücklichen befreien — mich von meiner Höllenangst!

2.

Der geschmückte Satz und fließende Styl ist der Erzählung eigen; die Geschichte ist wie ein Fluß; ein Strom der Zeit. Der Fluß ist ein Stetiges, das keine Unterbrechung will. Daher im geschmückten Satz kein Komma und im fließenden Style möglichst wenige.

Beispiel. Der Vater meines besten Freundes schrieb gestern seinem jüngsten Sohne einen langen Brief über die fernern Bedingungen seiner längern Abwesenheit.

Der Fluß wird schöner, wenn er nicht einförmig bleibt, wenn er sich in einzelne Wellen, aber immer fließend, formt. Der fließende Styl wird schöner und mannigfaltig durch zwischentretende Satztheile. Wie die Erzählung die Beschaffenheit der Beschreibung in dem Beiworte behält und fließend wird, so vermeidet sie auch nicht die Zusammenziehung, um dem Flusse Mannigfaltigkeit zu geben.

Beispiel. Ulysses kam bei einer Insel vorbei, wo die Sirenen wohnten, Ungeheuer mit schönen Mädchengesichtern, aber unter dem Wasser endigte sich der Körper in grauenhafte Drachenschwänze und scharfe Klauen. Wenn ein Schiff sich ihrer Insel näherte, schwammen sie heran, luden die Fremden mit der schmelzendsten Stimme ein, bei ihnen einzukehren, und wenn dann diese dem unwiderstehlichen Gesange folgten, wurden sie von den Sirenen zerrissen. Rösselt.

Sprachklang und Sprachbewegung stören oder fördern den Fluß der Rede, gleichwie verschiedene Instrumente in der Musik. Die Violine kann ihre Töne fließend und abgebrochen geben; die Guitarre

nur gebrochen. Eben so verhält es sich mit dem Sprachklang und der Sprachbewegung z. B. die zwei Scherzsonette von Voß:

1. (Geschmückter Satz, ohne Fluß). Mit Prall-Hall-sprüht Süd Trallal-Lied. Kling-Klang singt, Sing-Sang-klingt.

2. (Geschmückter Satz fließend). Aus Moor-Gewimmel und Schimmel hervor dringt, Chor, Dein Bimmel-Getümmel ins Ohr. O höre mein kleines Sonett, auf Ehre! klingt deines so nett?

3.

Der gefügte Satz, d. h. die Verbindung verschiedener Sätze von ungleicher Geltung, (Haupt- und Nebensätze) in Ein Ganzes, giebt den gegliederten Styl; er zeigt sich in vollendeten Sprachperioden. Wo verschiedene Glieder eines Ganzen vorhanden sind, da muß eine Symmetrie in denselben herrschen, wenn das Ganze angemessen, gut und schön erscheinen soll. Der gegliederte Styl ist die Sprache der Belehrung. Wo in der Belehrungssprache diese Gliederung fehlt, da muß der Leser die feinsten und innigsten Verbindungen selbst machen; dadurch wird die Belehrung einfacher und leichter, aber das vollständige Verstehen im innigsten Zusammenhange zufälliger. In der gegliederten Belehrungssprache finden die Verbindungswörter, vom niedersten: und, bis zum höchsten: also, die mannigfaltigste Anwendung.

Beispiele. Der muntere, aber mittelmäßige Kopf, der eine kurze Reihe von Ideen schnell übersieht und dem sich gleich bei dem ersten Blicke, den er auf die Sache wirft, ein paar glückliche Einfälle darbieten, dessen Kraft aber bald nachläßt, wird, eben durch das Gelingen des ersten Versuchs im Nachdenken, desto unwilliger über das Fehlschlagen und die Stockung, welche darauf folgt.

Garve.

Ein undurchdringliches Dunkel hängt, wie über dem Ursprung jedes Dinges, und über jeder Wirksamkeit der Natur, durch welche sie etwas hervorbringt, so auch über der Entstehung des Gedankens, und über der so merkwürdigen Verrichtung des Geistes, in welcher der Grund von allem liegt, was die Menschen Großes und Gutes hervorgebracht haben — dem Nachdenken.

Garve.

Wenn wir fragen, woher es wohl komme, daß man den besten Menschen gemeiniglich erst dann volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, wenn man sie nicht mehr hat, so liegt ein vorzüglicher Grund schon in der Unfähigkeit, daß man ihnen nicht sogleich folgen kann. Die besten Menschen haben mehr oder weniger etwas an sich, was der großen gemeinen Menge auffallend und fremd sein muß; eben darum, weil sie besser sind als andere, passen sie nicht in die gewöhnlichen Verhältnisse; man versteht sie nicht, weil sie sich auf einer Höhe befinden, die man nicht erreichen kann.

Aber bei Vielen verliert sich nach und nach diese Unfähigkeit. Man erholt sich allmälig von dem ersten widrigen Eindrucke, den die ungewohnte Größe guter Menschen auf das Heer der Schwachen macht; man fängt an, sich zu besinnen, und bei gestärkten Kräften, bei zunehmender Reife, Alles anders zu finden, als zuvor. Dann möchte man Manchen, den man im Leben wenig geachtet oder wohl gar beleidigt hatte, gern mit Thränen um Verzeihung bitten, wenn man nur könnte; dann wundert man sich selbst darüber, wie man mißverstehen, was so deutlich, wie man geringschätzen, was so wichtig, wie man ungenützt lassen konnte, was so heilsam war!

Doch noch weit wirksamer und schädlicher, als diese Unfähigkeit ist, sind die Vorurtheile, mit welchen man die besten Menschen anzusehen pflegt. Sie denken anders, als man gewöhnlich denkt, und widerlegen die herrschenden Irrthümer; sie fühlen anders, als man gewöhnlich fühlt, und beschämen den herrschenden Eigennutz; sie handeln anders, als man gewöhnlich handelt, und verurtheilen die herrschenden Laster. Ist es also zu verwundern, daß man sie sonderbar, unbegreiflich, wohl gar anstößig findet, daß Alles wider sie eingenommen ist, was nach den einmal geltenden unrichtigen Meinungen urtheilt, empfindet und handelt? Und dabei giebt es bei den besten Menschen Umstände, die ihnen in den Augen der großen Menge nachtheilig werden, so unschuldig sie auch sein mögen. Ist es nicht Niedrigkeit und Mangel an Ansehen; ist es nicht der Unterschied des Standes, des Volkes, der Religion und Schule; sind es nicht tausend Kleinigkeiten, die man gar nicht in Berechnung bringen sollte, was oft die besten Menschen um allen Einfluß bringt, so lange sie leben? Man setze hinzu, daß auch der Beste nicht ganz tadelfrei ist; daß auch die ehrwürdigsten Menschen manche auffallende Eigenheit, manche kleine Schwachheit, manchen wirklichen Fehler an sich haben, und daher denen, die sich nicht über jedes Vorurtheil hinwegsetzen können, anstößig bleiben. — Aber kein Vorurtheil hält die schwere Probe der Zeit aus; wird man also die, welche man aus Vorurtheil verkannte, nicht mit der Zeit schätzen lernen? Die Schwachheiten und Fehler, die auch guten Menschen noch anhängen, verschwinden gleichsam aus den Augen, sobald das Grab sie aufnimmt; dann bleibt bloß das reine, unvergängliche Bild ihrer Tugend und wohlthätigen Wirksamkeit übrig; es wird also immer leichter, ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Aber mehr noch als Unfähigkeit und Vorurtheile verursachen die Leidenschaften, welchen gute Menschen im Wege sind, so lange sie leben, daß man sie gemeiniglich erst schätzt, wenn man sie nicht mehr hat. Gute Menschen sind, so lange sie auf uns wirken können, uns bald lästig durch ihren Ernst, bald hinderlich bei unsern Absichten, bald nachtheilig für unsern Ehrgeiz, bald beschämend für unsere Sinnlichkeit, bald drückend durch ihre Größe; unserer Unvollkommenheit uns bewußt, ist uns in ihrer Gegenwart gleichsam nicht wohl, und wir wissen uns nicht anders zu helfen, als daß wir uns gegen ihre Vorzüge verblenden, als daß wir sie mit Gleichgültigkeit und Kälte, oder wohl gar mit Verachtung und Widerwillen behandeln. Aber wenn sie nun aufhören, unsern Leidenschaften weiter im Wege zu stehen, wenn sie, aus allen irdischen Verbindungen herausgenommen, nichts weiter zurücklassen, als ihr ehrwürdiges

Beispiel, als die heilsamen Folgen ihrer Tugend, als die wohlthätigen Veränderungen und Anstalten, die durch ihre Anstrengung zu Stande gekommen sind; werden wir auch dann noch fortfahren, sie anzufeinden? verwandelt sich dann nicht oft plötzlich die vorige Geringschätzung in reine Achtung, der vorige Tadel in lautes Lob, der vorige Widerwille in Dankbarkeit und Rührung?

Reinhard.

Anmerkung. In dem letzten Beispiele erscheint die ästhetische Logik oder die logische Symmetrie in Fassung der Gedanken zu einem organischen Denkgefüge, oder gegliederten Ganzen.

4.

Die geschmückten Sätze des fließenden Styls (I. 2.) werden schwellend in der Stylstufe III. 4. Wenn dem ruhigen Flusse größere Fülle zuströmt durch die Wärme des Gefühls, dann gehen die Wogen höher und höher, bis zum Ausbruche des Affects, in welchem der schwellende Styl den Damm bricht und in Stümmelsätzen sich auseinander reißt.

Beispiel. Wehe! wenn sie (die Feuerflamme) losgelassen wachsend ohne Widerstand durch die volkbelebten Gassen wälzt den ungeheuren Brand. Und als wollte sie im Wehen mit sich fort der Erde Wucht reißen in gewalt'ger Flucht.

Schiller.

Anmerkung. Die nackten Sätze werden geschmückte, wenn Subject oder Prädicat, oder beide, nähere Bestimmungen erhalten; die geschmückten Sätze werden schwellend, gleichsam überschmückt, wenn die möglichst vielen nähern Bestimmungen zutreten; namentlich durch das Mittelwort. Die Ueberschmückung würde für bloßes Verständniß durch Komma abzuschneiden sein; z. B. in dem ersten obigen Beispiel könnte man mit zwei Komma einschließen: losgelassen, wachsend ohne Widerstand, durch &c.; für das Verständniß ist es erlaubt; aber die schwellende Fülle wird durch die Komma, und ihre Pausen, gemildert und geschwächt.

---

Denken und Gefühl sind innig verbunden; aber sie bilden auch einen Gegensatz. Die Stylweise der Belehrung, II. 3., ist der Stylweise der Gefühlserregung entgegengesetzt und auch gleich. Die Sprache der Gefühlserregung ist keine symmetrische Periode, kein abgerundetes Ganze, das den Gang des Denkens zeigt und durch die Verbindungswörter die Gedankenverknüpfungen einordnet, sondern sie wird eine fortlaufende, eine Haufperiode! sie gewinnt nicht erst im Denken, wie durch Belehrungssprache, die Gedanken, sondern sie nimmt die gewonnenen Gedanken und häuft sie für das Gefühl zusammen nach Einer Richtung.

Beispiel. (Reine Gefühlserregung.) Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güte!

Oder: Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest und des Menschen Kind, daß Du Dich sein annimmst!

Oder (Belehrende Gefühlserregung): Führe ich gen Himmel, so bist Du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe so bist Du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meere, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und Deine Rechte mich halten.

Hier zeigt sich dieser Unterschied der periodischen Gliederung. Es tritt eine Häufung der Sätze hervor; eine Dehnung, und veränderte Wiederholung. Das flüchtige Gefühl will es so; es will sich selbst festhalten durch Häufung des Gleichen und Aehnlichen.

Ein größeres Beispiel reiner Gefühlserregung s. S. 10: Wenn das liebe Thal 2c.

## Größere Beispiele **belehrender** Gefühlserregung.

Die Natur, die uns in den holden Tagen des Frühlings Hoffnungen des Segens und der Unsterblichkeit entgegenlachte; die Natur, die uns in der unermeßlichen Pracht des Sommers bezauberte, diese Natur legt jetzt ihren Schmuck ab, und die Reize, die unsere Herzen hoben, werden nun bald verschwunden sein. Wer kann diese allgemeine Verwandlung rings um uns her, wer die allmälige Entrückung von tausend rührenden Scenen betrachten, ohne in die Stimmung der Schwermuth überzugehen, die doch zugleich so süß ist, daß ein zartes und lauteres Herz sie gewiß nicht, selbst gegen die Wonne des Frühlings, austauscht. Oder sagt mir, die ihr Menschen seid, wie ich, was ist euer Gefühl, wenn ihr jene wüsten Felder, jene blumenleeren Wiesen, jene Haine, welche ihr Laub und ihre schwärmerischen Schatten verlieren, vor euch seht; wenn ihr das Wehen dieser rauhen Winde empfindet, die mit den Trümmern der Schönheit ein muthwilliges Spiel treiben; ist es nicht das Gefühl einer interessanten Trauer über den Verlust von Scenen, die euch auf eine so edle Weise rührten? Zittert euer Herz nicht voll süßer Wehmuth, daß ihr Freuden das Lebewohl sagen müßt, die ihm so nahe verwandt sind? Heydenreich.

Ich fühle es, daß ich der Lehre von der Unsterblichkeit und von der Vergeltung nach unserm Tode nicht widersprechen kann, ohne unendliche Schwierigkeiten sich erheben zu sehen, ohne alles, was ich je für gut und wahr gehalten, seiner Zuverlässigkeit beraubt zu sehen. Ist unsere Seele sterblich, so ist die Vernunft ein Traum, den uns Gott geschickt hat, uns Elende zu hintergehen; so fehlt der Tugend aller Glanz, der sie unsern Augen göttlich macht; so ist das Schöne und Erhabene, das Sittliche wie das Physische, kein Abdruck göttlicher Vollkommenheit (denn nichts Vergängliches kann den schwächsten Strahl göttlicher Vollkommenheit fassen); so sind wir wie das Vieh hierhergesetzt worden,

Futter zu suchen und zu sterben; so wird es in wenigen Tagen gleichviel sein, ob ich eine Zierde oder eine Schande der Schöpfung gewesen, ob ich mich bemüht, die Anzahl der Glückseligen oder der Elenden zu vermehren; so hat der verworfenste Sterbliche sogar die Macht, sich der göttlichen Herrschaft zu entziehen, und ein Dolch kann das Band auflösen, welches den Menschen mit Gott verbindet. Ist unser Geist vergänglich: so haben die weisesten Gesetzgeber und Stifter der menschlichen Gesellschaften uns, oder sich selbst betrogen; so hat das gesammte Menschengeschlecht sich gleichsam verabredet, eine Unwahrheit zu hegen, und die Betrüger zu verehren, die solche erdacht haben; so ist ein Staat freier, denkender Wesen nichts mehr, als eine Heerde vernunftlosen Viehes, und der Mensch — ich entsetze mich, ihn in dieser Niedrigkeit zu betrachten! — der Hoffnung zur Unsterblichkeit beraubt, ist das elendeste Thier auf Erden das, zu seinem Unglück, über seinen Zustand nachzudenken, den Tod fürchten und verzweifeln muß. Nicht der allgütige Gott, der sich an der Glückseligkeit seiner Geschöpfe ergötzt; ein schadenfrohes Wesen müßte ihn mit Vorzügen begabt haben, die ihn nur bejammernswerther machen. Ich weiß nicht, welche beklemmende Angst sich meiner Seele bemächtigt, wenn ich mich an die Stelle der Elenden setze, die eine Vernichtung fürchten. Die bittere Erinnerung des Todes muß alle ihre Freuden vergällen. Wenn sie die Freundschaft genießen, wenn sie die Wahrheit erkennen, wenn sie die Tugend ausüben, wenn sie den Schöpfer verehren, wenn sie über Schönheit und Vollkommenheit in Entzückung gerathen wollen, so steigt der schreckliche Gedanke der Zernichtung, wie ein Gespenst in ihrer Seele empor, und verwandelt die gehoffte Freude in Verzweiflung. Ein Hauch, der ausbleibt, ein Pulsschlag, der stille steht, beraubt sie aller dieser Herrlichkeit; das Gott-verehrende Wesen wird Staub, Moder und Verwesung. Ich danke den Göttern, frei von dieser Furcht zu sein, die alle Freuden meines Lebens mit Skorpionstichen unterbrechen würde. Meine Begriffe von der Gottheit, von der Tugend, von der Würde des Menschen und von dem Verhältnisse, in welchem er mit Gott steht, lassen mir keinen Zweifel mehr über seine Bestimmung. Die Hoffnung eines zukünftigen Lebens löset alle diese Schwierigkeit auf, und bringt die Wahrheiten, von welcher wir auf so mancherlei Weise überzeugt sind, wieder in Harmonie. Sie rechtfertigt die Gottheit, setzt die Tugend in ihren Adel ein, giebt der Schönheit ihren Glanz, der Freude ihre Reizung, versüßt das Elend, und macht selbst die Plagen dieses Lebens in unsern Augen verehrenswerth: indem wir alle Begebenheiten hienieden mit den unendlichen Reihen von Folgen vergleichen, die durch dieselben veranlaßt werden. Eine Lehre, die mit so vielen bekannten und ausgemachten Wahrheiten in Harmonie steht, und durch welche wir so ungezwungen eine Menge von Schwierigkeiten gehoben sehen, findet uns sehr geneigt, sie anzunehmen, bedarf beinahe keines ferneren Beweises. Denn wenn gleich von diesen Gründen, einzeln genommen, vielleicht keiner den höchsten Grad der Gewißheit mit sich führt: so überzeugen sie uns doch, zusammengenommen, mit einer so siegenden Gewalt, daß sie uns völlig beruhigen und alle unsere Zweifel aus dem Felde schlagen. Mos. Mendelssohn.

Anmerkung. Man vergleiche das Beispiel von Reinhard in der vorigen Nummer: II. 3., und noch mehr das Beispiel noch reinerer Belehrung am An-

fange dieser Abtheilung: „Man kann einem Geschöpf bei ꝛc.“ mit diesem letzten Beispiele hier, von Mendelssohn, — und der hervorgehobene charakteristische Unterschied des Belehrungs- und des Erregungsstyles wird klar und deutlich hervortreten. Dort die logische Symmetrie mit ihrer organischen Gliederung, welche, wenn auch scheinbar äußerlich, viel mehr ist, als ein Fachwerk für das Gedächtniß; — hier die unförmliche Häufperiode, deren Vordersatz vier Wörter und deren Nachsatz eine ganze Seite groß ist: „Ist unsre Seele sterblich (der Vordersatz) — so ist die Vernunft ein Traum ꝛc. ꝛc. bis — verzweifeln muß.“

Von da an kehrt der Styl der Gefühlserregung (die durch die Gefühlserregung massenhaft aneinandergereihten, gleichen Gedanken) in allmäliger Beruhigung wieder zum mehr belehrenden Styl, in welchem sich das ganze Buch Mendelssohns (Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele) bewegt, zurück. Es folgt der Vordersatz: Wenn sie der Freundschaft genießen, wenn sie die Wahrheit erkennen ꝛc., in vier an einander gereihten Sätzen gehäuft, gleichsam nur Eins enthaltend; mit dem einzigen Nachsatz, der aber, in diesem Gange zur Beruhigung, das Mißverhältniß von Vorder- und Nachsatz durch eine andere Gliederung unwillkürlich auszugleichen sucht. Noch einige Sätze weiter, und der allmälige und vollständige Uebergang zum Style II. 3. aus III. 4., aus dem erregten Gefühl in die ruhige Reflexion und Schlußfolgerungen des Nachdenkens, tritt wieder hervor bei den Worten: „indem wir alle Begebenheiten ꝛc.“, und ganz vollständig mit der Schlußperiode: „Denn wenngleich von diesen Gründen ꝛc.“

## 5.

Gefühl und Wollen stehen in innigster Verbindung; beide zusammen bilden die III. Ordnung, so wie Beschreibung und Erzählung, Raum und Zeit, die I. Ordnung bilden.

Der natürliche Antrieb ist die Quelle von Freude und von Schmerz; der Antrieb steigert sich zur Leidenschaft; Freude und Schmerz, so wie Kampf gegen die Hemmung (Zorn), steigern sich zum Affecte. In der Leidenschaft und dem Affect gelangt das Gefühl zu seiner tiefsten Tiefe, und zu seiner höchsten Höhe. Beides offenbart sich in der Gefühlssprache entgegengesetzt; die Leidenschaft wird zum Affect, die Dehnung zur Kürzung; der stetige Fluß in ein Ausbrechen. Die Leidenschaft hält ihre Vorstellungen fest in stetigem Flusse; der Affect bricht ihn in Stücke, in Stümmelsätze; er will handeln und der Worte entbehren. Die Sätze werden beigeordnet, weil sie nach einem Ziele streben; da kein ruhiges Denken vorhanden, so kann auch kein Gliedersatz sich bilden.

Die reine Willenssprache dagegen, von der Leidenschaft nicht erregt, und vom Affect nicht hingerissen, bewegt sich in Kraft und Würde, entweder durch das bewegte Gefühl hindurch in der

Häufperiode, oder nur in dem Denken mit seinem symmetrischen Gliedersatze.

Beispiel. Ihr, die ihr euch der Gelehrsamkeit widmet, haltet sie für das, was sie ist. Schätzt sie im Ganzen, wie in ihren besondern Theilen nach ihrem wahren Werthe; gebraucht sie nach ihrer Bestimmung. Erkennet es, daß das meiste davon zwar brauchbar und in manchen Absichten nothwendig und nützlich, aber doch lange nicht so wichtig ist, als ihr vielleicht aus Vorurtheilen und Eigenliebe glaubt. Haltet oft das, was ihr wisset, gegen das, was ihr nicht wisset, nicht wissen könnt; das, was ihr wirklich brauchen könnt, gegen das, was nur Werkzeug und Uebung, oder Täuschung und Irrthum ist.

Zollikofer.

Anmerkung. Dieses Beispiel ist belehrende Willenslenkung, weßhalb auch Gliederungen der Belehrungssprache stattfinden. Man kann die Verbindungswörter der Belehrung entfernen, und die Darstellung hier und da noch etwas kräftiger und körniger machen.

Beispiel (reine Willenssprache). Habsucht, Stolz und Geistesschwäche komme in den Rath der Väter nicht; Treibt den Miethling aus der Tempelhalle, der dem Grundgesetze widerspricht. Witschel.

Fest gemauert in der Erden Steht die Form aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden, Frisch, Gesellen! seid zur Hand!
Von der Stirne heiß Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben; Doch der Segen kommt von oben.

Schiller.

Anmerkung. Um das Ineinandergreifen der Gefühls- und Willensbewegungen, und ihre Offenbarung im Styl, leichter zu scheiden, mag folgende Aufstellung dienen:

| 1. Antrieb. | 2. Befriedigung. | 3. Nichtbefriedigung. |
|---|---|---|
| Trieb<br>Begierde<br>Hang<br>Neigung<br>Sehnsucht<br>Sucht | Angenehmes Gefühl.<br>Freude. | Unangenehmes Gefühl.<br>Schmerz. |
| Leidenschaft und Affect<br>Zorn | Affect.<br>siegend. | Affect.<br>unterliegend. |

Der schwellende Styl des Antriebes 2c. bis zur Leidenschaft mit den Häufperioden wird in dem Affecte (des Zornes, der Freude oder des Schmerzes) bis zur Verstümmelung kurz. Wie bei den drei Affecten der Wirklichkeit: Zorn, Schmerz und Freude, so ist's auch bei den drei Affecten der Vorstellung: Angst, Furcht und Hoffnung.

Der Styl des Gefühls in dem Triebe, 2c. der Sehnsucht, Leidenschaft, hält den einen Gedanken in verschiedenen Formen fest, oder

führt verschiedene Gedanken mit Einem Hauptpunkte nach dem Einen Ziele der Wirkung; daher die Dehnung, Häufung und Wiederholung.

Das Beispiel von Moses Mendelssohn S. 36 „Ich fühle es ꝛc.“ zeigt dieses deutlich; äußerlich oft durch ein wiederholtes Wörtchen angedeutet: z. B. „wenn sie ꝛc.“, „wenn ꝛc.“ Selbst in der Vorstellung des Denkens zeigt sich dasselbe, z. B. „Auferstehn! ja auferstehn wirst Du!“

Beispiele. (Sehnsucht.) Wenn das liebe Thal ꝛc. ꝛc. s. S. 10.

(Schmerz.) Ach! des Hauses zarte Bande sind gelöst auf immerdar,
Denn sie wohnt im Schattenlande, die des Hauses Mutter war.
Denn es fehlt ihr treues Walten, ihre Sorge wacht nicht mehr,
An verwaister Stätte schalten wird die Fremde liebeleer.

Schiller.

(Freude.) Holder Friede! süße Eintracht! weilet, weilet freundlich über dieser Stadt! Möge nie der Tag erscheinen, wo des rauhen Krieges Horden dieses stille Thal durchtoben, wo der Himmel, den des Abends sanfte Röthe lieblich malt, von der Dörfer, von der Städte wildem Brande schrecklich strahlt.

Schiller.

(Affect). Ha! wie ist mir? wo bin ich? Mein Gehirn kocht; mein Herz fliegt empor, das Blut sprengt mir die Adern. Die Flamme lodert! fort, daß sie nicht andere verzehre! Heraus, heraus aus dem Herzen, was dich fesselt! Was? Fühlst du nicht, daß die Erde unter dir bebt, unwillig dich zu tragen? Hinunter, hinunter! da nur gehörst du hin. Nicht sein, schlafen, nicht träumen — ewigen Schlaf, ewige Nacht! Weg, weg! Vater, Mutter, Freunde! — Ihr sollt mir danken, — euch will ich von dem Unglücklichen befreien — mich von meiner Höllenangst! Weiße.

(Affect). Ihr Fluren schwellt, zerreißt die Dämme, wandelt Land in See! Eröffne Deine Schlünde, wildes Meer! Verschlinge Schiff und Mann und Schätze! Weit verbreitet euch, ihr kriegerischen Reihen, und häuft auf blut'gen Fluren Tod auf Tod! Entzünde, Strahl des Himmels, dich im Leeren und triff der kühnen Thürme sich'res Haupt! Zertrümmr', entzünde sie, und geißle weit im Stadtgedräng der Flamme Wuth umher, daß ich, von allem Jammer rings umfangen, dem Schicksal mich ergebe, das mich traf. Göthe.

Anmerkung. In dem Stücke von Weiße bricht der Affect des Schmerzes mehr als Gefühl hervor; in dem von Göthe mehr die Willenssprache des Affects zum Handeln, des Kampfes gegen das Uebel.

Anmerkung. Schmerz und Freude können sich beide still und lautlos verhalten, oder laut werden (s. Gr. S. 301 ff.). Der Affect des Schmerzes oder der Freude ist aber immer laut. Das laute Hervorbrechen ist das wesentliche Merkmal vom Begriffe des Affects.

---

# VI. Abtheilung.

## Die charakteristischen Erfordernisse der fünf Stylweisen.

---

### Schema
der Erfordernisse der Stylarten mit Beziehungen.

**Objectivität.**

| | 1. Beschreibung. | 2. Erzählung. | |
|---|---|---|---|
| I. | Treue; Anschaulichkeit. | Wahrheit; Lebendigkeit. | I. |
| | object. subject. | object. subject. | |

**Subject-Objectiv.**

3. Belehrung.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| II. | Ver | a. Schärfe. mit d. Bündigkeit. | c. Bestimmtheit. tel b. Folgerichtigkeit. | ung. II. |

**Object-Subjectiv.**

| | 4. Erregung. | 5. Lenkung. | |
|---|---|---|---|
| III. | Wärme; Fülle. | Kraft; Würde. | III. |
| | subject. object. | subject. object. | |

**Subjectivität.**

---

### Die Verschiedenheit und die Einstimmigkeit der Erfordernisse.

Die fünf Stylweisen, in ihren drei Ordnungen, umfassen allen möglichen Inhalt und jeden Zweck der Sprache, dem innern Wesen nach. Jede dieser Stylweisen hat ihre charakteristischen Erfordernisse; sie sind alle übereinstimmig ihrem innern Wesen nach, und sind verschieden von einander nach den verschiedenen Stylformen. Jede der fünf Stylweisen hat ein objectives und ein subjectives Erforderniß; die Belehrungssprache, die Vermittelung,

muß sie doppelt haben, zwei subjective und zwei objective. Was in der Beschreibung die Treue ist, das ist in der Erzählung die Wahrheit. Die Wahrheit des Gefühls ist dessen Wärme, und die Wahrheit, oder die Treue des Willens, ist dessen Kraft. Was in der Beschreibung die Anschaulichkeit ist, das wird in der Erzählung der Thatsachen zur Lebendigkeit; die Kraft des Willens zeigt sich in der sprachlichen Kürze, wie die Wärme und Wahrheit des Gefühls in der Fülle des Ausdrucks ꝛc.

Die erste Ordnung enthält das Objective: alle wahrnehmbaren Dinge und Erscheinungen der Natur, so wie alles Geschehen. Das Gefühl und der Wille sind das Subjective, was die dritte Ordnung umfaßt. Zwischen beiden steht das Denken, als die zweite Ordnung, und Vermittelung zwischen der ersten und dritten, zwischen Natur und Geist. Das Denken sucht die Natur und ihre Erscheinungen zu erkennen, zu verstehen und zu begreifen. Denken ist das Mittel und die Thätigkeit des Geistes, sich selbst und die Welt in Einklang (Einverständniß) zu bringen; die Gesetze der Natur in dem Denken, und die Gesetze des Denkens in der Natur aufzufinden. Wo dieses über die Kräfte des Denkens hinausgeht, da blickt der Geist im Glauben nach dem, was für die volle Auffassung, und für das ganze Verständniß, zu groß und zu schwer ist. Darum ist Religion und Glaube dem Menschen so tief eingeprägt und so nothwendig, daß er nur durch eigne Schuld ihrer verlustig werden kann.

In der ersten Ordnung sind Anschaulichkeit mit der Natur, und Lebendigkeit mit dem Geschehen, gegeben; das, was von Außen gegeben ist, hat die Beschreibung und Erzählung treu und wahr zu geben.

In der Vermittelung, der zweiten Ordnung, erscheint die Schärfe und Folgerichtigkeit des Denkens, ein Inneres, Geistiges, in der Sprache äußerlich als Bestimmtheit und Bündigkeit des Gedachten. Wie das sinnlich Wahrnehmbare der ersten Ordnung die Natur giebt, so giebt das Denken seine Schärfe und Folgerichtigkeit sprachlich durch Bestimmtheit und Bündigkeit. Auch die dritte Ordnung, das Gefühl und das Wollen, wird in dem Denken vermittelt; denn das Innere, Geistige wird auch wahrgenommen durch das Auge des Geistes, durch den innern Sinn. Auch die Wärme und Kraft der dritten Ordnung treten als Fülle und Kürze hervor, vermittelt durch den Gedankenausdruck und seine Form.

## 1. Beschreibung.

### a. Treue.

Die Beschreibung giebt die Beschaffenheiten der Dinge; man kann sie mit der Malerei vergleichen; es giebt auch malerische Beschreibungen. Ein Portrait muß treu sein; es muß alle Züge des Gesichtes richtig und genau wieder geben. Das Bild der Beschreibung wird untreu, wenn es im Einzelnen das Ganze, oder im Ganzen das Einzelne verliert. Die Treue ist das erste charakteristische Erforderniß der Beschreibung; es ist objectiv, denn die Beschaffenheiten der Dinge sind von Außen gegeben; sie müssen die Hand des Beschreibers führen.

Beispiel. Detmold liegt an der nördlichen Abdachung des Teutoburger Waldgebirges unfern des Fußes der Grotenburg, eines zur Hauptkette gehörigen und etwas aus ihr hervortretenden Berges, in einer von Vorhöhen gebildeten Thal-Ebene, die sich nach drei Seiten hin öffnet. Dicht am Gebirge herab kommt von Süden her, durch ein ziemlich enges Thal, ein kleiner Fluß, die Berlebeke. Weiter östlich fließt in einer flacheren Senkung, fast parallel mit jener, die Werre, der Stadt zu. Der Höhenzug, der beide trennt, senkt sich allmälig, und verstattet dem Nahenden sich zu vereinigen, worauf sie in nordwestlicher Richtung unter dem Namen Werre ihren Lauf fortsetzt. In dem Winkel, den die Zusammenströmenden bilden, liegt nun Detmold. Die wasserreiche, stark abwärts strömende, oft von Gewitterregen angeschwellte Berlebeke spaltet sich kurz vor der Stadt in zwei Arme, wovon einer, nachdem er in Gestalt eines Kanals die Neustadt entlang geflossen, dicht an der Altstadt hingehend, nabe hinter ihr zu der Werre tritt, der andere aber, sich ferner haltend, erst eine Viertelstunde weiter sein Wasser mit dem ihrigen vereinigt. Leiser, langsamer und doch trüber wandelt durch Wiesen die Werre daher und berührt die Stadt nur in einer kurzen Strecke. Falkmann.

Anmerkung. Diese Beschreibung will nicht blos die Beschaffenheiten und Merkmale angeben; sie will sich heben durch den Styl; sie will nicht blos sagen, wie etwas beschaffen ist, sondern sie will es wohlgefällig sagen. Sie sucht daher höhere Zeitwörter (das Hauptwort der nächst höhern Stufe) auf; z. B. vom Fluß: wandeln statt fließen.

### b. Anschaulichkeit.

Alles was beschrieben werden kann, muß für die Sinne, äußere und innere, wahrnehmbar sein, es muß angeschaut worden sein mit dem Auge, oder dem Ohr 2c. Den Ton, den ich beschreibe, habe ich nicht mit dem Auge, sondern mit dem Ohre wahrgenommen, angeschaut. Die Sprache muß die Beschreibung anschaulich machen. Die

Anschaulichkeit ist durch die Sprache schwerer zu geben, wie die Treue; sie ist wie ein lichter Schmelz über der materiellen und stofflichen Beschaffenheit, gleichsam ein Schöpferhauch, welcher das Beschriebene bekleidet und belebt, es gleichsam vor die Sinne zaubert.

Die Anschaulichkeit ist das zweite charakteristische Erforderniß der Beschreibung; sie ist, im Vergleich zur Treue, subjectiv, denn sie fließt aus dem Geiste des Beschreibers in seine Sprache über.

Beispiel. Der Pfarrer, der aus Deutschland, aus Haslau, in ein sehr nördlich-polarisches Dörflein nach Schweden vocirt worden, steht heiter um 7 Uhr auf und brennt bis $9^1/_2$ Uhr sein dünnes Licht. Noch um 9 Uhr scheinen die Sterne, der helle Mond noch länger. Aber dieses Hereinlangen des Sternenhimmels in den Vormittag giebt ihm liebe Empfindungen, weil er ein Deutscher ist, und über einen gestirnten Vormittag erstaunt. Ich sehe den Pfarrer und andere Kirchengänger mit Laternen in die Kirche gehen; die vielen Lichterchen machen die Gemeinde zu einer Familie, und setzen den Pfarrer in seine Kinderjahre, in die Winterstunden und Weihnachtsmetten zurück, wo Jeder sein Lichtchen mit hatte. Auf der Kanzel sagt er seinen lieben Zuhörern lauter Sachen vor, deren Worte gerade so in der Bibel stehen; vor Gott bleibt doch keine Vernunft vernünftig, aber wohl ein redliches Gemüth. Darauf theilt er mit himmlischer Freude über die Gelegenheit, jeder Person so nahe ins Gesicht zu sehen, und ihr wie einem Kinde Trank und Speise einzugeben, das heilige Nachtmahl aus, und genießet es jeden Sonntag selber mit, weil er sich nach dem Liebesmahl in den Händen ja sehnen muß. Ich glaube, es müßte ihm erlaubt sein.

Wenn er dann mit den Seinigen aus der Kirche tritt, geht gerade die helle Christ- und Morgensonne auf, und leuchtet ihnen Allen ins Gesicht entgegen. Die vielen schwedischen Greise werden ordentlich jung vom Sonnenroth gefärbt.

Zu Hause letzt ihn ein warmes Museum sammt einem langen Sonnenstreif an der Bücherwand.

Den Nachmittag verbringt er schön, weil er vor einem ganzen Blumengestelle von Freuden kaum weiß, wo er anhalten soll. Ists am heil. Christfest, so predigt er wieder vom schönen Morgenlande oder von der Ewigkeit; dabei wirds ganz dämmernd im Tempel; nur zwei Altarkerzen werfen wunderbare Schatten umher durch die Kirche; der oben herabhängende Taufengel belebt sich ordentlich und fliegt beinahe; draußen scheinen die Sterne oder der Mond herein — der feurige Pfarrer aber im Finstern auf seiner Kanzel bekümmert sich nun um nichts, sondern donnert aus der Nacht herab, mit Thränen und Stürmen, von Welten und Himmeln und Allem, was Brust und Herz gewaltig bewegt.

Kommt er flammend herunter, so kann er um 4 Uhr vielleicht schon unter einem am Himmel wallenden Nordschein spazieren gehen, der für ihn gewiß eine aus dem ewigen Südmorgen herüber schlagende Aurora ist, oder ein Wald aus heiligen feurigen Mosis-Büschen um Gottes Thron.

Ists ein anderer Nachmittag, so fahren Gäste mit erwachsenen Töchtern von Betragen an; wie die große Welt dinirt er mit ihnen bei Sonnenuntergang

um 2 Uhr, und trinkt den Kaffee bei Mondschein, das ganze Pfarrhaus ist ein dämmernder Zauberpalast. — Oder er geht auch hinüber zum Schulmeister in die Nachmittagsschule, und hat alle Kinder seiner Pfarrkinder gleichsam als Enkel bei Licht um seine Großvaterknie, und ergötzet und belehret sie. —

Ist aber das Alles nicht, so kann er ja schon von 3 Uhr an in der warmen Dämmerung durch den starken Mondschein in der Stube auf und ab waten und etwas Orangezucker dazu beißen, um das schöne Welschland mit seinen Gärten auf die Zunge und vor alle Sinne zu bekommen. Kann er nicht bei dem Monde denken, daß dieselbe Silberscheibe jetzt in Italien zwischen Lorbeerbäumen hänge? Kann er nicht erwägen, daß die Aeolsharfe und die Lerche und die ganze Musik und die Sterne und die Kinder in heißen und kalten Ländern dieselben sind? Wenn nun gar die reitende Post, die aus Italien kommt, durchs Dorf bläset und ihm auf wenigen Tönen blumige Länder an das gefrorne Museumsfenster hebt; wenn er alte Rosen- und Lilienblätter aus dem vorigen Sommer in die Hand nimmt, wohl auch eine geschenkte Schwanzfeder von einem Paradiesvogel; wenn dabei die prächtigen Klänge: Salatzeit, Kirschenzeit, Trinitatissonntage, Rosenblüthe, Marientage das Herz anrühren, so wird er kaum mehr wissen, daß er in Schweden ist, wenn Licht gebracht wird, und er verdutzt die fremde Stube ansieht. Jean Paul.

Anmerkung. Treu zu beschreiben ist nicht schwer, wenn man die Sachen genau betrachtet hat und ihren Namen kennt; wer aber anschaulich beschreiben will, muß lebendigen Geistes, und zugleich der Sprache mächtig sein. Die Beschreibung ruht vorzüglich in der Vergleichung, wo keine bestimmten Namen für die Beschaffenheit vorhanden; z. B. das Baumblatt ist herzförmig, gesägt ꝛc. Das Portrait muß dem Original gleich sein, die Beschreibung muß ein Bild für die Vorstellung geben, welches der Sache entspricht. Je mehr die Beschreibung malt, d. h. mit den wenigsten Worten das Vielste und Genaueste sagt und in die Vorstellung bringt, um so anschaulicher wird die Beschreibung. In dem obigen Beispiel heißt es: der Pfarrer kann durch den starken Mondschein in der Stube auf und ab waten. Dieses Waten giebt die Vorstellung eines dichtern Elements als Luft und Licht. Im hellen Sonnenschein kann man nicht waten. Auch die Treue gewinnt durch diese Anschaulichkeit; mit der Bewegung des Pfarrers, waten, erscheint auch das Halbdunkel im Zimmer. So ruft der lange Sonnenstreif an der Bücherwand eine Menge Anschauungen und Vorstellungen hervor.

## 2. Erzählung.

### a. Wahrheit.

Es giebt zweierlei Wahrheiten: Wahrheiten der sinnlichen Wirklichkeit, und Wahrheiten des Denkens. Das was geschieht ist wahr, wir vernehmen es als wirklich; daher Wahrnehmung. Die Erzählung giebt das Geschehene — daher Geschichte und Geschichten. Die Uebereinstimmung der Erzählung mit der Thatsache, ist

die Wahrheit; die Wahrheit ist die Treue der Erzählung, wie die Treue die Wahrheit der Beschreibung und des Bildes ist.

Es giebt auch erdichtete Geschichten; diese sind nicht wirklich geschehen; sie müssen aber doch wahr sein, d. h. sie müssen der Wirklichkeit und Natürlichkeit des Geschehens nicht widersprechen. Auch die Wunder des Märchens sind nicht unnatürlich, sondern nur ausgestattet mit höherer Kraft und Macht.

Beispiel. Im Dorfe Domremi bei dem Städtchen Vaucouleurs in Lothringen lebte ein Bauer, Thibaut d'Arc, der eine Tochter hatte, die Johanna hieß. An dem Mädchen war bisher nichts Außerordentliches bemerkt worden. Sie war, wie alle Bauermädchen, groß, stark, tüchtig zur Arbeit, ja man sah sie nicht selten die Pferde ungesattelt zur Tränke reiten und andere männliche Arbeiten verrichten. Jetzt aber, wo Aller Augen und Aufmerksamkeit auf die Stadt Orleans gerichtet waren, wo in allen Schenkstuben von dem unglücklichen König Karl, seiner Bedrängniß, seiner unnatürlichen Mutter und den Fortschritten der Engländer gesprochen wurde, jetzt wurde sie immer stiller und stiller. Sie lauschte auf jede Nachricht, stand oft zerstreut und in sich gekehrt da, und alle ihre Gedanken waren nur auf ihren bedrängten ritterlichen König gerichtet. Schlaflos lag sie auf ihrem Lager. „Wie?" dachte sie da, „wenn doch alle Franzosen, die es redlich mit ihm meinen, aufständen und für ihn stritten? dann müßte ihm ja geholfen werden!" — Und wenn sie dann einschlief, so sah sie im Traume den König von tausend Gefahren umdrängt; sie aber rettete ihn von allen seinen Feinden. Beim Erwachen beklagte sie dann ihre Schwachheit, bis die unaufhörliche Beschäftigung mit diesen Gedanken und die öftern Träume von ihm sie endlich überzeugten, sie sei vom Himmel erkoren, ihn zu retten. Von nun an hatte sie keine Ruhe und Rast mehr zu Hause. Nösselt.

Anmerkung. Die Wahrheit der Geschichte ist etwas Anderes wie die Wahrheit der Erzählung; eine erdichtete Geschichte kann wahr und lebendig erzählt sein, und dennoch bleibt sie erdichtet, also nicht wirklch wahr.

### b. Lebendigkeit.

Alles was geschieht, und erzählt wird, geht aus dem Lebendigen hervor; besonders die Handlungen des Menschen, die Geschichte. Diese Lebendigkeit legt sich in der guten Erzählung zu Tage, sie ist das zweite charakteristische Erforderniß der Erzählung. Es kann lebendig und kann trocken erzählt werden. Die Lebendigkeit beruht, dem Inhalte nach, in dem Interesse, das man an den Handlungen nimmt, in dem Mitgefühl, das bei dem Handeln und Leiden Andrer thätig wird; man ist gleiches Wesens mit Andern und versetzt sich in deren Lage.

Beispiel. Ein alter Mensch stand in der Neujahrsmitternacht am Fenster und schaute mit dem Blicke einer langen Verzweiflung auf zum unbeweg-

lichen, ewig blühenden Himmel und herab auf die stille reine weiße Erde, worauf jetzt Niemand so freuden- und schlaflos war als er. Jean Paul.

Anmerkung. Die Lebendigkeit lebt aber auch im Styl, in der Form, und nicht blos im Interesse an der Handlung. Bewegung ist Leben, Stillstand ist Tod; der erzählende Styl offenbart seine Lebendigkeit in dem Fluß seiner Worte und Sätze.

Auch die Vergangenheit ist todt gegen das Gegenwärtige; das Nahe steht uns lebendiger vor den Augen, wie das Entfernte 2c.; daher das Zeitwort der Vergangenheit in die Gegenwart gesetzt, steigert die Lebendigkeit.

z. B. Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl
Und mit schmeichelndem Munde sie fleht:
„Laßt, Vater, genug sein das grausame Spiel!"
Schiller.

Die Lebendigkeit der Erzählung ist dasselbe, was die Anschaulichkeit in der Beschreibung ist. Der Beschreiber kann die Gegenstände anschaulich, der Erzähler das Handeln lebendig zeigen.

### 3. Belehrung.

#### a. b. Schärfe und Consequenz (Folgerichtigkeit).

Die Belehrung hat es mit Begriffen, Urtheilen und Schlüssen zu thun; sie enthält die Wahrheiten, welche der Mensch gewinnt, wenn er über die Dinge und ihre Beschaffenheiten (I. 1.), über die Menschen und ihre Handlungen (I. 2.) 2c. nachdenkt. Wie das körperliche Auge genau sehen und betrachten muß, wenn es die Dinge wahr erkennen und treu wiedergeben will; so auch des Geistes Auge im Denken.

Belehrung verlangt die zwei Erfordernisse: Schärfe und Folgerichtigkeit. Das Denken muß in dem einzelnen Gedanken, so wie in der Verbindung vieler Gedanken scharf sein. Die Schärfe im Einzelnen wird in der Verbindung zur Folgerichtigkeit; Folgerichtigkeit ist die Schärfe in ihrer Fortbewegung.

#### c. d. Bestimmtheit und Bündigkeit.

Schärfe und Folgerichtigkeit gehören dem Denken, sind subjectiv; Bestimmtheit und Bündigkeit liegen im Ausdruck, in der Sprache; sie sind objectiv. Das Objective, was bei I. 1. 2. in der Natur liegt, legt sich in II. 3. als Kunst in der Sprache, objectiv dar. Die Kunst der Sprache giebt die Schärfe und Folgerichtigkeit wieder als Bestimmtheit und Bündigkeit.

Beispiel. Wenn der mechanische Künstler seine Hand an die gestaltlose Masse legt, um ihr die Form seiner Zwecke zu geben, so trägt er kein Bedenken, ihr Gewalt anzuthun; denn die Natur, die er bearbeitet, verdient für sich selbst keine Achtung, und es liegt ihm nicht an dem Ganzen um der Theile willen. Wenn der schöne Künstler seine Hand an die nämliche Masse legt, so trägt er eben so wenig Bedenken, ihr Gewalt anzuthun, nur vermeidet er, sie zu zeigen. Den Stoff, den er bearbeitet, respectirt er nicht im Geringsten mehr, als der mechanische Künstler; aber das Auge, welches die Freiheit dieses Stoffes in Schutz nimmt, wird er durch eine scheinbare Nachgiebigkeit gegen denselben zu täuschen suchen. Ganz anders verhält es sich mit dem pädagogischen und politischen Künstler, der die Menschen zugleich zu seinem Material und zu seiner Aufgabe macht. Hier kehrt der Zweck in den Stoff zurück, und nur weil das Ganze den Theilen dient, dürfen sich die Theile dem Ganzen fügen. Mit einer ganz andern Achtung, als diejenige ist, die der schöne Künstler gegen seine Materie vorgiebt, muß der Staatskünstler sich der seinigen nahen, und nicht blos subjectiv und für einen täuschenden Effect in den Sinnen, sondern objectiv und für das innere Wesen muß er ihre Eigenthümlichkeit und Persönlichkeit schonen.

Aber eben deswegen, weil der Staat eine Organisation sein soll, die sich durch sich selbst und für sich selbst bildet, so kann er auch nur insofern wirklich werden, als sich die Theile zur Idee des Ganzen hinauf gestimmt haben. Weil der Staat der reinen und objectiven Menschheit in der Brust seiner Bürger zum Repräsentanten dient, so wird er gegen seine Bürger dasselbe Verhältniß zu beobachten haben, in welchem sie zu sich selber stehen, und ihre subjective Menschheit auch nur in dem Grade ehren können, als sie zur subjectiven veredelt ist. Ist der innere Mensch mit sich einig, so wird er auch bei der höchsten Universalisirung seines Betragens seine Eigenthümlichkeit retten, und der Staat wird blos der Ausleger seines schönen Instinktes, die deutlichere Formel seiner innern Gesetzgebung sein. Setzt sich hingegen in dem Charakter eines Volkes der subjective Mensch dem objectiven noch so contradictorisch entgegen, daß nur die Unterdrückung des ersteren dem letzteren den Sieg verschaffen kann, so wird auch der Staat gegen den Bürger den strengen Ernst des Gesetzes annehmen, und um nicht ihr Opfer zu sein, eine so feindselige Individualität ohne Achtung darnieder treten müssen.

Der Mensch kann sich aber auf eine doppelte Weise entgegengesetzt sein: entweder als Wilder, wenn seine Gefühle über seine Grundsätze herrschen; oder als Barbar, wenn seine Gefühle seine Grundsätze zerstören. Der Wilde verachtet die Kunst, und erkennt die Natur als seinen unumschränkten Gebieter; der Barbar verspottet und entehrt die Natur; aber verächtlicher als der Wilde fährt er häufig genug fort, der Sklave seiner Sklaven zu sein. Der gebildete Mensch macht die Natur zu seinem Freund, und ehrt ihre Freiheit, indem er blos ihre Willkür zügelt.

Wenn also die Vernunft in die physische Gesellschaft ihre moralische Einheit bringt, so darf sie die Mannigfaltigkeit der Natur nicht verletzen. Wenn die Natur in dem moralischen Bau der Gesellschaft ihre Mannigfaltigkeit zu behaupten strebt, so darf der moralischen Einheit dadurch kein Abbruch geschehen;

gleich weit von Einförmigkeit ruht die siegende Form. Totalität des Charakters muß also bei einem Volke gefunden werden, welches fähig und würdig sein soll, den Staat der Noth mit dem Staat der Freiheit zu vertauschen.
Schiller. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen.)

## Erregung des Gefühls.

### a. Wärme.

Man kann Denken und Gefühl einander entgegensetzen; eine Belehrung, die das Gefühl nicht berührt, nennt man kalt; kalter Verstand und warmes Gefühl sind Gegensätze. Das abstracte Denken bedarf der Aufmerksamkeit und scharfen Folgerichtigkeit; aber die aus dem innersten Leben kommenden Gedanken erregen das Gefühl; das Herz macht beredt. Das Gefühl ist das Innewerden des eignen Seins und Verhaltens; Wärme ist der Odem seines Lebens, und das erste charakteristische Erforderniß der Sprache für das Gefühl.

### b. Fülle.

Die Wärme des Gefühls ist das Innere, subjectiv; sie wird aber objectiv in der Sprache, und zeigt sich in ihr als Fülle. Fülle ist das zweite charakteristische Erforderniß der Gefühlssprache; sie ist die Kraft der Wärme im Ausdruck; sie legt sich dar in Wort und Satz, in dem Klang und seiner Bewegung, und bildet den schwellenden Styl, gleichviel ob in Beschreibung, Erzählung oder Belehrung.

Beispiel. Wehe! wenn die Feuerflamme losgelassen wachsend ohne Widerstand durch die Volkbelebten Gassen wälzt den ungeheuren Brand. (Man erinnere sich dessen, was über Stammwörter, zusammengesetzte, über die Participien u. s. w. gesagt worden ist.)

Diese Schiller'sche Beschreibung aus der Glocke will nicht beschreiben, sondern die erschütternden Gefühle vor der furchtbaren Macht und Gewalt des Elementes erregen, welchem der Mensch, schwach und hülflos, sein Glück und Leben preisgestellt findet.

Ganz anders verhält es sich in der Jean Paul'schen Beschreibung von dem stillen Glück eines schwedischen Pfarrers. Hier soll man den Pfarrer in der Stube auf und ab gehen sehen, wie er im Mondschein watet; etwaige Gefühle knüpfen sich daran. In dem Schiller'schen Stück geht die Sprache aus dem bewegten Gefühl über des Feuers Macht hervor. Wollte man einem Kinde, das noch keine Feuersbrunst

gesehen, eine Vorstellung derselben geben, dann würde man ganz anders beschreiben, als es von Schiller hier geschehen.

Man vergleiche die Beispiele im vorigen Abschnitte bei III. 4. „Die Natur ꝛc.“ — „Ich fühle es ꝛc.“ S. 36.

Da die Dinge der Natur (1), die Handlungen der Menschen (2) und die Gedanken derselben (3), Gefühle hervorrufen können, so müssen auch die Beschreibung, die Erzählung, und die Belehrung sich zum höhern, schwellenden Styl erheben können.

## Lenkung des Willens.

### a. Kraft.

Wie die Wärme das natürliche Leben des Gefühls ist, so ist die Kraft das nothwendige Leben des Willens; ein Wille ohne Kraft führt durch seine Schwäche zur Willenslosigkeit; der wahre Wille besteht nur in seiner Kraft. Das erste charakteristische Erforderniß der Willenssprache ist Kraft. Selbst die Bitte, welche einen Willen bewegen will, muß Kraft haben, wenn sie wirken soll; auch sie gebraucht das charakteristische Wort der Willenssprache: den Imperativ. Die Kraft ist das Innere, subjectiv. Zwar hat auch die Sprache des Gefühls Kraft; aber die Kraft des Gefühls ist seine Wärme und Fülle; auch die Sprache der Belehrung hat ihre Kraft; aber die Kraft des Verstandes ist seine Schärfe und Folgerichtigkeit, die Kraft der Belehrungssprache ist ihre Bestimmtheit und Bündigkeit.

Die Kraft des Willens mit der Stärke des Gefühls offenbart sich in doppelter Weise: 1) in Dauer und Beharrlichkeit bis zur Leidenschaft; 2) in schnellem und kurzem Ausbruch bis zum Affect. Beides offenbart sich in der Sprache; in der Willenssprache: kurz, durch das kleinste Wort, den Imperativ, dem sich Weiteres körnig anschließt; in der Affectsprache: unterbrochen; die schwellende Fluth bricht den Damm, und sich selbst.

Beispiel 1. „Ja, ich verlor's! So strömt ihr Klagen denn! Zerstöre, Jammer, diesen festen Bau, den ein zu günstig Alter noch verschont! Ihr Fluten schwellt, zerreißt die Dämme, wandelt Land in See! Eröffne deine Schlünde, wildes Meer! Verschlinge Schiff und Mann und Schätze! Weit verbreitet euch, ihr kriegerischen Reihen, Und häuft auf blut'gen Fluren Tod auf Tod. Entzünde, Strahl des Himmels, dich im Leeren, und triff der kühnen Thürme sich'res Haupt. Göthe.

Hier ist Affect mit Willen, daher der Imperativ. Der Affect des Schmerzes geht hier in ein kräftiges Wollen über.

Beispiel 2. „Nicht sein, schlafen, nicht träumen — ewigen Schlaf, ewigen Schlaf, ewige Nacht! Weg, weg! Vater, Mutter, Freunde! Ihr sollt mir danken, — euch will ich von dem Unglücklichen befreien ꝛc."

### b. Kürze (Würde).

Die Kraft des Willens ist des Menschen moralische Macht, wenn er sie nicht zum Bösen heruntergesetzt und entwürdigt hat. Das äußere Gewand dieser Macht ist die Würde, welche in der Sprache zur Kürze wird. Man denke an das Kommando eines Heerführers, der ganze Massen mit dem kürzesten Worte bewegt und lenkt. Der Wille verlangt das Handeln; das Handeln ist am weitesten von den Worten entfernt. Jemehr aber das Handeln durch Vorstellungen, Belehrung und Gedanken mit Erregung von Gefühlen, sich bestimmen soll, desto mehr tritt die Willenssprache in die Worte über; sie fügt und leitet diese sich gemäß. Die Würde und Kürze ist das zweite charakteristische Erforderniß der Willenssprache; es ist die objective Seite der subjectiven Kraft, ihre Offenbarung in der Sprache.

Wie sich die Wärme des Gefühls in der Fülle seines Ausdrucks, die Schärfe des Denkens in der Bestimmtheit ihrer Worte, seine Consequenz in der Bündigkeit ihrer Anwendung, so drückt sich in der Würde und Kürze der Sprache die gehobene Kraft des Willens aus.

#### Beispiele.

Niederjagt die Fronte der Major, Halt!
Und Regimenter fesselt das starre Kommando.
Lautlos steht die Front.
Wir sehen des Feindes Fahnen wehn, Gott mit euch, Weib und Kinder.
Schon fleugt es fort wie Wetterleuchten, dumpf
Brüllt der Donner schon dort, die Wimper zuckt, hier
Kracht er laut, die Losung braust von Heer zu Heer. Schiller.

Wie lange sprichst du noch gekränkter Tugend Hohn?
Wer sind wir, und wer du? und wessen ist der Thron,
Den du verschenken willst? — Geh', eil' es aufzuschlagen,
Das höllenschwarze Buch von deinen Lebenstagen!
Kein Blatt! ein jedes klagt ein teuflisch Laster an;
Kein Schritt! und Blut und Tod bezeichnen deine Bahn.
Die Erde, wo du stehst, raucht auf von deinem Grimme,
Wo du ein Grabmal siehst, tönt der Erschlagnen Stimme;

Sie tönt, schreit auf zu Gott; und Gott, Gott höret sie,
Spannt seine Donner an und kommt spät oder früh;
Die Rache rauschet schon von jenen Leichenhügeln
Und schwebet über dir; ich hör' sie, Bösewicht!
Ich hör', ich sehe sie; und du erzitterst nicht? Weiße.

## Eine specielle Anwendung auf das Sittlich-Religiöse.

Eine Rede (will sie nicht bloße Gefühlserregung, wie etwa eine Trauerrede, oder Anerkennung von Verdienst, wie eine Lobrede sein), will immer den Willen zu einem bestimmten Verhalten, zu einem Handeln, oder zu einem Entschluß bewegen. Eine sittlich-religiöse Rede muß dem entsprechend auch ihre beiden charakteristischen Erfordernisse haben, nämlich: Salbung und Weihe. Diese sind die Kraft und Würde der geistlichen Rede; auch sie muß in ihrer Gefühlserregung Wärme und Fülle, in ihren Gedanken Schärfe und Bestimmtheit, Consequenz und Bündigkeit haben. Das Gegentheil von Bestimmtheit und Folgerichtigkeit heißt Wortmacherei; das Gegentheil von Wärme und Fülle heißt Wortgeklingel; das Gegentheil von Salbung und Weihe heißt Salbaderei. Das Eine vertreibt mit den Worten die Gedanken, das Andere mit den Floskeln die Gefühle, und das Dritte mit dem Sprechen die Erhebung. Die geistliche Rede mit Salbung und Weihe erhebt durch die Wärme des Gefühls, durch die Schärfe des Denkens und durch die Kraft des Wollens das Herz und den Geist.

# VII. Abtheilung.

## Das einfache Uebergehen der einen Stylstufe in die andere, und ihre Verschmelzung; oder die Hebung der Stylweisen.

---

### Schema. Erste Form.

| I. | | II. | III. | |
|---|---|---|---|---|
| 1. a. Reine Beschreibung. | 2. a. Reine Erzählung. | 3. a. Reine Belehrung. | 4. a. Reine Erregung. | 5. a. Reine Lenkung. |
| b. Erzählende Beschreibung. | b. Belehrende Erzählung. | b. Erregende Belehrung. | b. Lenkende Erregung. | |
| c. Belehrende Beschreibung. | c. Erregende Erzählung. | c. Lenkende Belehrung. | | |
| d. Erregende Beschreibung. | d. Lenkende Erzählung. | | | |
| e. Lenkende Beschreibung. | | | | |

### Zweite Form.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| I. | 1. | a. Reine Beschr. | b. Erz. Beschr. | c. Belehr. Beschr. | d. Erreg. Beschr. | e. Lenkende Beschr. |
| | 2. | | a. Reine Erz. | b. „ Erzähl. | c. „ Erzähl. | d. „ Erzähl. |
| II. | 3. | | | a. Reine Belehrung. | b. „ Belehr. | c. „ Belehr. |
| III. | 4. | | | | a. Reine Erreg. | b. „ Erreg. |
| | 5. | | | | | a. Reine Lenkung. |

---

### I. 1.

#### a. Reine Beschreibung.

Es giebt reine Beschreibung, erzählende Beschreibung ꝛc., wie sie das vorstehende Schema zeigt. Das ist aber nicht eine äußere Verbindung von Beschreibung und Erzählung, von Erzählung und Belehrung ꝛc. Wenn man etwas erzählt, so kann man den Ort, wo es geschehen ist, erst beschreiben; dann sind Beschreibung und Erzählung nebeneinander; es ist dieses keine erzählende Beschreibung; wenn man eine Fabel oder Geschichte erzählt; und stellt nach der Erzählung eine allgemeine Wahrheit, die man aus der Geschichte abstrahirt, oder die Moral der Fabel, auf, so ist das eine Belehrung neben und nach der Erzählung; es ist aber keine belehrende Erzählung. Nur wenn sich zwei Stylweisen ver-

schmelzen, wenn die Beschreibung selbst Erzählung, die Erzählung selbst Belehrung, in eine höhere Stufe erhoben wird, dann erfolgt dasjenige, was das Schema mit seinen Namen bezeichnet. Verschmelzung und Erhebung sind hier Eins.

Beispiel. Der Tower, Festung von London, enthält das Staatsgefängniß, Archiv, Münzen, spanischen Waffensaal, die Ueberbleibsel der Armada, einen Saal mit französischen Kürassen, bei Waterloo erobert, und andere Rüstkammern, und vieles Andere. Pierer.

b. Erzählende Beschreibung.

Hier wird das Sein der Beschreibung zu einem Werden, das Nebeneinander wird ein Nacheinander, der Raum erhebt sich zur Zeit. Das unterste und leerste Zeitwort, sein, die Copula, fällt weg; die höhern Zeitwörter der nächst höhern Stylstufe werden angewendet.

Beispiel. Der Baum ist grün, der Baum wird grün, der Baum **grünet.** Auf dem Hause ist (befindet sich) ein Schieferdach; das Haus hat ein Schieferdach (das Dach ein Theil des Ganzen s. Schema des Inhalts S. 8). Das Haus erhielt ein Schieferdach. — Das Haus wurde mit einem Schieferdache bedeckt. (Erzählend, fremdes Thun; s. Abth. IV. der Ofen von Panse S. 17.) Ein Schieferdach deckt das Haus. (Eignes Thun.)

Oder: Vor der Thür ist eine Treppe von 5 Stufen; vor den Eingang wurde eine Treppe von 5 Stufen gelegt; eine Treppe von 5 Stufen führt zum Eingange. — Um den Garten ist (befindet sich) eine Mauer; der Garten hat eine Mauer; dem Garten wurde eine Mauer gegeben; der Garten wurde mit einer Mauer umgeben; den Garten umgiebt eine Mauer; um den Garten geht, läuft eine Mauer.

Hier zeigt sich die natürliche Steigerung zu höhern Zeitwörtern. Indem die Mauer um den Garten läuft, die Treppe in das Haus führt, thun beide todte Dinge etwas; das todte Seyn wird zur Bewegung, zum lebendigen Thun. (In der Beschreibung von Pansa, der Ofen, wird die Beschreibung zur Erzählung.) Durch das höhere Zeitwort, das charakteristische Wort der Erzählung 2. gewinnt die Beschreibung die Lebendigkeit der Erzählung, soviel ihr möglich.

Man verändere so z. B. Ein Haus ist 50′ Fuß hoch, lang und tief. Der Weg in den Wiesen ist krummlinig (zuletzt: schlängelt sich.)

Der Hund bellt; ist bellend. Die Glocke läutet; ist laut, lautend 2c. Die Glocke ruft (zur Kirche); sie begleitet den Leichenzug 2c.

Anmerkung. Die Beschreibung concentrirt sich in der Erzählung in ein Wort; wird in der Erzählung aufbewahrt; die Beschaffenheit, als Hauptsache

in der Beschreibung, als Prädikat; — wird in der Erzählung 2c. Beigabe und Beiwort, als nähere Bestimmung des Subjects.

Beispiel. Der Hund ist treu; der treue Hund. Die Hoffnung ist belebend; die Hoffnung belebt den Menschen — die den Menschen belebende Hoffnung — —

Die Beschreibung geht in der Erzählung 2c. gleichsam unter, und bleibt doch in ihr. (Man vergleiche bei den Figuren die Epitheta, s. Folge.)

Beispiel (der erzählenden Beschreibung). Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als die Luft vom Donner eines schweren Geschützes erbebte und die Fenster an meinem Schlafzimmer erklirrten. Mastbaum an Mastbaum stieg (wie ein entblätterter Wald) aus den ungeheuren Schiffen empor. Fahnen und Wimpeln von allen erdenklichen Farben flatterten in der Luft, und zwischen den hohen schwarzen Rümpfen der Seeschiffe wimmelte eine Menge kleiner Kähne und Boote. Dazu schrien und lärmten die Matrosen, die Packknechte, Sackträger und was sonst sich aus Neugier gesammelt hatte.

### c. Belehrende Beschreibung.

Die Beschreibung belehrt an und für sich; denn sie erweitert den Kreis der (Erfahrungs=)Erkenntniß durch Anschauung und Vorstellung. Die Belehrung durch Denken ist davon verschieden; sie hat Schlüsse, Urtheile und Begriffe über die Erfahrung. Das Eine wird ein Erfahrungswissen, das Andere ein Denkwissen. Die Beschreibung wird belehrend, hebt sich in die 3te Stylstufe durch deren Hauptwort, durch die Verbindungswörter des Denkens. Wie die Erzählung (s. Schema des Inhalts) zur pragmatischen Geschichte dadurch wird, so wird die Beschreibung zur Belehrung. Man kann dann in Zweifel sein, ob eine Beschreibung oder Belehrung vorliegt. Die natürliche Ordnung der 5 Stylweisen hebt jeden Zweifel.

Die belehrende Beschreibung wird am reinsten und leichtesten in einem Kunstprodukte des Menschen; der ganze Zusammenhang ist bekannt, er kann also auch erschöpfend an demselben gelehrt werden, z. B. an einer Dampfmaschine. Den Zusammenhang der Naturprodukte können wir meist nicht ganz fassen; ihre bloße Erscheinung ist schon eine Hauptsache.

Beispiel (geographisch). Das Großherzogthum Hessen ist ein sehr gutes Land; es hat im südlichen Theil viel Getreide, Kastanien, Mandeln, viele Welschnüsse und auch Wein. In Oberhessen ist der Boden meistens gebirgig, ausgenommen die fruchtbare Wetterau, welche eine schöne Ebene ist. Das Land im Ganzen ist reich an fleißigen Bewohnern, an Fabriken und Manufacturen aller

Art, so daß es eine Freude ist, im Hessen-Darmstädtschen zu reisen oder zu verweilen. Auch der Handel ist sehr lebhaft. Dafür leben sie auch gemächlich und gut, wie es arbeitsame Leute verdienen. Jerrer.

Beispiel (technisch). Vor und hinter dem Mittelmaste sind zwei große Oeffnungen, durch welche die Ladung des Schiffes hinabgelassen wird. Sie werden durch schwere, hölzerne Deckel so fest verschlossen, daß kein Wasser hindurch dringen kann. Bei dem Besammast sind ähnliche Oeffnungen; über diesen erheben sich große Rahmen, die auf allen vier Seiten mit Fenstern versehen sind, um die große und kleine Cajüte mit Licht und Luft zu versehen. Die Fenstergläser sind durch messingene Gitter vor dem Zerbrechen geschützt. Außerdem sind zu anderweitiger Bestimmung noch mehrere andere große, dicke, runde Glasscheiben mit messingenem Rande in die Decke des Schiffes eingeschraubt. Hinter dem Besammaste sind das Steuerrad, durch welches das Steuerruder gelenkt wird, und die Kompasse angebracht, die bei jeder Bewegung des Schiffes immer horizontal schweben, damit die Richtung der Magnetnadel nicht gehindert wird.

(Man bemerke die unterstrichene, der Sprache der Belehrung eigenthümlich und charakteristisch zugehörende Wortart.)

### d. Erregende Beschreibung.

Ein Gegenstand, oder seine Beschreibung, kann verschiedene Gefühle erregen; wir finden uns zu diesen Gegenständen z. B. angezogen, oder abgestoßen. So erregt eine Krankheit unser körperliches Gefühl, eine schöne Gegend unser ästhetisches, ein leidender oder ein fröhlicher Mensch unser sympathisches, ein mißhandeltes Thier unser moralisches, der gestirnte Himmel, oder die Stimme der Orgel, unser religiöses Gefühl. Die objective Welt und unser subjectives Gefühl berühren sich, sie stimmen zu einander, oder gegeneinander. Die Beschreibung wird dem gemäß erregend; sie nimmt dann auch die charakteristischen Wörter, Sätze &c. der 4ten Stylstufe, so wie deren charakteristischen Erfordernisse &c.

Beispiel. Am Eingange des Forstes steht der Hirsch, sieht den frühen Reisenden vorüberziehen, gafft ihn mit furchtsamer Neugier an und rauscht in die sichern Gebüsche zurück. Die Thiere jauchzen dem jungen Tage entgegen und suchen ihre Nahrung; der Stier führt mit gemessenen Schritten die Heerde wieder zur Weide hin und das Gebrüll und der Klang der Schellen durchtönt den Weg; neben ihm springen die Schafe aus ihrer Hürde hervor, und die Hügel umher antworten auf das Geblöke und das Horn der Hirten. Indessen stimmen die Wälder in das allgemeine Concert der Natur mit ein; hundert vermischte Stimmen frohlocken zum Himmel empor; der Landmann wetzt seine Sense, mähet und singt; Alles ist Leben und Freude. Doch alle diese Reizungen sind mehr für die Empfindungen als für die Abschilderung. (Mitfreude an dem Leben der Natur erregend.)

Hirschfeld. (Sommermorgen.)

| | |
|---|---|
| Das Grab ist tief und stille, | Das Lied der Nachtigallen |
| Und schauderlich sein Rand. | Tönt nicht in seinem Schooß. |
| Es deckt mit schwarzer Hülle | Der Freundschaft Rosen fallen |
| Ein unbekanntes Land. | Nur auf des Hügels Moos. |

(Trauergefühl durch Vorstellung des Todes erregt). Salis.

(Das Drachenbild.)
Auf kurzen Füßen wird die Last
Des langen Leibes aufgethürmet,
Ein schuppicht Panzerhemd umfaßt
Den Rücken, den es furchbar schirmet.
Lang strecket sich der Hals hervor,
Und gräßlich wie ein Höllenthor,
Als schnappt' es gierig nach der Beute,
Eröffnet sich des Rachens Weite,
Und aus dem schwarzen Schlunde dräun
Der Zähne stachelichte Reih'n;
Die Zunge gleicht des Schwertes Spitze;
Die kleinen Augen sprühen Blitze,
In eine Schlange endigt sich
Des Rückens ungeheure Länge,
Rollt um sich selber fürchterlich,
Daß es um Roß und Mann sich schlänge.
(Furcht und Abscheu erregend).

### e. Willenlenkende Beschreibung.

Der Wille ist an und für sich eine Kraft; er ist an Inhalt gleichsam leer. Anschauungen und Vorstellungen, Gedanken und Gefühle berühren und belegen ihn; er lenkt sich mit und nach denselben. Die Sprache der Willenslenkung, obgleich ursprünglich im kleinsten Worttheil enthalten, im Imperativ, wird die reichste. Die oberste Stylstufe nimmt alle andern in Dienst: Dinge und Handlungen, Gedanken und Gefühle. Die Beschreibung, welche den Willen lenken will, ist eine andere, als die, welche z. B. blos Schmerz erregt.

Beispiel. Freudig strahlt der schönste Frühlingsmorgen; das lichte Grün und die duftende Blüthe labt Auge und Herz, und die Lerche trägt ihren Triumphgesang des neuen Lebens zur blauen Höhe. Traurig und zitternden Schrittes schreitet in diesem Jubel der Natur der gefallene Mensch, der Missethäter auf dem Wege zur Richtstätte. Um sich her nichts als Freude, so reichlich gespendet von der Güte Gottes! und in ihm und mit ihm nichts als die Qual der Missethat und die Folter der Todesfurcht; um sich die schaulustige Menge, neben ihm der Tröster, der mit ihm beten will um Gnade bei Gott, — und dabei der Henker, der ihn vernichten soll! Willst du, Mensch, nicht im Stillen beten für das Ende

des Gottlosen und um die Barmherzigkeit seines höhern Richters? Und siehe! der Schwertstreich hat die irdische Qual geendigt! Willst du, Mensch, dich wahren vor dem Fall und der Missethat, dann sei nicht stolz auf deine Tugend, aber streng gegen deine Schwäche; habe Gott stets vor Augen und im Herzen, damit du nicht untergehst in der Leidenschaft und Sünde! Br.

## I. 2.

### a. Reine Erzählung.

Das Vorhergehende hat das Uebergehen der einen Stylstufe in die andere gezeigt. Das Uebergehen der folgenden wird sich schon an den Beispielen genügend darlegen.

Beispiele. In dem Städtlein Witlisbach im Kanton Bern war einmal ein Fremder über Nacht, und als er ins Bett gehen wollte und bis auf das Hemd ausgekleidet war, zog er noch ein Paar Pantoffeln aus dem Bündel, legte sie an, band sie mit den Strumpfbändern an den Füßen fest und legte sich in das Bette. Da sagte zu ihm ein anderer Wandersmann, der in der nämlichen Kammer übernachtet war: „Guter Freund, warum thut ihr das?" Darauf erwiederte der Erste: Wegen der Vorsicht. Denn ich bin einmal im Traume in eine Glasscherbe getreten. So habe ich im Schlaf solche Schmerzen gehabt, daß ich um keinen Preis mehr barfuß schlafen möchte. Hebel.

Der brummende Kater.

Es war einmal ein Kater,
Der brummte täglich sehr;
Da sprach zu ihm sein Vater:
Komm, Söhnchen, einmal her!
Und als das Söhnchen zu ihm kam,
Der Vater einen Maulkorb nahm
Und steckt ihm Maul und Nas' hinein,
Damit er lerne freundlich sein,
Und knurre künftig nicht so sehr.
Da ging er sehr betrübt einher
Und knurrte ferner gar nicht mehr.
(Ein jeder merke sich die Lehr'!
Sonst kommt des Katers Väterchen
Und thut ihm wie dem Käterchen.)

Anmerkung. Die drei letzten Zeilen: „Ein Jeder merke ꝛc. gehört nicht der belehrenden Erzählung; sie ist eine daraus gezogene, daran geknüpfte Belehrung. Die belehrende Erzählung ist eine Erzählung nach ihrem innern verständigen Zusammenhange, nicht angehängt an die Thatsache. (Pragmatische Geschichte.)

### b. Belehrende Erzählung.

Beispiele. Als dem König Ludwig XII. von Frankreich von einigen seiner Räthe gerathen wurde, diejenigen zu strafen, die seine Feinde waren, als er noch Herzog von Orleans war, antwortete er fürstlich, daß es mit dem Ruhme eines Königs von Frankreich nicht übereinkäme, die Beleidigungen zu rächen, die dem Herzoge von Orleans wären zugefügt worden.

Als Zeno einigen jungen Leuten ihre Verschwendung verwies, entschuldigten sie sich mit den Worten, daß sie dafür des Ueberflusses genug hätten. Zeno

aber erwiderte ihnen die Frage: Wollet ihr wohl einen Koch entschuldigen, der euch das Essen versalzet, weil er einen großen Vorrath von Salz hat?

Dreimal war der kühne Karl geschlagen
Und die Macht Burgunds im Blut erlag;
Granson, Murten, Nancy zeugten ewig,
Was der Tapfre über ungerechten
Stolz vermag, als sich böse Zwietracht
Auch in's Herz der Tapfern schlich. Sie zankten
Lieblos um des Sieges reiche Beute. Herder.

Als die Erde lauter Nacht und Meer um sich hatte, gab es freilich noch keine Menschen darauf. Aber Gott wollte, daß Menschen künftig auf ihr wohnen und glücklich leben sollten. Nothwendig also mußte es vorher hell und trocken werden; und Pflanzen und Thiere mußten auf ihr, zur Nahrung für Menschen und Thiere entstehen. Dies geschah nun nach und nach in 6 langen Tagen oder Zeiträumen. Schlözer.

Benjamin Franklin nützte seinen Landsleuten, den Nordamerikanern, nicht nur als Staatsmann, sondern auch als Landmann bestrebte er sich, durch sein Beispiel zu nützen. Er benutzte unter Anderm den Gyps und erhielt dadurch, was jetzt jeder Bauer weiß, damals aber noch wenig bekannt war, — viel schöneren Klee, als seine Nachbarn. Diese aber wollten nicht glauben, daß das Gypsen die Ursache des schönen Klee's sei. Dieß ärgerte Franklin, und er dachte Anfangs: nun, wenn ihr's nicht besser haben wollt, so laßt euren Klee ungegypst. Doch über Winter besann er sich anders, und im Frühjahre wählte er einen Kleeacker an der Straße aus und streute in aller Stille die Worte: „Hier ist gegypst" in mannsgroßen Buchstaben mit Gyps über den Klee; außerdem ließ er dieses Kleestück ungegypst. Als nun später die Leute vorbei kamen, sahen sie die dunkeln, fetten Streifen im Klee, fingen an zu buchstabiren und brachten bald die drei Worte heraus: „Hier ist gegypst." Nun wanderte Alles zu dem Acker hin, sah und las; — und daß von jetzt an die Belehrung wirkte, das brauchen wir eigentlich nicht hinzuzusetzen....

In dem nördlichen und größten Theil Italiens war der Hauptstamm der Bevölkerung gallischen Ursprungs, daher auch die Römer das Land gallia cisalpina nannten. Im untern Italien hatten sich allmälig viele griechische Colonien niedergelassen, von denen die frühere Cultur dieser Gegend und der Name Großgriechenland herrührt. — In dem mittleren Italien aber vermischten sich gallische und iberische mit griechischen Stämmen und wahrscheinlich auch mit verschiedenen asiatischen und afrikanischen Colonien. Ihre Einwanderung fällt jedoch in dunkle, zum Theil vorhistorische Zeiten, und die Aborigener — welche die Sikuler aus der Gegend, wo nachmals Rom erstand, vertrieben — mögen, so wie die Autochthones in Griechenland, ihren Namen der Vergessenheit ihres Ursprunges zu verdanken haben. v. Rotteck.

### c. Erregende Erzählung.

Beispiele. (Ueber den großen St. Bernhard führt ein sehr betriebener Bergpaß aus Wallis nach Italien. In dem öden hohen Felsenthal, von Bergen

umschlossen, die ewiger Schnee bedeckt, steht die höchste menschliche Wohnung in der alten Welt, das Kloster des heiligen Bernhard. Hier wohnen zehn bis zwölf arme Mönche, deren einziges Geschäft es ist, die Reisenden unentgeltlich zu bewirthen und ihnen alle Hülfe angedeihen zu lassen. In den acht oder neun Monaten des Jahres, wo Schnee, Nebel, Ungewitter und Schneelawinen den Weg sehr gefährlich machen, streifen diese Geistlichen oder ihre Diener täglich umher, um Verirrte aufzusuchen oder Versunkene zu retten. Schon viele Jahre her bedienen sie sich zur Rettung der Verunglückten auch besonders abgerichteter großer Hunde. Diese gehen entweder allein aus, oder werden von Mönchen mitgenommen. Sobald der Hund einen Verunglückten ausgewittert hat, kehrt er in pfeilschnellem Laufe zu seinem Herrn zurück und giebt durch Bellen, Wedeln und unruhige Sprünge seine gemachte Entdeckung kund. Dann wendet er um, immer zurücksehend, ob man ihm auch nachfolge, und führt seinen Herrn nach der Stelle hin, wo der Verunglückte liegt. Oft hängt man diesen Hunden ein Fläschchen mit Branntwein oder andern stärkenden Getränken und ein Körbchen mit Brot um den Hals, um es einem ermüdeten Wanderer zur Erquickung darzubieten.) Ein solcher Hund war Barry. Zwölf Jahre lang war er unermüdet thätig und treu im Dienste der Menschheit, und er allein hat in seinem Leben mehr als vierzig Menschen das Leben gerettet. Der Eifer, den er hierbei bewies, war außerordentlich. Nie ließ er sich in seinem Dienste mahnen. Sobald der Himmel sich bedeckte, Nebel sich einstellten oder die gefährlichen Schneegestöber sich von weitem zeigten, so hielt ihn Nichts mehr im Kloster zurück. Nun strich er rastlos und bellend umher, und ermüdete nicht, immer und immer wieder nach den gefährlichen Stellen zurückzukehren und zu sehen, ob er nicht einen Sinkenden halten oder einen Vergrabenen hervorscharren könnte, und konnte er nicht helfen, so setzte er in ungeheuren Sprüngen nach dem Kloster hin und holte Hülfe herbei. Als er kraftlos und alt war, sandte ihn der würdige Prior nach Bern, wo er starb und in dem Museum aufgestellt wurde.

Anmerkung. Der in Parenthese gestellte erste Theil ist Beschreibung. Der letzte, erzählende Theil ist biographisch, der Beschreibung nahe.

Im Jahre 1811 starb, 68 Jahre alt, ein Greis auf seinem Hofgute Schnepfenthal bei Gotha in Thüringen, ein trefflicher Mensch, ein wackerer Lehrer und verdienstvoller Erzieher. Sein Name ist Salzmann. Allen den Seinigen, zu welchen auch seine zahlreichen Schüler aus allen Ländern Europas gehörten, war er Vater und Freund, und von Allen wurde er hinwiederum gleich geschätzt und geliebt. Als er sein Ende ganz nahe fühlte, bat er die Seinigen, — es war an einem schönen sonnenhellen Abend — daß sie ihn noch einmal den Untergang der Sonne möchten sehen lassen. Man hob ihn daher vom Bette auf einen Stuhl und setzte ihn so, daß die letzten Strahlen der untergehenden Sonne in seine Augen fielen. Es war ein großer, feierlicher Augenblick. Alle seine damaligen Schüler und Mitlehrer waren in tiefer Stille und wehmüthiger Rührung um den Sterbenden vereint. Da faltete er seine Hände, dankte Gott, daß er ihm zwar einen heißen Lebenstag, aber bei der heißen Arbeit auch Gedeihen gegeben und einen ruhigen, heitern Lebensabend bereitet habe. Der Anblick der sinkenden Sonne weckte die Hoffnung in ihm:

„Wie du, o mildthätige Sonne, so sinke ich, nicht um zu erlöschen, sondern um fortzuwirken und fortzuleuchten in einem andern Theile des großen Reichs meines himmlischen Vaters. Ihm befehle ich meinen Leib und meinen Geist.“ So sprach er und sein heiteres Auge schloß sich; still betend schlief er ein und gab seinen Geist dem Gotte zurück, dessen Herrlichkeit in der Abendsonne zu schauen, seine letzte Erdenfreude gewesen war. Dinter.

### d. Lenkende Erzählung.

Als Friedrich der Große, König von Preußen, zur Regierung kam, gab er seinem Kammerdiener den strengen Befehl, ihn recht zeitig zu wecken, und wenn er nicht aufstände, die Erlaubniß, jedes Mittel anzuwenden, ihn aus dem Bette zu bringen. Der Kammerdiener erfüllte treulich des Königs strengen Befehl, und als dieser einst nicht aufstehen wollte, nahm er ein Tuch, tauchte es in kaltes Wasser und legte es dem König aufs Gesicht. Dies half. Der Kammerdiener durfte weiterhin dieses Mittel nicht mehr anwenden. Der König gewöhnte sich bald daran, früh aufzustehen, und war dafür seinem Diener sehr dankbar. Merkt hierbei das schöne Sprichwort: Morgenstund' hat Gold im Mund'.

Es lag ein Mann auf seid'nem Pfühl,
Doch schlug sein Herz ihm bang und schwül
Er warf sich hin, er warf sich her,
Als ob sein Bett von Dornen wär';
Und träumt' er, war's ein banger Traum,
Denn in des Herzens dunkelm Raum
Da wohnte Schuld und Furcht vor Strafen,
Und ließ nicht ruhen ihn und schlafen.
Ein andrer Mann lag nebenbei
Auf einer harten, niedern Streu.
Doch schlief er sanft und träumte süß
Von Himmelsglück im Paradies.
Und fragst du, wer ihn eingewiegt,
Ihn, der so sanft und friedlich liegt?
Sein Engel war's, sein gut Gewissen;
Das legte sanft sein Ruhekissen. Agnes Franz.

## II. 3.

### a. Reine Belehrung.

Beispiele. Die Wahrheiten unseres Denkvermögens sind uns mit und in den Gesetzen desselben gegeben: wir können sie nicht leugnen: z. B. zwei ist weniger wie drei; jede Wirkung hat eine Ursache 2c.

Es giebt auch Wahrheiten des Gefühlvermögens; z. B. die Abendröthe ist schön; die Kröte ist häßlich 2c. Daß etwas schön ist, das finde ich nicht

durch Denken, ich fühle es. Die Gefühlsurtheile des Menschen auf moralisch niedriger Stufe sind meist falsch und verderblich; sie urtheilen aus dem grade herrschenden Gefühle, aus Haß, Neid, Rache, Eigennutz ꝛc.; das Urtheil hat immer das Gewand des Denkens; aber man muß die Gefühle des Menschen kennen, wenn man den Werth seiner Urtheile erkennen will. Br.

(Dreifach ist des Raumes Maß.
Rastlos fort ohn' Unterlaß
Strebt die Länge fort ins Weite;
Endlos gießet sich die Breite;
Grundlos senkt die Tiefe sich.) (Reine Beschreibung.)
(Dir ein Bild sind sie gegeben,
Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehn,
Willst du die Vollendung sehn;
Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten;
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.) (Belehrende Lenkung.)
Nur Beharrung führt zum Ziel;
Nur die Fülle führt zur Klarheit
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit. (Reine Belehrung.)
Schiller.

b. Erregende Belehrung.

Beispiele. Ich las die Betrachtungen über den allgemeinen alten Irrthum, welcher den Raum von einer Erde und Sonne zur andern für leer ansieht, und vollends den ungeheuern von Sonnensystem und Milchstraßen zu nächsten. Die Sonne füllt mit allen ihren Erden von dem Raume zur nächsten Sonne nur das 3,419,460,000,000,000 Theilchen aus. Himmel! dachte ich, welche Leerheit ertränkte das All, wenn Nichts voll wäre, als einige schimmernde, verstäubte Stäubchen, die wir ein Planetensystem nennen. Dächtet ihr euch das Weltmeer ausgestorben und lebensleer, und die bevölkerten Inseln so groß wie Schneckenhäuser, so beginget ihr doch einen viel kleinern Irrthum des Maßes, als der über die Weltleere ist; und die Seegeschöpfe begingen einen noch kleinern, falls sie das Lebendige und Volle nur im Meere fänden, aber über diesem den hohen Luftkreis für einen leeren unbewohnten Raum ansähen. Jean Paul.

Das sah kein Auge, das hörte kein Ohr,
Das kam in Keines Herz, wie sehr es auch rang;
Wie es auch nach Gott, nach Gott,
Nach dem Unsterblichen dürstete,
Kam es doch in keines Menschen Herz,
Nicht in das Herz deß, welcher Sünder
Und Erd', und bald ein Todter ist,
Was denen Gott, die ihn lieben, bereitet hat. Klopstock.

Der, welchen du, Seele,
Suchest, ist allenthalben!
Sein Arm umfasset den Weltenbau,
Alle Gedanken der Geister sein Blick. Was sichtbar ist, strahlet
Etwas Göttliches aus; was sich beweget, erzählt ihn
Von den Gesängen des Himmels zum Lied des Sängers im Haine,
Oder zum Säuseln des Zephyrs, der unter den Lilien weidet.

Wieland.

### c. Lenkende Belehrung.

Beispiele. Gewiß liegt uns der Entschluß nahe, die Reinheit unsrer Vaterlandsliebe durch eine gewissenhafte Thätigkeit in unserm Berufe zu beweisen. Manche glauben, Freunde ihres Vaterlands zu sein, wenn sie Alles verachten, lästern und schmähen, was jenseits seiner Grenzen geschieht; das sind unberufene Tadler, welche nicht einmal die Pflichten der Klugheit, geschweige denn die der Weisheit und Menschenliebe kennen. Wieder Andere glauben, Freunde ihres Landes zu sein, wenn sie alles Neue und Glänzende ohne Prüfung in seine Mitte verpflanzen; das sind Männer des Augenblicks, welche rauschend vorüberfliegen und doch keine heilsame Spur auf dem Boden der Erfahrung zurücklassen. Manche endlich glauben, Freunde des Vaterlandes zu sein, wenn sie die Segel ihres Fahrzeugs immer nach der Luftströmung der gegenwärtigen Meinung richten; das sind Schiffer, die an jedem Morgen ihren Lauf ändern und doch nie den schönen Hafen der allgemeinen Wohlfahrt und eines bleibenden Ruhmes erreichen. Nein, wer sein Vaterland von ganzem Herzen liebt, der geht mit festem Schritt durch gute und böse Gerüchte, der sucht die Ehre von Menschen nicht, sondern handelt immer so, daß sie ihn suchen muß; der liebt nicht mit Worten und nicht mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit. Darum fängt er damit an, zuerst die Angelegenheiten seines Hauses zu ordnen; dann bemüht er sich, das Werk seines Berufes zur höchsten Tüchtigkeit und Vollendung zu erheben; nun erst wendet er sich lehrend, bittend und ermahnend zur Besserung dessen, was in seiner nächsten Umgebung unersprießlich und tadelnswerth ist, und legt auch da erst den Grund der Hoffnung und des Vertrauens durch das eigne Verdienst und Beispiel, ehe er das ganze Vaterland neugestalten, oder durch kühne Schöpfung die Welt mit dem Ruhme seines Namens erfüllen will. v. Ammon.

Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein.

### Die Lebenszeit.

Die Zeit entflieht wie dieser Bach,
Wie dies Gewölk entflieht die Zeit.
Ein Thor sieht ihr mit Wehmuth nach;
Ein Weiser, der für heut'
Und nicht für morgen lebt,
Kann, eilet sie gleich mit den Winden,
Ihr doch so sehr sie weiter strebt,
Die regen Flügel binden. —
Ist unser Leben nur ein kurzer Weg,
So laßt uns diesen kurzen Weg,
So lange wir ihn gehen,
Mit Rosen übersäen. Götz.

## III. 4.

### a. Reine Erregung.

Beispiele. O weh! Gott, welcher Schmerz!

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte. Psalm.

Herr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst! Psalm.

Eine Heerde und ein Hirt!
Wie wird dann dir sein, o Erde,
Wann sein Tag erscheinen wird!

Freue dich! du kleine Heerde!
Mach' dich auf und werde Licht!
Jesus hält, was er verspricht.

Krummacher.

Religion der Gottheit! du heilige Menschenfreundin!
Tochter Gottes, der Tugend erhabenste Lehrerin, Ruhe,
Bester Segen des Himmels, wie Gott, dein Stifter, unsterblich!
Schön wie der Seligen einer! Süß, wie das ewige Leben!
Schöpferin hoher Gedanken! Der Frömmigkeit seligster Urquell!
Oder wie sonst noch ein Seraph dich, Unaussprechliche! nennet.
(Wenn dein lichtheller Strahl in edlere Seelen sich senket:
Aber) ein Schwert in des Rasenden Hand! des Bluts und des Würgens
Priesterin! Tochter des ersten Empörers! Nicht Religion mehr!
Schwarz, wie die ewige Nacht! Furchtbar, wie das Blut der Erwürgten,
Die du schlachtest, und über Altären auf Todten dahergehst!
............ wenn dich die Seele des Sünders Ungestalt macht. Klopstock.

### b. Lenkende Erregung.

Beispiele. Ich sehe die Blumen und frage nach dem Meister in Farben; die Blume spricht: so hat Gott mich gekleidet. Die grünende Wintersaat erfreut mich: Wer hat ihr Leben erhalten und geweckt? Sie spricht: Gottes Auge waltete über mich, Gottes Ruf drang zu mir in die Erde, und ich lebte wieder auf. Ueberall, überall, wohin ich meinen Blick wende, wohin ich höre, da ruft mir der Frühling entgegen, da verkündet er mir die unendliche Macht, Weisheit und Güte. Und einen Ton hat er vor allen andern deutlich und schrecklich. Wer kennt ihn nicht! Zischend fährt der Blitz vom Himmel, und die Erde bebt vor des Donners Krachen. Menschen, verschließt eure Ohren nicht mit Fleiß, allenthalben könnt ihr des Herrn Stimme hören. Claus Harms.

### Der Wecker.

Wer schlägt so rasch an die Fenster mir
Mit schwankend grünen Zweigen?
Der junge Morgenwind ist hier
Und will sich lustig zeigen.

Heraus, heraus, du Menschensohn!
So ruft der kecke Geselle,
Er schwärmt von Frühlingswonne schon
Vor deiner Kammer Schwelle.

Hörst du den Käfer summen nicht?
Hörst du das Glas nicht klirren?
Wenn sie belaubt von Duft und Licht
Fort an die Scheiben schwirren.

Die Sonnenstrahlen stehlen sich
Behend durch Blätter und Ranken,
Und wecken auf deinem Lager dich
Mit blendendem Schweben u. Schwanken.

Die Nachtigall ist heiser fast,
So lang hat sie gesungen;
Und weil du sie gehört nicht hast,
Ist sie vom Baum gesprungen.

Da schlug ich mit dem leeren Zweig
An deine Fensterscheiben.
Heraus, heraus in des Frühlings Reich!
Er wird nicht lange mehr bleiben.

W. Müller.

## III. 5.

### a. Reine Senkung.

Beispiele. Vorwärts! Marsch! Halt, hierher!

„Sorget, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!" (hat ein belehrendes Moment: Zweck und Ziel des Sorgens, also auch das Verbindungswort: auf daß).

Frisch auf! Kameraden! aufs Pferd, aufs Pferd!
Hinaus in die Freiheit gezogen!

Christen! eure Stunde hat geschlagen,
Macht euch von der langen Schande frei!
Auf! beschwöret erst den Bund der Liebe,
Und dann prüfet, was das Beste sei!

Aber Habsucht, Stolz und Geistesschwäche
Komme in den Rath der Väter nicht.
Treibt den Miethling aus der Tempelhalle,
Der dem Grundgesetze widerspricht.

Witschel.

## Schlußbemerkungen.

Die Beschreibung wird gehoben: 1) durch das Zeitwort in die nächst höhere 2. Stufe; 2) durch das Verbindungswort des Denkens in die 3. Stufe; 3) durch Vermeidung der Verbindungswörter des Denkens in die 4. Stufe; 4) durch den Imperativ in die fünfte und höchste Stufe.

Das Hauptwort der untersten Stufe, das Beschaffenheitswort, wird zum Beiwort in der 2. Stufe; es bereichert sich hier mit dem Particip, welches in der 3. Stufe Beiwort wird, wie das Beschaffenheitswort in der 2. In dem Particip wird die Handlung der 2. Stufe für die Belehrung möglichst aufbewahrt. (z. B. Der vorwärtsstrebende und deßhalb geachtete Schüler freut sich seiner Arbeit.)

Das Hauptwort der Belehrung für Verbindung der Gedanken (also, denn, weil rc.) geht für die 4. Stufe äußerlich unter; es erhält sich nur innerlich in dem gewonnenen Gedanken. Das Gefühl nimmt und verbindet sie zur Gefühlserregung; das Denken sucht und findet die Gedanken, das Gefühl verwendet sie.

Das Hauptwort der Gefühlserregung, Empfindungswort mit Ausruf, geht in der 5. Stufe über in den Zuruf, z. B. Wohlan!

Die Erzählung wird gehoben 1) durch das Verbindungswort des Denkens; 2) durch das Empfindungswort und ihre bedingte Wortstellung; 3) durch den Imperativ. Eben so in den weiteren Stufen.

Kurze Zusammenfassung. Das Beschaffenheitswort aus 1. wird Beiwort in 2.; das Zeitwort in 2. wird Mittelwort für 3.; die Gedanken aus dem Schlusse in 3. werden Gedankenhäufung in 4.; der Ausruf des Gefühls in 4. wird Zuruf in 5.

Ebenso wird der nackte Satz und gebrochene Styl von 1. ein geschmückter Satz und fließender Styl in 2.; der nackte und der geschmückte Satz bilden sich in 3. zum Gliedersatz, zur Periode; der Gliedersatz bildet sich in 4. zu höhern gleichen Gliedern mit überschmückten Sätzen und schwellendem Styl; die Dehnung des schwellenden Styls und die überschmückten Sätze gehen in 5. zu kurzen Sätzen und körnigem Styl, oder zu Stümmelsätzen und unterbrochenem Styl (Affect) über.

---

## VIII. Abtheilung.

### Die Tropen und Figuren der Sprache.

---

Wenn man fragt, so will man sich unterrichten; man will eine Antwort; z. B. wohin gehst Du? Man kann aber auch fragen, ohne eine Antwort zu verlangen; z. B. (einen trägen Arbeiter) ist das gearbeitet? Hier verlange ich keine Antwort, ich will mich nicht unterrichten; ich weiß, daß es schlecht gearbeitet ist, und gebe mit der Frage einen Vorwurf oder eine Ermahnung. Diese letztere Frage nennt man eine Figur der Sprache. So wird auch das Wörtchen und eine Figur; in: und es wallet und siedet und brauset und zischt. Solcher Figuren giebt es mehr.

Wenn ich sage: Gesetze sind die Säulen des Staats statt: Durch Gesetze besteht der Staat; so ist das auch eine Figur, welche man Trope (Umtauschung) nennt; auch deren giebt es verschiedene.

Die Figuren heben die Sprache, und machen sie dadurch auch schön; das Erhobene und Erhabene ist an und für sich schön.

Jede Stylstufe hat ihre eignen Figuren; für die Beschreibung z. B. sind die Figuren sinnlich; für das Denken vergleichend ꝛc.

## Die Figuren der ersten Ordnung.

### I. 1. 2.

### Beschreibung und Erzählung.

### Schema.

I.

| 1. Seelenäußerung. Gleichheit mit sich selbst. | | | 2. Naturveränderung. Wegnahme. | | |
|---|---|---|---|---|---|
| a. Alliteration. | b. Assonanz. | c. Annomination. | a. Präsens | b. Anrede | c. Belebung |
| Consonant. | Vokal. | Sylbe. | der Zeit. | des Raumes. | des Abstracten, Todten; das Bildliche. |
| Treue. | | | Wahrheit. | | |
| **Naturnachahmung.** Aehnlichkeit mit Anderem. | | | **Uebertragung** in Anderes. | | |
| a. Echo. | b. Congruenz. | c. Harmonie. | a. Personification. | b. Sermocination. | c. Vision. |
| Onomatopöie. | Sprachklang. | Sprachbewegung. | Natur. | Rede. | Erscheinung. |
| Laut. | Wort. | Satz. | | | |
| Gleichheit. | Aehnlichkeit. | Uebereinstimm. | | | |
| Anschaulichkeit. | | | Lebendigkeit. | | |
| a. **Asyndeton.** Rasches Zusammenfassen der Einzelheiten als solche; gebrochener Styl. | | | b. **Polysyndeton.** Stetiges Zusammenfassen der Einzelheiten zu Einem; fließender Styl. | | |

## Die Darstellung.

Malerei der Sprache. Wahrheit und Dichtung.

Graphische ———— Poesie. ———— epische

Sinnliche Figuren
für die Vorstellung.
Erfahrungs=Erkenntniß
durch äußere Anschauung.

Natur———————und——————Geschichte.

I. 1.

Die drei ersten Figuren der Beschreibung sind: Alliteration, Assonanz und Annomination; die erste wiederholt den Consonanten; die zweite den Vokal; die dritte die Sylbe.

Beispiele. 1) Alliteration.

Wildwallend wälzt sich Welle auf Welle fort, und Fluth auf Fluth.
Zachariä.

Er floh und flucht im Fliehen.

In dem Kroppen krappeln Krebse. Neues Abc.

Wo Liebe lebt und labt, ist lieb das Leben. A. W. v. Schlegel.

2) Assonanz (und Alliteration).

Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,
Da ringelts und schleift es und rauschet und wirrt,
Da pispert's und knistert's und flüstert's und schwirrt. Göthe.

3) Annomination.

Er hat seine Klagen ausgeklagt.

Welches uns aufmerksam gemacht, wie man eine ruhige Ruhe ruhen, und wie die Stille im Stillen immer stiller werden könnte. Göthe.

Falle nicht in die Falle.

Kling — Klang (singt) klingt, Sing — Sang (klingt) singt.

Verbindung von Alliteration, Assonanz und Annomination.

Mit Prallhall sprüht Süd Tral lal Lied, Kling Klang singt, Sing Sang klingt. Voß.

Um Sing und um Sang, um Kling und um Klang
Schweifen die Pfeifen und greifen an's Herz.
Clem. Brentano's lustige Musikanten.

Die drei Figuren der 2. Reihe sind: das Echo, die Congruenz (Uebereinstimmung) und die Harmonie; das erste im Laut, die zweite im Wort, die dritte in der Wortbewegung, dem Satz; sie sind Nachahmung eines Naturlautes.

Beispiele. 1) Das Echo. Hopp, hopp, (Pferdchen im Galopp).

Hört ihr, ihr Drescher, da schlägt es schon drei,
Lustig ergreift das Gewehr 2c.

Tick täck tack, tick täck tack, tick täck tack tuck.

2) Congruenz.

Donnern, blitzen; rieseln. Der Frosch quakt; das Hühnchen piept; der Löwe brüllt.

Wenn endlich die Kanone brummt,
Und knattert 's klein Gewehr,
Trompet' und Trab und Trommel summt,
Da geht's wohl lustig her. Göthe. Kriegslied.

Von dem Dome, schwer und bang, tönt die Glocke Grabgesang. Ernst begleiten ihre Trauerschläge Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Schiller. Lied von der Glocke.

3) Harmonie.

Wie der (Tiger) den Löwen erschaut, Brüllt er laut,
Schlägt mit dem Schweif Einen furchtbaren Reif,
Und recket die Zunge, Und im Kreise scheu,
Umgeht er den Leu, Grimmig schnurrend; Drauf streckt er sich murrend
Zur Erde nieder. Schiller. Der Handschuh.

Zu diesen beiden Reihen tritt noch als Ergänzung, das Asyndeton; wo man das und wegläßt; z. B. Cäsar sagte: ich kam, sah, siegte. Man könnte aber auch sagen: ich kam, sah und siegte. Oder: ich kam, und sah, und siegte. Das letzte ist die Figur: Polysyndeton; das erste Asyndeton.

I. 2.

Die erste Reihe der Figuren für die Erzählung enthält: das Präsens, (Gegenwart), die Anrede, die Belebung. Das Todte und Abstracte werden möglichst entfernt, das Lebendige in Raum und Zeit höher gehoben. — Die Erzählung hat es mit dem Geschehenen, der Vergangenheit, zu thun. Die Anwendung des Präsens wird hier zur Figur. Diese Figur ist verschieden von der Beschreibung einer lebendigen Bewegung; z. B. eines Jahrmarkts 2c. Bei dieser Figur wird die Zeit verändert.

Beispiele. Ein reicher Herr in Schwabenland schickte seinen Sohn nach Paris, daß er sollte französisch lernen und ein wenig gute Sitten. Nach einem Jahre oder drüber kommt der Knecht aus des Vaters Haus auch nach Paris. Hebel. Ein Wort giebt das andere.

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
Und mit schmeichelndem Munde sie fleht:
„Laßt, Vater, genug sein das grausame Spiel!
Schiller. Der Taucher.

Da ritt aus Stuttgarts Thoren ein Held von stolzer Art,
Graf Eberhard der Greiner, der alte Rauschebart.
Mit wenig Edelknechten zieht er in's Land hinaus.
Uhland. Graf Eberhard der Rauschebart.

Die Anrede (Apostrophe) an eine von mir entfernte Person hebt die Entfernung auf, und wird hierdurch eine Figur. Die Anrede an einen Gegenwärtigen ist keine Figur. Die Vorstellung des Entfernten als gegenwärtig macht lebendiger.

Beispiele. Seid mir gegrüßt, befreund'te Scharen,
Die mir zur See Begleiter waren!
Zum guten Zeichen nehm' ich euch:
Mein Loos, es ist dem euren gleich.
Schiller. Die Kraniche des Ibykus.

Die Belebung wird in der Erzählung besonders dadurch bewirkt, daß die Worte der Personen direct angeführt werden.

Beispiele. Er sah einen Stern aus dem Himmel fliehen und im Falle schimmern und auf der Erde zerrinnen: „Das bin ich," sagte sein blutendes Herz, und die Schlangenzähne der Reue gruben darin in den Wunden weiter.
Jean Paul (Fr. Richter).

Wunderbare Nebelgestalten schwankten an den Gebirgen umher.

Die zweite Reihe sind: Personification, Sermocination und Vision nach Wirklichkeit, Rede und Erscheinung.

Die Personification (Prosopopöie) macht die Natur, das Todte und Abstracte zu einer lebendigen Person.

Beispiele. Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna sagt euch ewig Lebewohl!

Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium,
Wir betreten freudetrunken, Himmlische, dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder, Was die Mode streng getheilt;
Alle Menschen werden Brüder, Wo dein sanfter Flügel weilt. Schiller.

Die Sermocination läßt die mit Leben bekleidete oder entfernte Person reden.

Beispiele. Kehre um, junger Leser, wenn du auf einem Irrwege stehst! Aber wenn du einst jammervoll rufen würdest: komme wieder, schöne Jugend! — so würde sie nicht wieder kommen. Jean Paul (Fr. Richter).
Neujahrsnacht eines Unglücklichen.

Komm, so sagt es, oder scheint's zu sagen,
Komm von hinnen, arme Schwester komm!
Hier ist Ziel und Ruhestatt der Klagen.
Die dich ruft, war schwach, wie du, und fromm.
Heloise und Abelard.

Auf Nassau's Veste jüngst weilt ich mit Ahndungsschauern,
Das Herz der düstern Zukunft voll,
Als, fernem Donner gleich, dumpf durch die öden Mauern
Der Geister Zürnen scholl:
„Seyd ihr noch Herrmann's Blut? Zurück zum Kapitole
Schreckt' er des Römeradlers Flug!" Matthison.

Die **Vision** schafft und dichtet die lebendige Erscheinung aus der höhern Welt.

**Beispiele.** O Vater, Vater! Hier liegt dein armes Kind an deinem Grabe und schwöret dir — Ja, reiner, frommer Geist, ich werde anders werden; nimm mich wieder an! — Ach könntest du ein Zeichen geben, daß du mich gehört hast!

Es rauschte um ihn; — eine langsame Gestalt schlug die Zweige zurück und sagte: **Ich habe dich gehört und hoffe wieder!**

Jean Paul (Fr. Richter).
Der doppelte Schwur der Besserung.

Entsetzen! — Ja, er ist's! — ja er verfolgt mich schon! —
Er winkt, er kommt, — er kommt — wie funkeln seine Blicke!
Geist meines Eduard's! — er flieht — er kommt zurücke,
Er schüttelt das von Blut roth triefende Gewand. **Weiße.** Eduard.

Engels Erzählung: die Entzückung des Las Casas ist eine Vision.

Unter diese Reihe tritt als Ergänzung das **Polysyndeton**; wo man das und mehr wie gewöhnlich anwendet. Z. B.: Er kam **und** sah **und** siegte.

**Beispiele.** Wir hatten Jean Paul, **und wir** haben ihn nicht mehr, **und** in ihm verloren wir, was wir nur in ihm besaßen: Kraft, **und** Milde, **und** Glauben, **und** heitern Scherz, **und** entfesselte Rede.

L. **Börne.** Denkrede auf Jean Paul.

**Und** es wallet **und** brauset **und** siedet **und** zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt. **Schiller.** Taucher.

**Philo** sprach dies, und ging mit aufgehobenem Arme,
Vorwärts in die Versammlung, und stand und rief von Neuem. —

— — Er glaubt zu vergehen.
Darauf erhebt er sich wieder, **und** ist noch, **und** denkt noch, **und** fluchet,
Daß er noch ist. **Klopstock.** Messias.

Was hat das Polysyndeton und das Asyndeton für entgegengesetzte Wirkung?

Die Wiederholung von **und** ist nicht immer das Polysyndeton; es giebt auch Figuren der **Wiederholung**; — (in III. Ordnung 4. Stylstufe) für das Gefühl. Das flüchtige Gefühl will durch eine Kette steter Erneuerung festgehalten sein; deßhalb die Wiederholungen, neben den Häufungen im schwellenden (4.) Styl. Das leerste Verbindungswort, **und**, tritt wirksam in diese Wiederholung über.

## Die Figuren der zweiten Ordnung.

### II. 3. Belehrung.

### Schema.

3. Verstandesthätigkeit.

| Verbindungen. | | | Trennungen. | | |
|---|---|---|---|---|---|
| a. | b. | c. | a. | b. | c. |
| **Vergleichung.** Parallele. | **Gleichniß.** | **Beispiel.** | **Antitheton.** Contrast. | **Antithese.** Gegensatz. | **Antimetabole.** Commutatio. |

(Allusion: versteckt anführend) — (Zweideutigkeit: verborgen anführend) Wortspiel. Ironie.

Sach- und Worträthsel. (Schärfe) — Buchstabenräthsel. (Bestimmtheit)

Vergleichung im Ungleichen / Getrennten — Entgegensetzung im Gleichen / Einen

| a. | b. | c. | a. | b. | c. |
|---|---|---|---|---|---|
| **Allegorie.** | **Metonymie.** | **Synecdoche.** | **Umschreib.** | **Distribut.** | **Individualis.** |

Sylben- und Sachräthsel. Logogryph. (Folgerichtigkeit) — Räthselfragen u. Aufgaben. (Bündigkeit)

### c) Metapher.

Verkürzung der Vergleichung und Allegorie

in dem

gegliederten — Styl.

1. Hauptwort — Em-
2. Beschaffenheitswort — pha-
3. Zeitwort — se.

} Epitheton.

## Die Abhandlung.

Gedanken-Symmetrie.

didactische Poesie.

Verstandes-Figuren

für

den Begriff.

Verstandes-Erkenntniß

durch

Denken.

Wissenschaft und Philosophie.

II. 3.

Die Figuren der zweiten Ordnung heben die Belehrung aus der verstandesmäßigen in die geistesreiche Darstellung. Die Beschreibung wird in ihrer höchsten Hebung (auch durch Figuren) zur Malerei; die Erzählung zu vollem Leben, und die Belehrung zu einem Abdruck und Abglanz der Wahrheit; wie z. B. in der Periode 2c., so auch durch Figuren. In der I. Ordnung sind Anschauung und Aufmerksamkeit die erste Denkthätigkeit; in dieser II. Ordnung ist es das Vergleichen und Unterscheiden, wodurch das Schließen Urtheile bildet, und die Urtheile Begriffe erzeugen. Um Wahrheit zu finden, muß man untersuchen: vergleichen und unterscheiden.

## Vergleichungen.

Die erste Reihe der Verstandesfiguren enthält die Vergleichung, das Gleichniß, und das Beispiel; ihnen sind entsprechend die drei Figuren der zweiten Reihe: Allegorie 2c.

a) Die Vergleichung (Parallele).

Beispiel. Wie das Wachs zum Siegeln nicht tauglich sein würde, wenn es zwar die empfangenen Eindrücke aufnähme, aber nicht bewahrte, so würden uns die Sinne, deren Geschäft es ist, die Eindrücke aufzunehmen, wenig nutzen, wenn uns die Einbildungskraft, oder die Fähigkeit, die erhaltenen Eindrücke aufzubewahren, mangelte. Wäre der menschliche Geist zwar mit Sinnen begabt, aber der Einbildungskraft beraubt, — so würde er nicht sowohl dem Wachse, als vielmehr dem Wasser ähnlich sein, das zwar in jedem Augenblicke Eindrücke annimmt, aber auch die Spur derselben im nächsten Augenblicke darauf wieder verloren gehen läßt.

Anmerkung. Bekannte Vergleichungen sind z. B. das menschliche Leben und das Jahr, (Frühling = Kindheit; Sommer = Jugendzeit; Herbst = fruchtbares Mannesalter; Winter = Alter mit schneeigem Haar 2c); oder der Tag: (Morgen = Frühling = Kindheit; Mittag = Sommer = Jugendzeit; Abend = Herbst und Winter = Mannesalter; Nacht = Winter = Tod 2c).

Anmerkung. Die Vergleichung wird eine Allegorie, wenn z. B. die Jahreszeiten blos so dargestellt werden, daß das menschliche Leben damit gemeint, aber nicht genannt wird.

Die Vergleichung wird zur Metapher, (s. Figur) wenn sie abgekürzt und Beides verbunden, nicht nebeneinander, sondern in einander genannt wird, z. B. der Frühling des Lebens.

b) Das Gleichniß.

Beispiele. Wie ein Gesicht schön wird dadurch, daß es Seele, so die Welt dadurch, daß sie einen Gott durchscheinen läßt. Jacobi.

Wie zur Zeit des belebenden Winters ein heiliger Festtag
Ueber beschnei'ten Gebirgen nach trüben Tagen hervorgeht;
Wolken und Nacht entflieh'n vor ihm, die beeisten Gefilde,
Hohe durchsichtige Wälder entnebeln ihr Antlitz und glänzen:
Also ging Gabriel jetzt auf den mitternächtlichen Bergen,
Und schon stand sein unsterblicher Fuß an der heiligen Pforte,
Die sich vor ihm, wie Flügel der Cherubim, aufthat. Klopstock.

Wenn in den ersten Gleichnissen eine Versinnlichung statt findet, so findet grade das Gegentheil statt in den folgenden:

(Das Thal) blühte so verborgen wie eine schöne That.
(Der Strom) Leise Wellen treibend,
Zog wie die Ewigkeit,
Entfliehend und doch bleibend
Der Strom durch's Thal der Zeit. Tiedge.

c) Das Beispiel. Es giebt ein Besonderes zu dem Allgemeinen.

Beispiel. Die Sonne ruft das Leben der Natur hervor und erheitert die Gestalten; so öffnet sich die Blume ihrem Lichte und gewinnt Farbe.

Anmerkung. Die Vergleichung stellt zwei Dinge in gleiche Ordnung nebeneinander; das Beispiel ist in der Vergleichung untergeordnet; das Gleichniß hält die Mitte zwischen beiden.

Vergleichung: Die Sonne und Natur; verglichen mit: die Freude und das menschliche Herz.

Gleichniß: Wie die Sonne die Natur belebt, so belebt die Freude des Menschen Herz.

Beispiel. Die Sonne ruft das Leben der Natur hervor; so öffnet sie ihrem Lichte die Blume.

Den Vergleichungen steht die Anspielung (Allusion), und das Wort- oder Sachräthsel zugeordnet. Das Räthsel ist ein Verstandes-Spiel, die Anspielung ein halbes Spiel, ein halbes Räthsel, und ganzer Ernst.

Kurze Erklärung von Räthsel: Ich sage Dir nicht, was ich Dir sage; sondern was ich Dir sage, sage ich Dir, damit Du mir sagst, was ich Dir nicht sage. Fr. Haug.

Beispiele (der Allusion). Nicht jeder Held ist ein Alexander.

Je mehr Kräfte ein Genie hat, je rascher die Kräfte wirken, desto mehr ist der Mentor des guten Geschmacks nöthig. — Wählet der Kopf voll Kraft sich gar ein Irrlicht zum Ziele, oder will mit Ikarusflügeln zur Sonne hinauf, so wird er Morast und Meer mit seinem Namen zeichnen. Herder.

Anmerkung. Diese Allusionen gehören mehr der Vergleichung, und bewegen sich auf dem Boden der Geschichte, Mythe 2c. — Andre nähern sich mehr dem Räthsel, z. B. Sünden und Igel werden ohne Stachel geboren; wie sie aber nach der Geburt stechen, wissen wir Alle. Jean Paul.

## Das Räthsel.

Die Räthsel sind ein Spiel des Verstandes; sie nehmen Aufmerksamkeit und Denken sehr in Anspruch, sowohl für das Erfinden und Auflösen, wie auch besonders für die Form der Darstellung.

Dieses Verstandesspiel bewegt sich entweder

a) in der Beschreibung; beschreibende, prädicative Räthsel.

Beispiel. Ein Vogel ist es, und an Schnelle
Buhlt es mit eines Adlers Flug;
Ein Fisch ist's und zertheilt die Welle,
Die noch kein größ'res Unthier trug;
Ein Elephant ist's, welcher Thürme
Auf seinem schweren Rücken trägt;
Der Spinnen kriechendem Gewürme
Gleicht es, wenn es die Füße regt.
Und hat es sich fest eingebissen
Mit seinem spitz'gen Eisenzahn,
So steht's gleich wie auf festen Füßen
Und trotzt dem wüthenden Orkan.

Das Schiff (jetzt Ruderschiff).

Anmerkung. Das sind die eigentlichen Volksräthsel; sie sind leichter, weil sie auf dem einfachen Denken im Vergleichen beruhen.

b) In der Erzählung.

Beispiel. Ein Mann erhielt den Befehl, daß er einen Wolf, eine Ziege und einen Kohl über einen Fluß fahren sollte, aber nicht auf einmal zusammen, sondern jedes allein. Wie sollte er es machen? Fuhr er zuerst den Wolf hinüber, so fraß ihm die Ziege hüben den Kohl; brachte er den Kohl hinüber, so fraß der Wolf die Ziege. Wollte er aber zuerst die Ziege hinüber fahren und nachher den Kohl, so mußte er doch auch den Wolf holen, und die Ziege fraß ihm drüben den Kohl. Der Mann war aber klug und brachte glücklich alle drei, jedes allein, nach dem andern Ufer, ohne daß Eins das Andere fressen konnte. Wie hat er das gemacht?

c) Im Denken, der Belehrung.

Beispiele. Im Lenz erquick' ich dich, im Sommer kühl' ich dich, im Herbst ernähr' ich dich, im Winter wärm' ich dich.

Was ist das Inwendige vom Auswendigen und was das Auswendige vom Inwendigen?

Wer es nicht findet als Sach- und Worträthsel, errathe es in folgendem

## Sylben-Räthsel (Charade).

Die 2 ersten Sylben: Die Thiere fressen mich.
Die 3te Sylbe: Die Menschen essen mich (unorthographisch).
Das Ganze: Ich schlinge Jedes in mich.

## Buchstaben-Worträthsel, Palindrom (Anagramm).

**Palindrom** (Versetzung der Buchstaben in ihrer Reihenfolge, daß aus einem Wort ein anderes wird.

Wenderäthsel. Wer vorwärts in mich beißt, stirbt, und erhält rückwärts mich zur Wohnung. B.

Dasselbe: Lies rückwärts oder vorwärts mich,
Stets bin ein Ruhebettchen ich;
Doch vorwärts für den Menschen,
Rückwärts für jede Kreatur;
Nur eine Klasse ausgenommen;
Die fühlt auf mir sich höchst beklommen,
Die will von meinem Ruhekissen,
Und wär' es noch so weich, nichts wissen.
Vorwärts, ich will es nur gestehn,
Bin ich nicht lieblich anzusehn;
Rückwärts gewähr' ich dem Revier,
Das ich bewohne, Nutz und Zier.
Mein Bettchen vorwärts ist nur klein,
Und doch nimmt's jede Größe ein;
Mein Bettchen rückwärts ist zwar groß
Und doch nicht stets der Ruhe Schooß.
Nur dann erst schläft man sanft und gut,
Wenn vorwärts unter rückwärts ruht. R. Roos.

**Anagramm** (Buchstabenveränderung und Versetzung).

Bei einem Worte steht's nach Oben,
Man faßt es gerne mit der Hand;
Doch bei dem andern hängt's nach unten,
Man faßt es gerne in ein Band;
Das dritte ist der Kern, die Mitte;
Doch vornen willst du es nicht haben,
Es macht den Hals dir allzudicke.

**Homonym.** Zweideutig als Doppelsinn: Ein Wort und zwei Begriffe.

Ich bin ein Theil von deinem Leibe,
Doch nicht am Kopf, nicht an den Füßen;
Hast du Verstand, so hast du mich,
Den Dummen werd ich abgesprochen.

Es ist mehr als verwalten
Und so viel als verwalten.
Es erhält uns die Güter
Und zerstört die Gestalten.
Fr. Rückert.

Scheinräthsel. Von hinten klingt's wie Affe,
Von vorne ganz wie Maul;
Das Ganze ist ein Laffe,
Gedankenlos und faul.

**Anagramm** und **Scheinräthsel** verbunden:

Triffst du mich recht, so hast du falsch gerathen,
Und räthst du falsch, so triffst du mich auf's Haar.
Du wirst mich selten an Dukaten,
An Silbermünzen oft gewahr.
Ich habe nur fünf kleine Zeichen;
Jetzt weißt du, Leser, was ich bin;
Du findest, ohne eins zu streichen,
Noch zwei verschied'ne Dinge d'rinn.
Umschlösse ich den Saft der Reben,
So stärke ich dir Muth und Hand;
Ich stehle dir die Hälfte von dem Leben,
Denn mit dem Tode bin ich nah verwandt. F. v. Ludwig.

In den Räthseln spielen alle Verstandesfiguren (II. 3.) eine Rolle. (Vergleichungen, Entgegensetzungen, Allusionen, doppelsinnige Wörter ꝛc.) In ihnen ist die directeste Verstandesübung; ihr Gewinn ist Stärkung der Denkkraft. Auch ihr Styl, ihre Form, ist sehr wichtig; ihre Form macht sie schön und anziehend, oder nicht. Hiermit ist nicht leicht und schwer zu verwechseln. Das beschreibende Räthsel ist leicht, andere sind schwerer. Neigung und Abneigung für diese Verstandesspiele liegen nahe zusammen. (Man denke an das Psychologische der III. Ordnung). „Ich habs gefunden!" ist die Freude und Befriedigung an der Lösung; es stärkt das Denken und die Neigung dafür. Aber Suchen ohne zu finden, Mühe ohne Erfolg, giebt das unangenehme Gefühl der Nichtbefriedigung, und dann Abneigung gegen das Suchen der Auflösung.

Aehnlichkeiten und Unterschiede aufzusuchen stärken das Denken; es ist der Anfang auch zur Räthselbildung. Man muß die Aehnlichkeit in dem Verschiedenen, und den Unterschied im Gleichen aufsuchen. (Scharfsinn und Witz!?)

Beispiele. Frage. Worin gleichen sich der Gemsbock und der Sägebock? (Antwort. Beide haben vier Füße.) Worin sind sie verschieden? (Der eine ist lebendig, der andere todt, wär schlecht!) Der Eine hat die Füße zum Laufen, der Andere zum Stehen.

Zwei Dinge haben vier Füße,
Der Eine hüpft und springet gern;
Der Andre steht fest seinem Herrn.
Der Eine braucht die Füße zum Bewegen,
Der Andre dienet seinem Herrn zum Segen (Sägen).

Die Vergleichungen umfassen zwei Dinge, wo eines das andere heben und erhellen soll, durch Anschaulichkeit I. 1. (wo Treue); oder durch Lebendigkeit I. 2. (wo Wahrheit); oder durch Bündigkeit II. 3. (wo Schärfe); oder durch Fülle und Kraft III. 4. 5. (wo Würde) entsprechen und zur Seite gehen muß.

Die drei nächsten Figuren der zweiten Reihe sind:

a) **Allegorie.** b) **Metonymie.** c) **Synecdoche.**

a) Die Allegorie ist eine Vergleichung, welche nur das Eine sagt; der Leser soll das Zweite, Gemeinte, selbst herzunehmen. Das Gemeinte ist das Höhere, Allgemeine ɪc.; das Gesagte das Besondere, Sinnliche ɪc. Auch die bildende Kunst hat ihre Allegorien; z. B. Diana ist als Göttin keine allegorische Person; wenn ihr aber Bogen, Köcher, Hunde ɪc. beigegeben sind, wird sie allegorisch, zum Bilde der Jagd. Wie die Vergleichung, so kann auch die Allegorie mehr oder weniger ins Einzelne ausgesponnen werden.

Beispiel (für II. 3. Belehrung). Verliert oder gewinnt die Natur dadurch, wenn sie des Beistandes und der Auszierung der Kunst entbehrt? Eine verwickelte Frage; ein wahrer gordischer Knoten, den wir, nach dem Beispiel gewisser ehrlichen Leute, welche gern bald fertig sind, geradezu zerschneiden könnten, wenn wir nicht für besser hielten, vorher zu versuchen, ob er nicht mit Hülfe einer leichten Hand und mit ein wenig Phlegma aufzulösen sei. Wieland.

a) Die Allegorie:

Der Lenz des Lebens blühet nur einmal, darum wahre die Blüthe, damit dir die Frucht nicht verloren gehe.

wird im Folgenden verändert oder abgekürzt zur Metapher:

Der Lenz des Lebens blühet nur einmal (darum benutze deine Jugend, daß sie dir nicht ohne Segen bleibt).

Das Leben blüht nur einmal, und zwar in der Jugend.

S. die große Armee, Lesebuch I. S. 160.

b) Die Metonymie (Namenvertauschung).

Beispiele. Der Frühling schmückt die Erde mit Freude (Freude statt dessen, was Freude verursacht = die Wirkung statt der Ursache).

Seine grauen Haare sollten mehr Weisheit erwarten lassen (grauen Haare statt: Alter, welches Erfahrungen und graue Haare bringt).

Die Arbeit der Stiere (statt: Getreide; umschreibende Metonymie. Sie ist nur durch den Zusammenhang verständlich).

### c) Die Synecdoche (das Mitauffassen).

Beispiele. Gute Seele! (statt: guter Mensch: ein Theil statt des Ganzen). — Unter dem eignen **Dache** wohnt sich gut; (Dach statt Haus). — Salomo (statt: weiser Mensch: die weisen Menschen alle zusammen bilden ein abstractes Ganze: Salomo ist ein Einzelner, nur ein Theil dieses Ganzen). — Tausend Zungen loben ihn (die Zahl, ein unendliches Ganze: tausend sind ein Theil dieses Ganzen). Eben so Mehrzahl und Einzahl. Krösus zu nennen statt Reicher ist eben so wie Salomo für Weiser.

„Scipio besiegte Hannibal", dieses ist keine Metonymie; es steht nicht: Scipio anstatt des Heeres, — sondern ein Theil statt des Ganzen. Weder Scipio allein, noch das Heer ohne Scipio, besiegte den Hannibal.

Die Metapher (Uebertragung) steht als Ergänzung unter der II. Ordnung. Sie trägt bei zwei ähnlichen oder ähnlich gemachten Dingen Etwas von dem Einen in das Andere über.

Beispiel. Der Dichter fliegt zur Sonne empor (der Vogel erhebt sich durch seine Flügel, der Dichter durch seinen Geist; Gedanken und Gefühle sind die Flügel des Dichters).

Anmerkung. In diesem Beispiele ist zugleich Versinnlichung; die Erhebung des Geistes wird ein Fliegen.

Beispiele. Er ist die Seele des Geschäfts (Geschäft-Mensch, die menschliche Seele wird übergetragen in ein Anderes. Er regierte das Geschäft, wie die Seele den Menschen regiert). Hier steht das Nichtsinnliche für das Sinnliche; das Lebendige statt des Abstracten.

Anmerkung. Manche Figuren greifen in einander. Z. B. Das grausame Schwert ist eine Metapher, eine Metonymie, eine Personification und eine Synecdoche; denn: 1) das Schwert und der Mensch werden mit einander verglichen; die Grausamkeit des Menschen wird als in dem Schwerte dargestellt: Metapher. 2) Der Name, resp. die damit bezeichnete Sache, wird vertauscht, das Schwert wird grausam genannt, während der Mensch es grausam gebraucht, die Ursache ist, daß man das Schwert selbst grausam nennen kann: Metonymie. 3) Wenn das Schwert grausam genannt wird, so wird es als lebendiges Wesen bezeichnet, da nur ein solches grausam sein kann: Personification. 4) Das Schwert kann nur grausam genannt werden, wenn es in Verbindung mit seinem Träger gedacht wird. Der Krieger also, der Held bedarf des Schwertes, es bildet mit dem Träger ein Ganzes: das Schwert bezeichnet also nur einen Theil des Ganzen, welcher Theil eben durch grausam in innigster Verbindung mit dem Träger erscheint: Synecdoche.

Wir wollen hiernach zur Vereinfachung Folgendes hervorheben.

Die Metapher hat es mit der Aehnlichkeit zweier Dinge und ihrer allegorischen Andeutung; die Synecdoche mit dem Ganzen und seinen Theilen, wie es die Natur darbietet; und die Metonymie mit dem Einzelnen dessen zu thun, was als zusammengehörig und verbunden gedacht wird. Bei jeder dieser drei Figuren kann man sagen, daß eine Namen- (und da der Name eine Sache bezeichnet, auch eine Sach-) Vertauschung stattfindet: daß man bei

zwei gleichen oder ähnlichen Dingen den Namen jedes Einen mit dem Andern vertauschen (Metapher); daß man den Theil oder seinen Namen, statt des Ganzen oder seines Namens setzen (Synecdoche); und daß man Ursache und Wirkung, zusammen Eins und ineinander, durch Denken getrennt, in dem Ausdrucke mit einander verwechseln kann.

## Trennungen.

Die Vergleichungen liefern das Aehnliche und das Unähnliche besonders in ihren Gegensätzen.

Die drei aufgestellten Figuren von II., zweite Hälfte, entsprechen mannigfach den Vergleichungen; sie sind:

a) **Antitheton.** b) **Antithese.** c) **Antimetabole.**

a) Antitheton (Contrast, Gegensatz).

Beispiele. „Bei den Griechen und Römern führte der Genius des Volks den Griffel der Geschichtschreiber; jetzt aber führt der Genius der Menschheit die Feder der unsrigen. Jene standen in Allem, was schön ist, über uns; wir aber sind weiter in Allem, was wahr und recht ist. Sie waren größere Griechen und Römer als wir Deutsche sind; wir aber sind bessere Menschen als sie." Lafontaine.

„Du schläfst auf weichem Bette, ich schlaf' auf weichem Klee;
Du siehst dich in dem Spiegel, ich mich in stiller See." Ewald.

Diese Figur entspricht der Parallele (Vergleichung). Sie hebt im Einzelnen die Verschiedenheiten als Gegensätze hervor, wie die Parallele besonders die Aehnlichkeiten. Je gleicher die Dinge, desto mehr spricht das Auffinden ihrer Gegentheile an; das Weiße erscheint voller neben dem Schwarzen. So auch treten Gedanken, ohne Veränderung in sich, durch Gegensatz mehr hervor.

b) Antithese (Gegenbegriff, Gegenwort).

Beispiele. „Keine Erhabenheit und keine Größe auf Erden rettet den Ersten der Könige von dem Letzten der Menschen; es giebt einen noch wichtigern Schritt als den vom Unterthan zum Könige, den letzten allentscheidenden Schritt, vom Könige zum Staube; es kommt unfehlbar die Stunde, wo die furchtbare Wagschale der Geschichte, wo die unendlich furchtbarere Gottes die Könige wägt; wo nichts auf Erden übrig bleibt, als der Ruhm ihrer Tugenden oder der Fluch ihrer Uebelthaten; nichts in die Ewigkeit nachfolgt, als das freudige Bewußtsein der beglückten, oder das qualvolle der untertretenen Menschheit. Engel.

Was ist der Mensch? halb Thier, halb Engel 2c.

Wie das Antitheton der Parallele entspricht, so die Antithese dem Gleichniß.

c) Antimetabole (Commutatio, Gegenwechsel).

Beispiele. 1) Gegenwechselsatz.

„Natur führt unsern Geist zur Tugend,
Und Tugend führt ihn zur Natur. Tiedge.

Nach dem Regen kommt der Sonnenschein, und nach dem Sonnenschein kommt der Regen.

2) Gegenwechselwort.

Nach Regen kommt Sonnenschein.

3) Wechselwort, Paranomasie, Wortspiel.

Nach dem Regen kommt der Regen (d. h. kein Unglück kommt allein).

Ein Wort in zwei Bedeutungen wiederholt. —

„Er ist ein unverbesserlicher Mensch“:

Ein Wort in doppeltem Sinn verstanden; (d. h. Er ist so schlecht, daß keine Besserung zu erwarten; und: Er ist so gut, daß nichts zu verbessern ist. Zweideutigkeit.)

## Die Ironie (Verstellung).

Die Zweideutigkeit beruht im Worte, die Ironie im Satz-Gedanken. Die Ironie ist gleichsam die Allegorie des Gegensatzes; sie spricht anders als verstanden werden soll. Die Allegorie hat das Andere als Gleiches; die Ironie hat es als Gegentheil; die Allegorie geht mehr auf die schöne Form, die Ironie mehr auf den moralischen Inhalt.

Beispiel. Welch ein Held! (kann ernst und ironisch gesagt sein.) Das Vorausgehende und der Ton geben an, ob es ironisch ist.

Anmerkung. Die Ironie tadelt, wo sie lobt; rühmt, wo sie herabsetzt, ist ernst, wo sie Lachen erregt ꝛc. Der berühmte Sokrates war ein solcher Ironiker; man nannte ihn nur den attischen Iron. Er ließ sich, scheinbar, unterrichten, um zu belehren; er wußte seine Fragen so zu leiten, daß der Unwissende, oder Irrende, sich selbst belehren mußte, so daß er zuletzt einsah, die Sache verhalte sich doch anders, als er vor den Fragen des Sokrates geglaubt hatte.

Alle Gegensätze werden noch wirksamer durch Verbindung mit den Figuren der Häufung, Wiederholung, Steigerung ꝛc.; diese gehören zur Gefühlssprache; (III. 4.)

Der Gegensatz gehört zur Erkenntniß; die Wahrheit und ihr Gedanke steht fest ohne Steigerung. Für das Gefühl wird derselbe Gedanke, oder ein ähnlicher, wiederholt (s. S. 34).

Beispiel dieser Verbindung. „Mehr als Unfähigkeit und Vorurtheile verursachen die Leidenschaften, welchen gute Menschen im Wege sind, so

lange sie leben, daß man sie gemeiniglich erst schätzt, wenn man sie nicht mehr hat. Gute Menschen sind, so lange sie auf uns wirken können, uns bald lästig durch ihren Ernst, bald hinderlich bei unsern Absichten, bald nachtheilig für unsern Ehrgeiz, bald beschämend für unsere Sinnlichkeit, bald drückend durch ihre Größe; unsrer Unvollkommenheit uns bewußt, ist uns in ihrer Gegenwart gleichsam nicht wohl, und wir wissen uns nicht anders zu helfen, als daß wir uns gegen ihre Vorzüge verblenden, als daß wir sie mit Gleichgültigkeit und Kälte, oder wohl gar mit Verachtung und Widerwillen behandeln. Aber wenn sie nun aufhören, unsern Leidenschaften weiter im Wege zu stehen, wenn sie, aus allen irdischen Verbindungen herausgenommen, nichts weiter zurücklassen, als ihr ehrwürdiges Beispiel, als die heilsamen Folgen ihrer Tugend, als die wohlthätigen Veränderungen und Anstalten, die durch ihre Anstrengung zu Stande gekommen sind; — werden wir auch dann noch fortfahren, sie anzufeinden? verwandelt sich dann nicht oft plötzlich die vorige Geringschätzung in reine Achtung, der vorige Tadel in lautes Lob, der vorige Widerwille in Dankbarkeit und Rührung?" Reinhard.

Die drei letzten Figuren sind:

a) **Umschreibung.** b) **Distributio.** c) **Individualisirung.**

a) Die Umschreibung (Periphrase),

Sie nennt Etwas nicht kurzweg mit seinem Namen, sondern gibt statt dessen Einzelnes, Beschaffenheiten 2c. an, woran man es erkennt. Hierdurch verweilt man länger dabei und berührt mehr das Gefühl, als mit dem blosen Namen.

Beispiele. „Heiter sah der Dulder derjenigen Stunde entgegen, welche allem irdischen Leiden ein Ende macht (statt: dem Tode).

„Segler der Lüfte = Wolken." „Kinder des Frühlings = Blumen."

„Ich mußte einen Begleiter haben, der mir ähnelte, und ich hatte das Glück, im blauen Engel einen auszufinden, der meinen Eigensinn, meinen Haß gegen Scherze und Liebkosungen, mein Stillschweigen, meine gerunzelte Stirne, sogar mein Asthma vollkommen in sich vereinigte: Es wird dir gewiß lieb sein zu hören, daß diesmal von keinem menschlichen Geschöpfe, sondern nur von einem Mopse die Rede ist, den ich für einen Thaler erhandelte." Thümmel.

Wie könnte dem des Schlafs Erquickung mangeln,
Den der Gedanke wiegt: „Er, ohne den kein Haar
Von deinem Scheitel fällt, dreht noch, unwandelbar
An Kräften und Gewicht, die Welt in ihren Angeln." Thümmel.

b) Die Distributio, (Amplificatio = Erweiterung) Vertheilung.

Diese behandelt Einzelheiten, in welchen ein Ganzes festgehalten werden soll.

Beispiel. Sich ankleiden, auskleiden, und wieder anders ankleiden; vor dem Spiegel sitzen, seinen eigenen Reiz bewundern; auf ungekünstelte Mienen

sinnen; mit neugierigen Augen müßig an dem Fenster liegen; unsinnige Romane lesen, und aufs höchste zum Zeitvertreibe eine Arbeit in die Hand nehmen: das sind ihre Beschäftigungen, das ist ihr Leben. Lessing.

c) Die Individualisirung (Vereinzelung).

Beispiel. Man fängt jetzt an, sich zu schämen, daß nur Kerker, Verbannung, Blutgerüst, Scheiterhaufen, die Stützen des Glaubens sein sollen. (Verbunden mit dem Asyndeton = gebrochener Styl und zusammengesetzte [zusammengezogene] Satzverbindung.)

Anmerkung. Die Umschreibung (Periphrase), Erweiterung (Amplificatio), Vertheilung (Distributio), und Vereinzelung (Individualisirung) grenzen sehr in einander.

---

Zur II. Ordnung ist noch die Emphase (Nachdruck), und das Epitheton (das verschönernde Bei- oder Beschaffenheitswort) untergesetzt.

Das emphatische Wort tritt gleichsam mit hellerem Licht hervor; es ist nicht zu verwechseln mit dem Wort, welches durch den Ton nachdrücklich wird, welcher auf einem gedachten Gegensatz beruht.

Beispiel. Ich lobe dich (kein Andrer); ich lobe dich (tadle dich nicht); ich lobe Dich (keinen Andern). Diese Wörter, welche durch den Ton hervorgehoben werden, sind nicht die emphatischen Wörter.

Die Figuren enthalten die meisten emphatischen Wörter. In jeder Stylstufe kann das charakteristische Hauptwort emphatisch werden. Das Beschaffenheitswort und beschreibende Zeitwort werden emphatisch, wenn sie besonders anschaulich sind; z. B. die goldene, die strahlende Sonne; der silberne Mond; (im Mondscheine auf und ab waten.) Das Zeitwort wird emphatisch, wenn es besondere Lebendigkeit giebt (z. B. die Kriegspest wüthete; der Sturm heulte; Er herrschte ihm entgegen). Auch das Verbindungswort (II. 3.) wird emphatisch, wenn es bündig, d. h. wenn es wiederholt wird (z. B. Wenn, wenn, wenn s. S. 37 in dem Stücke: „Ich fühle es 2c.") Die Wiederholungen gehören der Gefühlssprache. Eben so verhält es sich in der III. Ordnung.

## Die Figuren der dritten Ordnung.

III. 4. 5.

### Schema.

| 4. | | | 5. | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | **Gefühlsäußerung.** | | | **Willensbestrebung.** | |
| | Gleichheit mit sich selbst. | | | Ungleichheit mit sich selbst. | |
| | Verbleiben. | | | Veränderung. | |
| | Häufungen. | | | | |
| a. | b. | c. | a. | b. | c. |
| Cumulatio. | Exergasie. | Gradation. | Imperativ. | Optativ. | Frage. |
| | Wärme. | | | Kraft. | |
| | Wiederholungen. | | | Abbrechung. | |
| a. | b. | c. | a. | b. | c. |
| Epizeuxis. | Anaphora. | Epiphora. | Interruptio. | Ellipse. | Aposiopese. |
| | Fülle. | | | Kürze. | |
| | d. Hyperbel. | | | e. Ausruf. | |
| | Uebertriebene Steigerung. | | | Rasches Uebergehen. | |
| | Schwellender Styl. | | | Körniger Styl. | |

### Die Rede.

Wort- und Gedankenfülle. — Gedanken- und Worteskraft.

lyrische ———— Poesie. ———— kratische.

Gefühls- und Willensfiguren
für
die Idee.
Vernunfterkenntniß
durch
innere Anschauung und Denken.

Dichtkunst. ———— und ———— Beredtsamkeit.

---

Gefühl und Wollen bilden die III. Ordnung; sie gehören zusammen und bilden Eins; sind aber auch verschieden und bilden einen Gegensatz. Das Gefühl ist Innewerden des eignen Seins; der Wille strebt nach Außen zu wirken, Veränderung hervorzubringen. Das Gefühl will sich selbst genießen und sich festhalten, weil es flüchtig und veränderlich ist. Daher offenbart sich die Gefühlssprache in der Wiederholung von Gleichem und Aehnlichem; die Willenssprache in raschem Uebergehen und kräftiger Kürze.

### Die Figuren der Gefühlssprache.

Die drei Figuren der ersten Reihe (III. 4.) sind die Cumulatio, (Häufung), die Exergasie (Ausarbeitung), und die Gradation (Steigerung); sie gränzen an die drei letzten der II. Ordnung.

Die Häufung ist keine Unterart der Erläuterung (II. 3.) Erweiterung legt die Sache aus sich selbst auseinander, trennt das Verbundene (analytisch); die Häufung bringt das Ganze von Außen zu einander, verbindet Getrenntes zu Einem Zwecke hin (Antrieb—Wollen). Sie verhalten sich verschieden und stimmen auch überein, wie Denken (Erweiterung), und Gefühl (Häufung).

a) Cumulatio (Häufung).

Beispiele. (Aus: Ich fühle es ꝛc. S. 36.) Wenn sie die Freundschaft genießen, wenn sie die Wahrheit erkennen, wenn sie die Tugend ausüben, wenn sie den Schöpfer verehren, wenn sie über Schönheit und Vollkommenheit in Entzückung gerathen wollen (sehen die Ungläubigen in dem Tode die Vernichtung).

Das Wenn ist die Wiederholung; die Häufung liegt in dem Unterstrichenen.

Wenn das liebe Thal ꝛc. s. S. 10.

b) Exergasie (Ausarbeitung).

Sie wiederholt nach Einem Zwecke hin (für das Gefühl) Verschiedenes wie Eins; sie gebraucht die (höhere Synonymen) Uebereinstimmung verschiedener Gedanken. Dieß ist die Hauptsache; ihr Unterschied bleibt hier Nebensache, weil das zur II. Ordnung, der Belehrung, gehört.

Beispiel. „Warum sind die Werke Gottes so geschmückt? Warum herrscht in Allem, was wir sehen, eine solche Pracht? Warum begegnen unsern Blicken überall so mannigfaltige und unzählbare Schönheiten, von denen jede immer einen andern, und immer einen größern Reiz und Glanz hat, als die andere?“ Cramer.

c) Gradation (Klimax, Steigerung).

Sie giebt die Cumulatio und Exergasie feiner und höher getrieben; sie ist das scharfe Unterscheiden des Denkens in der Gefühlswallung, in der Häufung. Schärfe des Denkens und Wärme des Gefühls, vereinigen sich, um durch immer höher gehendes Steigern der Gedanken ein bestimmtes Gefühl darin zu erregen und festzuhalten.

Beispiele. „Der Tod entriß Moses Mendelssohn seinen Freunden, unsrer Stadt, den Wissenschaften, der Menschheit.“ Cramer.

„Jahrhunderte ziehen hinab, die Jahreszeiten rollen vorüber, es wechselt die Witterung des Glücks; die Stufen des Alters steigen auf und steigen nieder. Nichts ist dauernd als der Wechsel, nichts beständig als der Tod. Jeder Schlag des Herzens schlägt uns eine Wunde, und das Leben wäre ein ewiges Verbluten, wenn nicht die Dichtkunst wäre. Sie gewährt uns, was uns die Natur versagt: eine goldene Zeit, die nicht rastet, einen Früh-

ling, der nicht abblüht, wolkenloses Glück und ewige Jugend. Der Dichter ist der Tröster der Menschheit; er ist es, wenn der Himmel selbst ihn bevollmächtigt, wenn ihm Gott sein Siegel auf die Stirne gedrückt, und wenn er nicht um schnöden Botenlohn die himmlische Botschaft bringt. So war Jean Paul. — In den Ländern werden nur die Städte gezählt; in den Städten nur die Thürme, Tempel und Paläste; in den Häusern ihre Herren; im Volke die Kameradschaften; in diesen ihre Anführer. Vor allen Jahreszeiten wird der Frühling geliebkost; der Wanderer staunt breite Wege und Ströme und Alpen an; und was die Menge bewundert, preisen die gefälligen Dichter. Jean Paul war kein Schmeichler der Menge, kein Diener der Gewohnheit. Durch enge, verwachsene Pfade suchte er das verschmähte Dörfchen auf. Er zählte im Volke die Menschen, in den Städten die Dächer, und unter jedem Dach jedes Herz. Börne.

Man siehe das Beispiel: Wenn wir fragen S. 33.

Denken, Fühlen und Wollen werden durch Denken als verschieden und gleich erkannt. Die vollendetsten Sprachdarstellungen sind diejenigen, in welchen diese drei in einander als Eins sich offenbaren. Eine Rede voll großer Gedanken und hoher Gefühle steht höher als eine bloße Belehrung, die den Willen gar nicht berührt. Jede Stylstufe steht immer im Dienste für die höhere: so auch ihre Figuren. In der Rede können sie daher am meisten Platz greifen. Da verbinden sie sich ungesucht miteinander: Gegensätze in der Vergleichung, Erweiterung in der Häufung, Individualisirung in der Steigerung 2c.

Anmerkung. Die Antiklimax (Gegentheil der Steigerung) Herabsteigen, ist keine Figur, sondern ein Fehler oder ein Irrthum in der Anschauung. In dem obigen Beispiel ist: Volk, Stadt, Herz, oder: Menschen, Dächer, Herz kein Herabsteigen, obgleich Volk größern Umfang hat als das einzelne Herz; denn das Herz ist hier das Wichtigste. Eine Antiklimax ist in den Thatsachen unmöglich (z. B. Cäsar siegte, kam, sah); man soll auch im Denken und in der Sprache nicht verkehrt ordnen: Er erwarb sich Ruhm, Bewundrung und Vermögen (ist Antiklimax). — Sie wird zur Klimax in: Vermögen, Ruhm, Bewundrung.

Die Gradation ist eine der umfangreichsten und schönsten Figuren, gleichmäßig wirksam für Denken, Fühlen und Wollen; sie offenbart sich am meisten in den höchsten Spracherzeugnissen.

## Die Figuren der Wiederholung.

Diese sind:

a) **Epizeuxis.** b) **Anaphora.** c) **Epiphora.**

a) Epizeuxis. Die Wiederholung unmittelbar nacheinander: (Wort.)

Beispiel. Auferstehn, ja auferstehn wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruh. Klopstock.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühen? ꝛc.

Dahin, dahin möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!

In Verbindung mit dem Wollen, dem Imperativ:

Geh! Geh!

Ins Feld, ins Feld! Die Rachegeister mahnen. Körner.

b) Anaphora. Die Wiederholung am Anfange der Sätze: (Satz.)

„Ins Feld, ins Feld! Die Rachegeister mahnen
Auf, deutsches Volk, zum Krieg!
Ins Feld, ins Feld! Hoch flattern unsre Fahnen,
Sie führen uns zum Sieg." Körner.

c) Epiphora. Die Wiederholung am Ende der Sätze.

„Eine getreue, leutselige Zähre, die seh' ich noch immer,
Netzte sein Antlitz, ich küßte sie auf, die seh' ich noch immer.
Klopstock.

Die Wiederholungen kommen noch mannigfacher vor; z. B. die Grenadiere (Heine): die letzten Zehn vom vierten Regiment (von Mosen); Vater ich rufe Dich (Körners: Gebet vor der Schlacht).

## Hyperbel (Uebertreibung).

Die Uebertreibung hat es nicht mit der Wahrheit und Belehrung zu thun, sondern geht über die Wahrheit hinaus, um dadurch Gefühle der Verwunderung, Lachen ꝛc. zu erregen. Affecte vergrößern gern, z. B. die Furcht. In der Malerei und dem Zeichnen wird sie zur Caricatur (caricare-charger be= überladen).

Beispiele. I. 1. Augen so groß wie Pflugräder.

I. 2. Der Schwabe spaltet mit seinem Schwerte einen Türken vom Kopf bis zum Sattelknopf, so daß die eine Hälfte des Türken rechts, die andre links vom Pferde herunterfällt. (Uhland's Schwäbische Kunde.)

II. 3. A. „Der N. N. ist aber ein reicher Mann; der hat gewiß seine hundert tausend Millionen Thaler." — B. Ich wollt' ich hätte, was er mehr hat.

III. 4. Der Schmerz tobt mit der Hölle Wuth.

5. Er will ihn hauen, daß ihm das Leben auf der Schuhschnalle tanzen soll.

Das ruhige Denken bildet keine Hyperbel, oder sie wird gesucht und abgeschmackt, (z. B. Wäre das ganze Meer voll Tinte und die ganze Erde Papier, es reichte doch nicht hin, um alle deine Tugenden zu beschreiben), oder sie kann dann nur als Scherz gelten.

Hiermit ist zu vergleichen das Kolossale in der bildenden Kunst; in der Mythe 2c. die Riesen, Zwerge 2c.

## Willensbestrebung.

Die Offenbarung des Willens ist Handeln; soll er sich durch Sprache offenbaren, dann nimmt er die wenigsten Worte. Hörer und Thäter — sprechen und handeln — viel sprechen wenig thun — sind Gegensätze.

Wie die charakteristischen Redetheile, oder Wortarten, der fünf Stylstufen immer mehr zurücktreten, äußerlich kleiner werden, von I. 1. bis zu III. 5., und zuletzt in den kleinsten Worttheil, den Imperativ, zusammengehn, — eben so ist's auch mit den Figuren. Die reine Willenssprache kann nur ganz kurz sein; sie nimmt aber dagegen zur Willenslenkung alle vorhergehenden Stylstufen und deren Formen in ihren Dienst z. B. in der Rede.

## Die Figuren der Veränderung.

Die drei Figuren der ersten Reihe können nur ganz kurz sein, nämlich:

a. Imperativ. Geh!
b. Optativ. Geh doch!
c. Frage. Gehst Du?

Diese drei Figuren gehen auf Veränderung nach Außen; sie wollen den fremden Willen beherrschen oder lenken.

## Die Figuren der Abbrechung.

Der Naturtrieb und der Wille fallen anfangs in Eins zusammen; der angehende Mensch will, was sein Naturtrieb fordert (s. Psychol. der III. Ordnung). Später, dann beherrscht der Wille den Trieb, oder es beherrscht der Trieb das Wollen. Der Trieb in hoher Stärke heißt Leidenschaft = Sucht: Die Leidenschaft sucht sich zu befriedigen, geht unablässig darauf hin. Der Affect ist das Gegentheil; kurz, abgebrochen, bis zum Verstummen: — auch hier vereinigt sich wieder Gefühl und Wollen.

Die drei Figuren der zweiten Reihe sind noch kürzer.

a) Interruptio (Unterbrechung, Abbrechung).

Die Affecte: Schmerz, Freude und Zorn; Angst, Furcht und Hoffnung unterbrechen sich in der Sprachäußerung. Diese Figur

hat demnach gar kein Wort; sie ist das Aufhören der Worte; ein stummes Dazwischentreten, (z. B. Mich! mich! der Thäter ist ja hier, mich tödtet.) Die Unterbrechung ist in der Gefühlssprache, was die Parenthese in der Verstandessprache; hier ist der Affect, dort das Denken die wirkende Ursache.

b) Ellipse (Auslassung).

Sie ist auch eine Unterbrechung (aber nicht eine Parenthese) deren Worte ergänzt oder errathen werden können; sie hat keine Worte; sie fährt nicht fort, nach der Unterbrechung, sondern fängt wieder neu an. Z. B. Verruchte That! O wenn ich Macht hätte! . . . fort! genug!

c) Aposiopese (Stillschweigen, Verstummen).

Die Unterbrechung ist die Gefühlsparenthese; die Ellipse wirft auch diese weg; die Aposiopose ist das gänzliche Verstummen. Wille und Affect wollen die Worte in ein Thun verwandeln; auch Schmerz und Freude meiden möglichst die Worte, wenn sie auch ausbrechen. Wenn der Affect in Worte und Reden übergeht, dann hat er sich schon niedergelassen zum Verschwinden. Und so müssen denn auch, bei dem Durcheinander der Figurenlehre, zuletzt alle Worte schwinden mit der letzten Ergänzungsfigur (!) für das Gefühls- und Willenswort: ach! geh!

---

# IX. Abtheilung.

## Wie werden die charakteristischen Erfordernisse der verschiedenen Stylstufen gewonnen?

### I. 1. Beschreibung.

#### Wie wird Treue und Anschaulichkeit gewonnen?

1) Durch Stammwörter.

Was durch Sinne wahrgenommen wird ist anschaulich; die menschliche Entwicklung geschieht zuerst durch sinnliche Anschauung; erst später leiten sich die Denkbestimmungen ein. Das Sinnliche und die Anschauung sind ursprünglich; daher die ursprünglichen, d. h.

Wurzel= und *Stammwörter*. Durch diese wird die (Treue und) *Anschaulichkeit* gewonnen; durch abgeleitete Wörter wird sie vermindert. Wenn die Beschreibung *belehrend* wird, verliert sie an *Anschaulichkeit*, was sie, durch die schärfere Bestimmung in der Ableitung, für das Denken gewinnt.

2) Durch den *charakteristischen Redetheil*: das Beschaffenheitswort.

Die Beschreibung muß durch das richtige Wort die Beschaffenheit *treu* wiedergeben. Die *Anschaulichkeit* gewinnt sich durch die gehobene Beschreibung. Die Beschreibung wird gehoben, wenn sie, statt des *niedrigsten* Redetheils der höhern Stylstufe, (statt „*sein*", als leere Copula), das *inhaltvollere Zeitwort* wählt (z. B. Im Mondschein *auf und abwaten*).

3) Durch die *charakteristischen Sätze* (*und Satzverbindungen*).

Die *Anschaulichkeit* gewinnt durch die *Zusammenziehung* auf dem engsten Raume; ein Ganzes überschaut sich desto leichter, je leichter es umfaßt wird (z. B. das Blatt ist dunkelgrün, glänzend, rund, gesägt). Mehr Worte dazwischen lassen die Beschaffenheiten nicht so schnell zusammenfassen. Das *Bild* giebt sie auf Einen Blick; die Beschreibung muß ihm nachzukommen suchen. Soll die Beschreibung in einer höhern Stylstufe stattfinden, dann wird die Anschaulichkeit eine höhere; sie wird z. B. zur *Fülle* in der Gefühl erregenden Beschreibung; sie nimmt dann die entsprechenden Erfordernisse der höhern Stylstufe. Die *Beschreibung*, z. B. der Schmerzen eines Kranken, verlangt *Schärfe* und *Bestimmtheit*, wenn der Arzt unterrichtet, *belehrt* werden soll; sie verlangt keine Schärfe und Bestimmtheit, sondern *Wärme* und *Fülle*, wenn sie Gefühl (Mitleid) erregen soll.

4) Durch die *Figuren*.

Vorstellung ist die in's Denken erhobene sinnliche Wahrnehmung; fehlt die Sache für die Anschauung, so ruft die Beschreibung die Vorstellung von ihr hervor. Das treue Portrait ist *anschaulicher* wie die Beschreibung, sie ist ein Ersatz des Bildes durch Worte. Je *weniger Worte* und jemehr man in Ein Wort zusammendrängt für die Vorstellung, desto näher steht das Wort dem Bilde. (Auf= und *abwaten* im Mondschein.) Das Echo (Onomatopöie) giebt

Treue und Anschaulichkeit am ursprünglichsten, aber auch am rohsten; Congruenz und Harmonie geben sie feiner, am geistigsten die Alliteration, Assonanz und Annomination, als Seelenäußerung.

## I. 2. Erzählung.

### Wie wird Wahrheit und Lebendigkeit gewonnen?

1) Durch Stammwörter.

Die Lebendigkeit der Erzählung entspricht der sinnlichen Anschauung: das Lebendige ist anschaulich; (auch das sinnlich Todte); das Gegentheil ist das abstract Gedachte. Das Leben ist in der Sache, das Denken geht über die Sache. Wenn ein Bild getroffen ist, sagt man: es sei wahr; man meint es lebe. Die Thatsache, unmittelbar wirklich, verlangt auch die unmittelbaren, d. h. nicht abgeleiteten, die ursprünglichen, die Stammwörter. Die Erzählung muß die unmittelbare Anschauung möglichst ersetzen. Wird sie belehrend, zu pragmatischer Geschichte, dann muß sie die abgeleiteten Wörter wählen, welche die Schärfe des Denkens und die Bestimmtheit des Ausdrucks sich zuleiten muß.

2) Durch den charakteristischen Redetheil: das Zeitwort.

Die Zeit ist gleichsam fließend; was geschieht, geschieht in der Zeit, nach einander; die Geschichte ist gleichsam ein „Strom der Zeiten"; die Zeit verändert Alles; das Zeitwort ist das wandelbarste. Das Wahrnehmbare ist an und für sich wahr; das Geschehene, das Handeln und Thun geht vom Lebendigen aus. Die lebendige Verbindung des Nacheinander geschieht durch die höhern Zeitwörter und durch das niederste und reinste Verbindungswort (das charakteristische Wort der nächst höhern 3. Stylstufe): und. Je lebendiger das Kind erzählt, desto übermäßiger wendet es und an. Diese Lebendigkeit vermindert sich, je mehr die höhern Verbindungswörter des Denkens eintreten. Die lebendige Wahrheit der Erzählung hebt sich in der pragmatischen Geschichte (bis zur Philosophie der Geschichte) zu allgemeiner, abstracter, geistiger Wahrheit in geistigem Leben.

3) Durch die charakteristischen Sätze.

Der nackte Satz ist kurz und seine Verbindung macht den gebrochenen Styl; der geschmückte Satz wird zusammenhängend lang, und giebt den fließenden Styl. Jemehr die Sprache der

Sache entspricht, jemehr der Fluß der Sätze das lebendige Fließen des Geschehens wiedergiebt, desto wahrer und lebendiger erscheint die Erzählung, durch ihre geschmückten Sätze und deren fließende Verbindung. Zu dieser Hebung muß die Erzählung nothwendig das reinste und niederste Hauptwort der nächst höhern Stufe, das und nehmen, gleich wie die Beschreibung sich das niederste Hauptwort der nächst höhern Stufe, das sein nehmen muß. Auch hierin erscheint die natürliche Vermittelung der verschiedenen Stylstufen zu ihrer innern Einheit.

Die Wiederholung des und in der Erzählung, und das Weglassen des sein in der Beschreibung, sind einander entgegengesetzt; sie haben aber gleichen Grund und Zweck, jedes für seine Stylstufe.

4) Durch die Figuren.

Das Vergangene, das Geschehene, erscheint nicht so lebendig, wie das vor den Augen Geschehende, das Gegenwärtige. Daher gewinnt die Lebendigkeit, wenn man in der Erzählung das Präsens für das Präteritum eintreten läßt; wenn man die zu erzählenden Worte von Jemanden direct anführt; wenn man Todtes belebt, und Erscheinungen mit Rede dichtet 2c. Das Schauspiel ist die Handlung; der Roman die Erzählung der Handlung; Jenes ist lebendiger. Alles was aus dem Dramatischen direct in die Erzählung überfließt, macht lebendig.

## II. 3. Die Belehrung.

### Wie wird Schärfe und Bestimmtheit, Folgerichtigkeit und Bündigkeit gewonnen?

1) Durch abgeleitete Wörter.

Schärfe und Folgerichtigkeit kommen aus dem denkenden Geiste; Bestimmtheit und Bündigkeit sind ihre sprachliche Offenbarung. Die Wahrheit des Denkens soll möglichst eine Abspiegelung des Geistes in der Natur sein, wie die Welt ein „Gedanke Gottes" genannt wird.

Die Schärfe der Belehrung wird vermittelt durch die abgeleiteten Wörter, und abstracte Darstellung. Diese sieht ab von dem Sinnlichen, ist eine geistige Betrachtung, und sucht das höhere Allgemeine in dem Sinnlichen, das Geistige der Welt. Das ist schwer, und für Viele weniger anziehend, weil nur das unsichtbare Innere

erforscht wird; es dient nicht zur Unterhaltung, sondern zum höchsten geistigen Gewinn.

2) Durch den charakteristischen Redetheil.

Das Hauptwort (Redetheil) der Belehrung ist das Verbindungswort. Wie in den Zeitwörtern, so ist auch in den Verbindungswörtern eine Stufenfolge. Das leerste und niedrigste ist und; das höchste: also; in ihm liegt die ganze Schlußfolgerung. Jedes fertige Urtheil ist durch Vergleichen und Schließen entstanden; aus diesen und ihren folgernden Verbindungen entstehen neue. Die Conjunctionen geben darin die schärfsten und feinsten Beziehungen.

3) Durch die charakteristischen Sätze und Satzverbindungen.

Der sogenannte style coupé, zerschnittener Styl, (nicht der gebrochene Styl I. 3.) giebt die einzelnen Wahrheiten, ohne gegliederte Verknüpfung, neben einander (z. B. Brennt deines Nachbars Haus, so gilts auch dir; der Segen ruht bei der Hütte des Redlichen und bei seiner Scheune). Das Gegentheil ist der Gliedersatz mit Nebensätzen, bis zur symmetrischen Periode; diese giebt nicht das Resultat des Denkens, sondern den Gedankengang selbst. Aus scharfem und folgerichtigem Denken entsteht der bestimmte Ausdruck und die bündige Verknüpfung. Die bestimmte und bündige Sprache zu gewinnen, gelingt nur dem scharfen und folgerichtigen Denken. Man muß sich ein Musterstück ganz aneignen, es durch und durch verstehen; dann wird es möglich, dieses nachzuahmen und in ähnlichem Kleide zu erscheinen. (S. die Beispiele von Reinhardt 2c.)

4) Durch die Figuren.

Die Figuren der Belehrung müssen die Schärfe und Folgerichtigkeit bestimmt und bündig geben durch Vergleichungen und Entgegensetzungen; sie dürfen von Schärfe nicht abführen. Die Denkwahrheit kann nie sinnlich veranschaulicht werden, weil sie selbst nicht sinnlich ist. Aber es kann an sinnlichen Thatsachen nachgewiesen werden, wodurch man zu dem Denken und Finden der Wahrheit veranlaßt worden ist. Der Gedanke, die Wahrheit, muß, wenn ihr etwas an Klarheit 2c. fehlt, nur noch schärfer ge- oder erfaßt werden; nur durch Denken kann der Gedanke klarer und deutlicher werden, nicht durch Anschauen der körperlichen Sinne.

Die Regeln für richtige und gute Vergleichung sind eigentlich nur eine Warnung, in der sinnlichen Anschauung den Gedanken und seine Schärfe nicht zu verlieren, nicht zu schwächen.

## III. 4. Gefühlserregung.

### Wie wird Wärme und Fülle gewonnen?

1) Durch Stamm- und zusammengesetzte Wörter.

Die Gefühlssprache muß aus dem Gefühl selbst kommen; anders wird sie widerliche Künstelei. Wahre Kunst und Gefühl stehen dagegen zusammen. (Schiller widmete der Vollendung seines Liedes von der Glocke elf Jahre.) Die Fülle seiner Sprache offenbart das warme Gefühl des Redenden.

Das Gefühl ist unmittelbar, es ist das Sein selbst, innerlich wahrgenommen, seiner selbst inne geworden. Es vermeidet die abgeleiteten Wörter der II. Ordnung; es nimmt die Stammwörter, und setzt sie zusammen. Die Zusammensetzung giebt äußerlich die Fülle der Sprache, wie das warme Gefühl innerlich vereinigt.

2) Durch den charakteristischen Redetheil.

Der charakteristische Redetheil (Wortklasse) ist das Empfindungswort; Empfindung ist Gefühl. Gefühl und Wollen, unmittelbare Geistesthätigkeiten, ziehen sich vom Worte möglichst ab; nur in der Vermittelung, in den Gedanken, kommt Gefühl und Wollen zum Wort. Darum nehmen sie Alles Vorhergehende der niedern Stylstufen in sich auf und heben es höher. Das Gefühlswort tritt dann gleichsam nur zwischen die Gedankenworte, daher es auch Zwischenwort, Interjection, heißt. Der Hörer muß wahrnehmen, ob z. B. das Ach! einem körperlichen, ästhetischen, sympathischen, sittlichen oder religiösen Gefühl entspringt; ob es Verwunderung, Freude oder Schmerz; Ueberraschung oder Abwendung 2c. ausdrückt.

3) Durch die charakteristischen Sätze und Satzverbindungen.

Die Wärme wirkt Ausdehnung und dadurch Fülle. Sie nimmt daher den geschmückten Satz, als den ausgedehnten und giebt ihm noch größere Fülle durch Ueberschmückung (Particip). Sie nimmt den Gliedersatz der II. Ordnung, wirft aber die Conjunction des Denkens möglichst weg; sie geht nicht den Gang des Denkens, sondern nimmt das Gedachte und verbindet es mit einander.

Dadurch entsteht die Häufperiode mit denjenigen Conjunctionen, die wiederholt werden im Zwecke der Häufung. (Wenn, wenn ꝛc. siehe Beispiel von Mendelssohn, Göthe S. 10. 36.) Sie nimmt aber auch aus Ordnung I. 1. die Brechung, wenn das Gefühl zu heftig wird durch Affect. Hier erfolgt die Brechung aus Ueberströmung des Gefühls; in Ordnung I. 1. erfolgt sie, um die Züge des Bildes kurz zusammen zu fassen. Die Gefühlsperiode vollendet sich anders, wie die gegliederte Verstandesperiode; sie nimmt keine symmetrische Mannigfaltigkeit größerer und kleiner Glieder, geschmückter und nackter Sätze und Satztheile; — sie will Ein Gefühl festhalten, und kann dafür nur Gleiches und Aehnliches häufen und wiederholen.

4) Durch die eigenthümlichen Figuren.

Die Fülle der Gefühlssprache gewinnt sich nicht nur durch das zusammengesetzte Wort, durch den überschmückten Satz ꝛc., sondern auch durch die Figuren der Häufung und Wiederholung, Erweiterung und Steigerung ꝛc. Die Steigerung z. B. ist Häufung und Wiederholung, weil sie Mehreres zusammen nimmt, ähnlich Stärkeres zuzieht, immer im Zwecke Einer und derselben Wirkung. Selbst die Wiederholung einzelner Anschauungen, Vorstellungen und Begriffe aus den vorhergehenden Stylstufen gehört der Gefühlssprache. Denn es giebt auch eine durch Gefühl gehobene Belehrung (s. Gefühl erregende Belehrung). Z. B. Auferstehn, ja auferstehn wirst Du, mein Leib nach kurzer Ruh (Hoffnung). — Dorthin! dorthin! möcht ich ziehn (Sehnsucht) ꝛc.

## III. 5. Willenssenkung.

### Wie wird Kraft und Würde gewonnen?

1) Durch die eigenthümlichen Wörter.

Die Willenssprache vermeidet die abgeleiteten Wörter und die Denkbestimmungen durch Conjunctionen; sie verstärkt sich durch Stammwörter und ihre Zusammensetzung. Wird der Wille durch Gründe, durch Belehrung des Verstandes bestimmt, so geschieht dieses durch die Sprache der Belehrung mit ihren Erfordernissen; das ist mittelbare Willensbestimmung. Die Fluchwörter des Unwillens (Unwille ist auch ein Wille), z. B. Soldatenflüche ꝛc., ergehen sich in den gesuchtesten, selbst komischen Zusammensetzungen.

2) Durch das eigenthümliche Hauptwort.

Wie die Gefühlssprache das Empfindungswort, die ärmste Wortklasse, (was schon für keine besondere Wortklasse gelten soll), so hat die Willenssprache nur einen kleinen Theil einer Wortklasse, die kürzeste Form des Zeitworts, den Imperativ. Der unbedingte Befehl verlangt unbedingten Gehorsam: Willenslenkung; er hat die stärkste Kraft in seiner Kürze. Die Handlungen werden durch das Zeitwort bezeichnet; der Wille ist das innere Handeln, und die Willenslenkung ist in einen Theil des Zeitworts zusammengefaßt. Die Willenssprache wendet sich auch dann gern zum Imperativ, wenn erst durch Gedanken und Gefühle der Wille gelenkt worden, z. B. am Schlusse von Reden.

3) Durch die eigenthümlichen Sätze und Satzverbindungen.

Am einfachsten, kürzesten und kräftigsten ist die Willenssprache des Imperativ, wo Abhängigkeit des fremden Willens Bedingung ist. Am vollständigsten und vollendetsten erscheint sie, wo die Freiheit des Willens, und Unabhängigkeit desselben entgegen stehen. Hier geht die Auctorität des Befehls über in die Wahrheit der Gedanken und in die Wärme des Gefühls, durch welche der fremde Wille sich selbst bestimmen soll, durch das Gewicht der Gründe und Motive. Hier wird die Kürze des Imperativs zur Würde der Willenssprache, und die Kraft des Befehls wird zur Nöthigung des höhern und bessern Denkens und Gefühls. In diese Willenssprache treten die Erfordernisse der Belehrung und der Gefühlserregung ein. Der Wille ist das subjectivste, Gefühl schon weniger; denn die menschlichen Gefühle sind mehr übereinstimmig wie ihr Wollen. Die Anweisung für äußerliche Mittel der Sprachbildung mindert sich mit jeder höhern Stylstufe, indem diese die vorhergehenden in sich aufnimmt und nur modifizirt.

4) Durch die entsprechenden Figuren.

Die Figuren für die Willenslenkung sind eigentlich rhetorische: Figuren der Beredtsamkeit. Alle vorhergehenden Stylfiguren nimmt die Willenssprache in ihren Dienst mit der Stylstufe selbst. Der Wille an und für sich wäre ohne Gefühl und Denken ganz leer, außer dem Imperativ. Der Wille bedarf der Gedanken- und Gefühlssprache mit ihren Erfordernissen; — vor Allem aber das eigne höhere Denken und bessere Gefühl. Dadurch wird die Willenssprache eine edlere und die Beredtsamkeit eine Tugend.

---

Seel
Gleichhei
G
1. Allit. 2. As
Conson. V

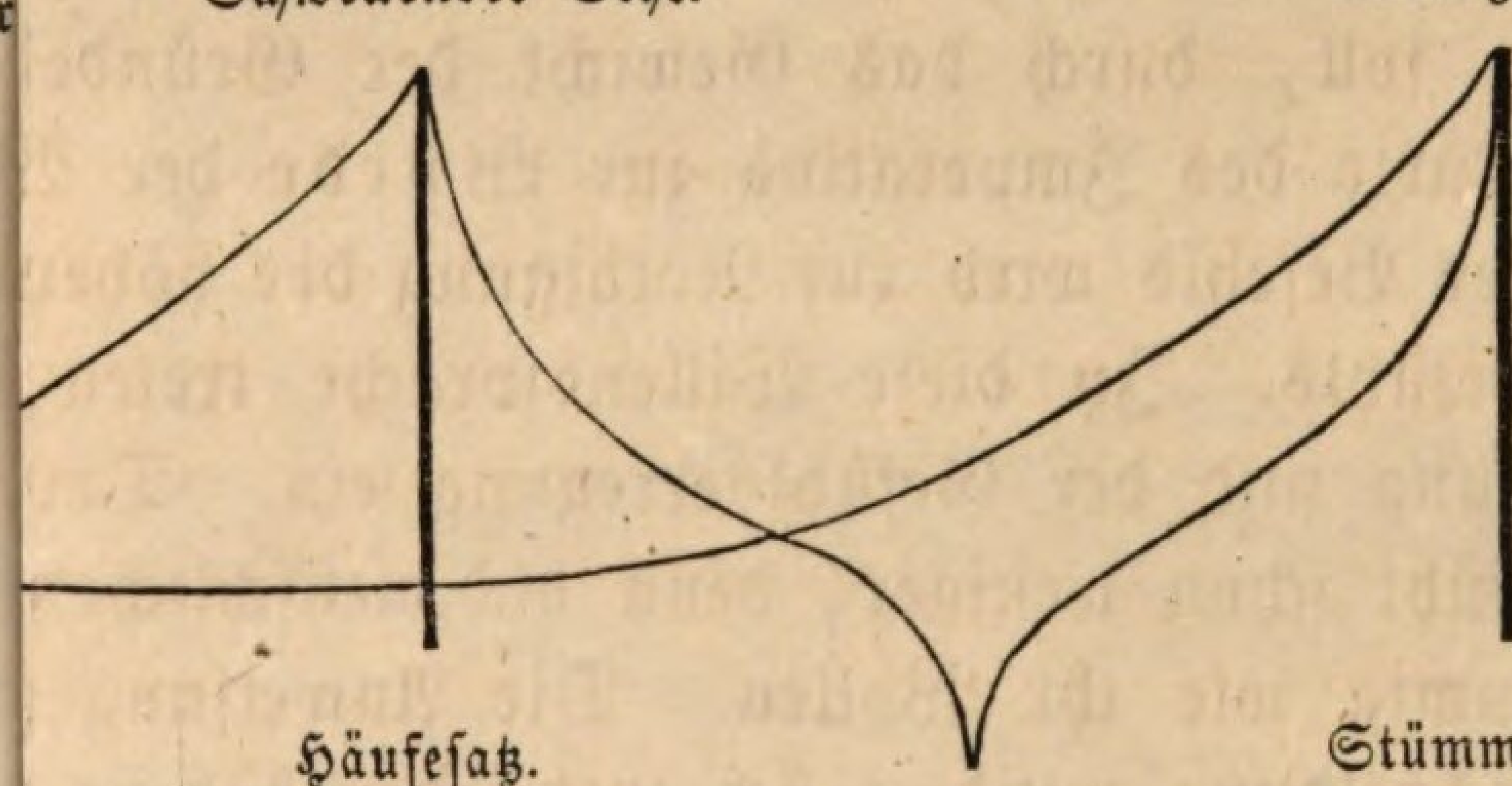
Nachahm
1. Echo. 2. C
Laut.
Ansc

As
Rasches Zusamm
Gebr

# ...eziehungen.

## III.

| 4. | 5. |
|---|---|
| **Gefühlsäußerung.** | **Willensbestrebung.** |
| Höhere Gleichheit mit sich selbst. | Veränderung im Innern. |
| Häufung. | Lenkung. |
| **1. Cumul. 2. Exerg. 3. Gradat.** | **1. Wunsch. 2. Frage. 3. Befehl.** |
| Wärme. | Kraft. |
| **Wiederholung.** | **Abrechnung.** |
| **1. Epiz. 2. Anaph. 3. Epiph.** | **1. Interrupt. 2. Ellipse. 3. Aposiop.** |
| Fülle. | Würde. |
| **Hyperbel.** | **Ausruf.** |
| Uebertriebene Steigerung. | Rasches Uebergehen. |
| Schwellender Styl. | Körniger Styl. |



Häufesatz. Stümmelsatz.

**Die Rede.**

Wort- und Gedankenfülle. Gedanken- und Worteskraft.

**Gefühl- und Willensfiguren für die Idee.**

Vernunft-Erkenntniß durch
innere Anschauung und Denken.

| Dichtkunst. | Beredtsamkeit. |
|---|---|
| Lyrische. | Kratische. |

Lyrische.

# Grammatik

des

# Styls oder der Rede.

Für die Hand der Schüler

von

Professor **Dr.** Braubach.

Gießen, 1854.
Ferber'sche Universitätsbuchhandlung.
(Emil Roth.)

E. Schu

Braubach, Wilhelm,

Grammatik des Styls oder der Rede für die Hand der Schüler

Gießen 1854